Heute: Unser Sonderbericht über das Pfingsttreffen in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 — Folge 24

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 16. Juni 1973

C 5524 C

Für eine Allianz freier Völker im freien Europa

Heinrich Windelen vor den Ostpreußen: Unsere Rechtspositionen verteidigen — Nur einer europäischen Lösung den Weg bereiten

Köln — Für die Arbeit der Vertriebenen ergeben sich nach der Ratifizierung der Ostverträge zwei wichtige Schwerpunkte: Einmal gilt es, die im Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn entstandene Bewegung im Sinne positiver Veränderungen zu nutzen, zum anderen ist es ihre Aufgabe, die verbliebenen deutschen Rechtspositionen entschlossen zu verteidigen und einer europäischen Lösung den Weg zu bereiten. Das erklärte Bundesminister a. D. Heinrich Windelen, stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Bundestagsfrakation, in seiner Rede während der Hauptkundgebung des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen am Pfingstsonntag in Köln, zu dem weit über 100 000 Ostpreußen in die alte Stadt am Rhein gekommen waren. Heinrich Windelen, der, wie auch der amtierende Sprecher, Freiherr von Braun, immer wieder von starkem Beifall unterbrochen wurde, sagte in seiner Rede:



Kundgebung auf dem Kölner Messegelände: Heinrich Windelen bei seiner Ansprache — Foto Horst Müller

Manche sagen den Vertretern der Vertriebenen nach, sie hätten ihre parteipolitische Neutralität aufgegeben. Ich hielte es für falsch, wenn es so wäre. Die Vertriebenen waren zwar überwiegend gegen die Ostverträge, aber ist es denn nicht selbstverständlich, daß die Schlesier und die Brandenburger, die Ostpreußen und die Pommern ihre Meinung äußern, wenn es um Schlesien und Brandenburg, Ostpreußen und Pommern geht? Genau darum ging es in den Verträgen von Moskau und Warschau. Wir halten der Regierung vor, daß sie Verträge abgeschlossen hat, die man in Polen als endgültigen Verzicht auf Ostdeutschland versteht, und in denen dennoch kein Wort über die Rechte der deutschen Staatsbürger jenseits von Oder und Neiße zu finden ist. Wir sehen heute, wie begründet unsere Befürchtungen waren.

Einseitigkeit der Regierung

Da ist vor allem eine bis in das Parlament und die Regierung hineinreichende Einseitigkeit des Urteils festzustellen, wenn es um Unrecht und Gewalt in Ost und West geht. Hierzu einige Beispiele: Der Bundeskanzler sagte, es gäbe Besucher, die sehe man lieber gehen als kommen. Er meinte damit den südvietnamesischen Präsidenten Thieu und nicht Herrn Breschnew. Ich meine, wir sollten die diplomatischen Formen Herrn Thieu gegenüber gleichermaßen wahren, wie gegenüber Herrn Breschnew! Nicht dem einen die kalte Schulter, dem anderen aber den Bruderkuß! Es gab Proteste und Demonstrationen gegen den geplanten Griechenland-Besuch des Außenministers, weil damit ein autoritäres Regime aufgewertet würde. Die gleichen Leute spendeten Beifall, als der Bundeskanzler nach Erfurt, Moskau und Warschau fuhr. Gibt es dort etwa keine Unmenschlichkeit und keine Diktatur?

Wer gegen Unmenschlichkeit in Vietnam protestierte, dem kann nicht gleichgültig sein, was im eigenen Lande geschieht. Die Älteren unter uns haben schon einmal erlebt, wohin das führt. Wir dürfen nicht tatenlos zusehen, wenn unsere freiheitliche Demokratie hier planmäßig umfunktioniert werden soll in eine Volksdemokratie, in der es begrenzte Freiheit nur noch für Funktionäre gibt. Wir müssen reden, wenn wir nicht mitschuldig werden wollen!

Natürlich sind die Verträge von Moskau und Warschau in Kraft, ob uns das gefällt oder nicht. Die meisten von uns halten diese Verträge für falsch und gefährlich, weil wir nicht an eine echte Friedens- und Entspannungsbereitschaft der Kommunisten glauben können. Die bisherige Entwicklung hat uns leider in den Kernfragen recht gegeben. Dennoch sind die Verträge in Kraft, und es nutzt nichts, die Augen davor zu verschließen. Verlorene Gefechte kann man nicht nachträglich gewinnen, aber man kann verhindern, daß aus einem verlorenen Gefecht ein verlorener Feldzug wird.

Konkret sehe ich nach der Ratifizierung der Ostverträge für die Vertriebenen-Verbände zwei wichtige Schwerpunkte: Einmal geht es darum, die entstandene Bewegung im Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn im Sinne positiver Veränderungen zu nutzen. Zum anderen gilt es, die verbliebenen deutschen Rechtspositionen entschlossen zu verteidigen und einer europäischen Lösung den Weg zu bereiten.

Wir sollten vor allem darauf achten, wo sich positive Entwicklungen im deutsch-polnischen Verhältnis ergeben könnten. Die Gegnerschaft zu diesen Verträgen sollte uns nicht zur Blindheit gegenüber realen Chancen verleiten. Hier sehe ich vor allen Dingen die Möglichkeit, in die Heimat zu reisen. Diese Reisen haben eine sehr private Seite des Wiedersehens mit Verwandten und Bekannten, des Wiedersehens mit der Heimat, aber sie haben auch eine große politische Bedeutung für den Zusammenhalt unseres getrennten Volkes und für die Verständigung und Aussöhnung mit fremden Völkern. Die bisherigen Erfahrungen beweisen, daß es zwischen Deutschen und Polen, zwischen den Menschen hüben und drüben, mehr Gemeinsames als Trennendes gibt. Wir wären alle gut beraten, diese Möglichkeiten zu nutzen.

Memorandum über Lage der Menschenrechte der UNO vorlegen

Es braucht mir niemand zu sagen, daß die Situation unserer Landsleute jenseits von Oder und Neiße durch den Warschauer Vertrag eher schlechter als besser geworden ist. Auf der anderen Seite muß man sehen, daß sich durch die Ostverträge Veränderungen in der Weltpolitik ergeben haben. Vor wenigen Jahren hat kaum jemand bei uns, geschweige denn im Ausland, gewußt, daß jenseits von Oder und Neiße noch eine Million Deutsche leben. Es dürfte Warschau schwerfallen, sich in der Frage der Familienzusammenführung auf die Dauer gegen die öffentliche Meinung in der Welt zu stemmen. Man wird im Ausland aber nur dann Notiz von diesem Problem nehmen, wenn wir nicht schweigen. Deshalb darf keine Gelegenheit vergehen, ohne daß wir darauf hinweisen, daß unsere Landsleute trotz der Verträge weiter unter Unrecht und Unmenschlichkeit leiden. Ich fordere deshalb die Bundesregierung erneut auf, bei der Aufnahme der „DDR" in die UNO das seit 1968 zugesagte und in Arbeit befindliche Memorandum über die Lage der Menschenrechte in Deutschland bei den Vereinten Nationen vorzulegen.

Wir wissen, was man im Osten mit den Verträgen erreicht zu haben glaubt: Die endgültige Anerkennung der Teilung und Amputation Deutschlands. Dem widerspricht die deutsche Auslegung der Ostverträge, die in der Bundestagsentschließung vom 17. Mai 1972 auf völkerrechtlicher Ebene festgelegt ist. Danach haben die Verträge nichts endgültig geregelt, so daß Deutschland als Ganzes weiterhin völkerrechtlich in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbesteht. Die Ostverträge haben also im Grunde keinen Streit ausgeräumt. Man hat mit ihnen vielmehr neue Konflikte geschaffen, anstatt alte endlich im Sinne des Rechtes und der Vernunft zu bereinigen. Die Entscheidung über Deutschland steht also noch bevor.

Können wir gleichgültig bleiben, wenn starke politische Kräfte in der Sozialdemokratie gegen den Widerstand mancher ihrer eigenen Parteifreunde eine Neutralisierung Deutschlands und die Zerstörung der NATO ansteuern? Wollen wir die Hände in den Schoß legen, während das freie Europa immer mehr ins Kräftefeld der Sowjets gerät? Oder glauben wir wirklich, daß die Ostverträge den Frieden sicherer und damit die NATO überflüssig machen? Mir ist der Schild der NATO sicherer als ein Papier von Breschnew! Solange der Kommunismus das Ziel der Weltherrschaft nicht aufgibt und alle Mittel der Unterwanderung und Zersetzung anwendet, um es zu erreichen, solange gibt es nur die Sicherheit des westlichen Bündnisses. Wer dieses Bündnis zerschlagen will, der will in Wahrheit die freiheitliche Demokratie in Deutschland zerschlagen. Wir müssen dagegen im Westen endlich das Modell Europas errichten, das auch unsere osteuropäischen Nachbarvölker sich wünschen. Eine gesamteuropäische Neuordnung setzt Freiheit für alle voraus. Freiheit und Recht sind unteilbar. Sie müssen der Maßstab unseres Urteils im Westen, aber auch im Osten sein. Wer hier Unterschiede macht, der zieht den Kräften des Widerstandes gegen Unfreiheit und Unrecht den Boden unter den Füßen weg. Wenn die sowjetischen Schriftsteller reden, obwohl sie die schrecklichen Konsequenzen ihres Redens kennen, dann dürfen wir uns nicht scheuen, die Wahrheit auszusprechen.

Es geht um die Frage, ob das künftige Europa ein Europa der Freiheit oder ein Europa der kommunistischen Diktatur sein wird. Die Konzeption der Vertriebenen war immer klar. Sie wollen ein Europa der Freiheit und eine europäische Lösung, die nicht neues Unrecht und neues Leid schafft, die aber auch nicht altes Unrecht besiegelt. Wer aus Unrecht Recht werden läßt, schafft böse Beispiele für die Zukunft. Deshalb sagen wir nein zur Teilung Deutschlands und ja zu einem Europa, in dem Freiheit und Recht für alle Menschen gelten.

Unser KOMMENTAR

Ostpreußen lebt

H. W. — Es gibt nicht wenige Zeitgenossen, denen das „Vertriebenenproblem" nicht mehr in die Zeit paßt und das von ihnen aus dem Grunde störend empfunden wird, weil es eben ihre Kreise und ihre Geschäfte stört. In diesen Kreisen tröstet man sich mit der Feststellung, daß es sich nur noch um ein „biologisches Problem" handele, sozusagen um eine Frage der Zeit. Denn einmal müßten ja auch die, in denen man Störenfriede sehen will, ausgestorben sein.

Wer nun das große Treffen der Ostpreußen in Köln miterlebte, — und bei den Schlesiern in Essen und den Sudetendeutschen in München dürfte es nicht anders gewesen sein — weiß, daß die Rechnung, wonach „sich das Problem von selbst erledigt", nicht aufgeht. Denn auch zu diesem Bundestreffen waren wieder weit über 100 000 Ostpreußen an den Rhein gekommen, um in Köln ein Bekenntnis der Treue zu ihrer Heimat und zum unteilbaren Vaterland abzulegen. Unzweifelhaft bedeutete die Reise nach Köln für gar manchen der Teilnehmer Beschwernis und persönliches Opfer; um so höher ist dieses Engagement zu veranschlagen. Die Landsmannschaft aber, die dieses Bundestreffen mit seinen vielfältigen Veranstaltungen ausrichtete, wurde durch den imposanten Besuch reichlich belohnt für die aufgewandten Mühen.

Zwei Dinge sind es, die bei dem Treffen in Köln besonders augenfällig wurden: das ist einmal die überraschend große Beteiligung junger Menschen, eine Tatsache, die auch von kritischen Vertretern der Presse mit Interesse beobachtet und über die objektiv in Wort und Bild berichtet wurde. Zum weiteren ist es das steigende Interesse an den politischen Problemen unserer Zeit. Wer gehofft haben sollte, mit den Ostverträgen habe man auch den wachen Sinn der Ostdeutschen einschläfern können, muß enttäuscht feststellen, daß diese Rechnung nicht aufgegangen ist. Im Gegenteil: noch weit mehr als früher bekundeten die Teilnehmer der großen Treffen in Köln, Essen und München ihr Interesse an den entscheidenden Fragen unserer Zeit. Der eindrucksvolle Beifall, der in Köln sowohl Heinrich Windelen als auch Freiherrn von Braun gespendet wurden, war das Bekenntnis zu deren politischer Aussage und zu dem Standort, den die Landsmannschaften etwa in der programmatischen Sieben-Punkte-Erklärung zur Ost- und zur Deutschlandpolitik bezogen haben, in der es u. a. heißt:

„Wir erheben unsere Stimme gegen Verträge, die Forderungen des Kommunismus erfüllen und dem deutschen Volke Schaden zufügen. Wir müssen wissen, daß der Kommunismus zwar Abgrenzung sagt, aber den Anschluß des freien Teiles Deutschlands an seinen Herrschaftsbereich meint. Dieser Gefahr darf nicht länger mit Anpassung nach außen und Aufweichung im Innern begegnet werden. Der Kommunismus ist die tägliche Herausforderung an uns alle."

Diese kristallklare Feststellung umreißt zugleich auch unsere Aufgabenstellung für die Zukunft. Dieser Anruf richtet sich an alle, die nicht bereit sind, die Freiheit zu opfern. Kein überlebtes Pathos, weder überstandener Nationalismus noch alberner Revanchismus gab es zu hören. Dafür aber eine nüchterne und klare politische Aussage; eine Absage an eine billige Anpassung, die uns um die letzten Rechte bringt und nur neue Leistungen fordert und zugleich ein Bekenntis zu einem größeren Europa, in dem alle freien Völker mit den gleichen Rechten und Pflichten leben können.

Die in Köln versammelt gewesenen Ostpreußen haben dort unter Beweis gestellt, daß Ostpreußen tatsächlich lebt und daß mit den Ostpreußen gerechnet werden kann, wenn es darum geht, für eine Zukunft einzustehen, die auf Recht und Selbstbestimmung begründet ist.

Vergangenheit - die Basis der Zukunft

Feierliche Eröffnung des Bundestreffens — Brausender Beifall für Großadmiral Karl Dönitz

Köln — „Der Bundesvorstand hat die Treue der Ostpreußen unterschätzt — wir hätten einen doppelt so großen Saal nehmen müssen" sagte Bundeskulturreferent Erich Grimoni bedauernd zu Beginn der Eröffnungsveranstaltung des Bundestreffens in Köln. Der Andrang war so groß, daß die Plätze nicht ausreichten. Die Menschen standen in den Gängen, nahmen auf der Bühne Platz und schließlich mußten gar die Türen zur Vorhalle geöffnet werden.

Umfangreich war die Reihe der Ehrengäste, die der amtierende Sprecher, Freiherr v. Braun, zu begrüßen hatte. Domkapitular Dr. Giehlen als Vertreter des Kardinals von Köln, Prälat Hoppe und Prälat Rosnitza, Superintendent Dr. Kempfner, die Generalkonsulen Konrad und Freiherr v. Oppenheim, eine Reihe von Bundestagsabgeordneten der CDU mit Dr. Herbert Czaja, dem Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, und Dr. Hans-Edgar Jahn (Landsmannschaft Pommern), Vertreter des Innenministeriums, die Präsidenten der Anwaltskammer und der Handwerkskammer Köln, Vertreter der örtlichen CDU, Dr. Karvelis vom Baltischen Rat, eine Delegation des Ostdeutschen Vereins in New York mit Präsident Herbert Nagel und Dr. Erich Richter und eine Abordnung der ehemaligen belgischen Kriegsgefangenen mit Arthur Keppenne an der Spitze.

Minutenlanger Beifall aber erhob sich, als Freiherr von Braun den Namen eines ganz besonderen Ehrengastes nannte: Großadmiral Karl Dönitz, dem ungezählte Ostpreußen ihre Rettung zu verdanken haben, hatte es sich nicht nehmen lassen, zum Bundestreffen nach Köln zu kommen, da er sich den Ostpreußen und deren Schicksal eng verbunden fühlt.

Ein Grußwort richtete BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja an die Ostpreußen: „*Die letzten drei* Jahre waren die schwersten seit der Vertreibung. Jetzt heißt es enger denn je zusammenzustehen. Wir sind nicht bereit, 800 Jahre Geschichte einfach ändern zu lassen. Wir sind auch nicht bereit, die Folgen des Krieges allein auf unsere Schultern zu nehmen. Die Landsmannschaften haben jetzt den hohen Auftrag des Wächteramtes für die historische Wahrheit zu versehen und echte Kenntnisse über die Vertreibung und ihre Folgen zu verbreiten. Die Ostpreußen sind immer ein Beispiel für Zähigkeit und Treue gewesen, und so wird ihr Ziel auch weiterhin eine freie Heimat in einem freien Europa bleiben."

Ein Grußwort richtete auch der Vorsitzende des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, Walter, an die Versammelten.

Danach ergriff Freiherr von Braun das Wort, um das Treffen zu eröffnen. In seiner Ansprache sagte er unter anderem:

Noch niemals war es bisher anstößig, daß die Bewohner eines Landes gemeinsam seiner Vergangenheit gedenken. Und wir haben Grund, stolz auf die Geschichte Ostpreußens zu sein. In mehr als sieben Jahrhunderten wuchs es zu einem eigenständigen Teil Deutschlands heran. Oft mußten die Bewohner von neuem beginnen. Und aus harter Erfahrung lernten sie, daß nur gemeinsam vor allem äußere Gefahren abzuwehren sind, die stets von fremden Mächten drohen können. So wurden die Ostpreußen zu einer festgefügten Einheit. Ihren Gemeinsinn übertrugen sie auf das größere Preußen, das den Namen unserer Heimat trägt. Nur scheinbar noch war Ostpreußen ein Randgebiet Deutschlands. Tatsächlich war es zu einer geistigen Kraft geworden, die über Deutschland hinaus in die Welt zu wirken begann. Es braucht nicht nur der strahlenden Sterne von Kant oder Herder gedacht zu werden. Von Ostpreußen nahm vielmehr auch die geistige Erneuerung ihren Ausgang, als ein veränderter, liberaler Bürgersinn die staatliche Ordnung zu gestalten begann. Hier wurden die Grundlagen von Städteordnung und Agrarreform entwickelt; hier lebte aber auch der Wille zu nationaler Erneuerung, der zur Wiederherstellung des geschlagenen Preußen und von diesem zur Begründung des Deutschen Reiches führte.

Dieser weite Weg durch das Auf und Ab der Geschichte hat Ostpreußen zu einem Kern Deutschlands gemacht und die Bewohner zu seinen treuesten Bürgern. Auch die Vertreibungen vermochten an dieser Treue nichts zu ändern. Sie wurde vielmehr zur Grundlage für den tatkräftigen Neubeginn hier und für die entscheidende Mitwirkung am Wiederaufbau des zerstörten Deutschland. Beides war durchaus nicht selbstverständlich — beides muß um so mehr als Zeugnis dafür genommen werden, daß die Ostpreußen sich als Teil der Notgemeinschaft der Deutschen verstehen, zu der alle gehören. Wenn die Ostpreußen somit immer ganz Deutschland vor Augen haben, erwarten sie jedoch, als dessen Bürger behandelt und nicht bloß als entrechtete Opfer beiseite geschoben zu werden.

Voraussetzung für dies Verlangen und seine Billigung ist allerdings die sichere Bindung an die Geschichte von Volk und Vaterland, an die Kette von Generationen. Eine Zukunft ist nur zu gewinnen, wenn die Vergangenheit mit ihren Irrtümern, Nöten und Leistungen als Basis gegenwärtig bleibt.

Ein modischer Zeitgeist jedoch meint, die Vergangenheit sei vom technischen Fortschritt und vom Wohlstand ausgelöscht worden; sie nur seien zu fördern, um gewissermaßen vom Nullpunkt her und ohne geistige Richtschnur das Dasein zu meistern. Geschichtslosigkeit wurde Trumpf.

Hier wurde ein Weg beschritten, auf dem die Ostpreußen um so weniger folgen können, als sie ein Staatsbewußtsein ihr Eigen nennen. Mit dieser Vaterlandsliebe ist es schlechterdings unvereinbar, daß die Rechte von Mitbürgern nur deswegen ausgeklammert werden, weil sie gewaltsam vertrieben wurden und überlegene Macht diese Untat aufrecht erhält.

Niemals haben wir Mitleid gefordert, es dürfte aber nicht zuviel verlangt sein, daß die Ostdeutschen als gleichberechtigte Staatsbürger und nicht wie Störenfriede behandelt werden, weil sie an ihr Schicksal, ihre Rechte und ihre Heimat erinnern, die Sache aller Deutschen sind.

Es geht darum, wieder nüchternen Sinn in unserem Land zu wecken. Alle Bürger müssen sich wieder bewußt werden, daß sie zusammengehören. Nur ein gemeinsamer Lebenswille vermag Freiheit und Sicherheit zu erhalten.

Herbert Marzian stellte dann in seinem Festvortrag die Frage nach der Zukunft der deutschen Nation, die um so dringlicher eine Antwort erfordere, weil von ihr die Aussichten auf eine Wiederherstellung der deutschen Einheit in Freiheit abhingen. Zwar dürften die gewichtigen Sachgründe nicht gering geschätzt werden, welche den materiellen Wiederaufbau nach der Katastrophe des Zusammenbruchs Deutschlands vordringlich machten, aber darüber sei eine verbindliche Bestimmung dessen, was deutsche Nation sei und zu sein habe, versäumt worden. Vielmehr sei der alte Streit über „Irrwege deutscher Geschichte" neu aufgebrochen und habe statt eines neuen Selbstverständnisses durch Selbstbesinnung eine der Gemeinschaft und dem Staat gegenüber richtungslose Leere einer verantwortungslosen Gesellschaft gebracht.

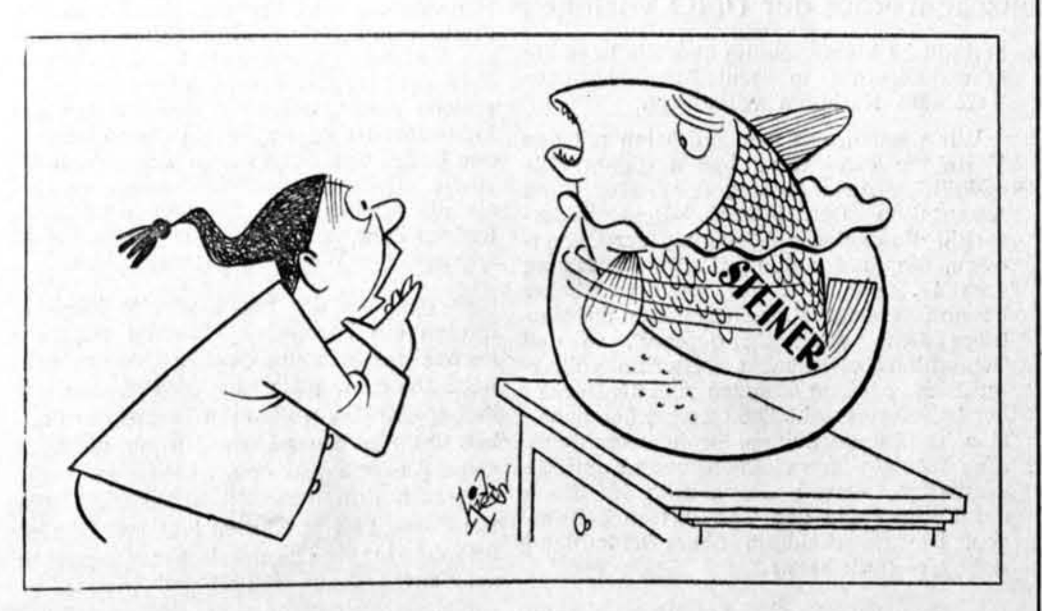
An Warnungen vor diesem neuen Irrweg habe es nicht gefehlt, sie seien aber häufig als „nationalistische" Verstöße gegen einen europäischen Geist diffamiert worden, der wohl als Ausdruck verbindender Verpflichtung aller freien Europäer zu fördern und zu pflegen sei, der aber gegen die historische und politische Wirklichkeit der europäischen Nationen keine Lebenskraft gewinnen werde. Eine durch äußere Gewalt geteilte Nation sei das Prüffeld für die Wahrhaftigkeit des Anspruches eines neuen Europa, auf Freiheit und Selbstbestimmung begründet zu sein.

Der Redner warnte davor, die deutsche Nation von der Verpflichtung auf die Ideale der freiheitlichen und rechtsstaatlichen Demokratie lösen zu wollen, um einen Beitrag zur Überwindung der Gegensätze zwischen West und Ost zu leisten. Wer immer nur von dem Gegenüber zweier Gesellschaftssysteme spreche, der trage mit oder ohne Absicht zur Verharmlosung des fundamentalen Gegensatzes zwischen Freiheit und Unfreiheit bei. Jenseits von Elbe und Werra habe man jetzt die Parole von der „Sozialistischen Nation" ausgegeben, die nicht von allen politischen Kräften in unserem Lande eindeutig abgelehnt werde. Man möchte sie als eine Spielart moderner Demokratie hinstellen, dabei sei sie nichts anderes als eine Verweigerung der Ideologie des Klassenkampfes und damit eine Absage an die Einigkeit aller Deutschen.

Diese Parole fordere alle Bürger heraus, sich auf keine nationalen Experimente einzulassen, sondern entschieden und beharrlich einzutreten für Recht und Freiheit um der Zukunft unserer Nation willen.

Nach Herbert Marzians Festvortrag nahm Freiherr von Braun Gelegenheit, einen bewährten Ostpreußen auszuzeichnen: Oberst a. D. Werner Henne, langjähriger Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz und Vorsitzender des Wicker Kreises, erhielt die goldene Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen.

Das Schlußwort sprach stellv. Sprecher Gerhard Prengel. Die musikalische Gestaltung der Feierstunde hatte das Streichorchester Walter Richter übernommen, das den Versammelten als Uraufführung eine ostpreußische Sonatine seines Dirigenten zu Gehör brachte.



„Der kleine Fisch wächst aber enorm schnell ..."

Zeichnung aus „Die Welt"

Freie Heimat im fernen Europa

Gemeinsame Erklärung der Ostpreußen, Schlesier, Sudetendeutschen

HAMBURG — Auf den Pfingsttreffen in Essen, München und Köln gaben die verantwortlichen Sprecher der Schlesier, Sudetendeutschen und Ostpreußen folgende Erklärung ab:

1. Wir, die aus Ostdeutschland und dem Sudetenland Vertriebenen, haben zusammen mit der einheimischen Bevölkerung die Bundesrepublik Deutschland, diesen bisher einzigen freien Teilstaat ganz Deutschlands, aufgebaut und mitgeformt. Wir lassen uns von niemandem, wer auch immer dies vorhaben mag, aus Staat und Gesellschaft vertreiben. Auch wenn man uns zu Bürgern minderen Rechts degradieren möchte, dieser Staat ist auch unser Staat und wir haben die gleichen Rechte und selbstverständlich auch Pflichten wie jedermann.

2. Wir, die aus Ostdeutschland und dem Sudetenland Vertriebenen, treten mit aller Entschiedenheit für die Wahrung und Sicherung der Freiheit und Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland ein. Nur wenn wir frei bleiben, ist es möglich, das Wiedervereinigungsangebot aus dem Grundgesetz zu erfüllen und die Rechtstitel des deutschen Volkes zu behaupten. Die Freiheit verdanken wir nicht nur unserem Verlangen nach Freiheit, sondern auch und vor allem unserem Verteidigungsbündnis und der ersten Macht dieses Bündnisses, den USA.

3. Wir, die aus Ostdeutschland und dem Sudetenland Vertriebenen, bekennen uns zusammen mit allen Deutschen zu unserer Geschichte mit all ihren Höhen und Niederungen und zu unserem Vaterland. Weder Geschichtslosigkeit noch die tendenziöse Umschreibung der Geschichte dienen der Wahrheit. So wie alle Völker ihr Vaterland lieben und sich zu ihrer Nation bekennen, tuen dies auch wir. Dieses Selbstbewußtsein hat nichts mit Überheblichkeit zu schaffen, sondern empfindet sich als Patriotismus voller Hochachtung gegenüber dem Patriotismus der anderen Völker.

4. Wir, die aus Ostdeutschland und dem Sudetenland Vertriebenen, kämpfen für die Menschenrechte, für die Menschenrechte, die den Deutschen von den kommunistischen Diktatoren verweigert werden, aber auch für die Menschenrechte, die unseren östlichen Nachbarn und den Völkern in Europa verwehrt werden. Gewährt unseren Landsleuten die elementaren Menschenrechte, führt endlich die seit Jahrzehnten getrennten Familien zusammen, laßt aussiedeln, wer dieses Begehren stellt. All dies zu verweigern, ist unmenschlich.

5. Wir, die aus Ostdeutschland und dem Sudetenland Vertriebenen, erheben unsere Stimme gegen Verträge, die die Forderungen des Kommunismus erfüllen und dem deutschen Volke Schaden zufügen. Wer auch immer Annexionen begangen hat, Annexionen bleiben völkerrechtswidrig und können kein neues Recht schaffen. Wir müssen aber auch wissen, daß der Kommunismus zwar Abgrenzung sagt, aber den Anschluß des freien Teiles von Deutschland an seinen Herrschaftsbereich meint. Dieser Gefahr darf nicht länger mit Anpassung nach außen und Aufweichung im Inneren begegnet werden. Der Kommunismus ist die tägliche Herausforderung an uns alle.

6. Wir, die aus Ostdeutschland und dem Sudetenland Vertriebenen, erstreben ein neues, ein freies Europa, die freie Heimat in einem freien Europa. In diesem Europa muß auch Deutschland seinen Platz einnehmen, nicht ein zerstückeltes Deutschland, sondern ein erst noch zu vollendendes freies Deutschland. Zu diesem Europa gehören aber auch unsere östlichen Nachbarn, gehören Polen und die Tschechoslowakei. Gegen das von der Sowjetunion geplante, kommunistisch beherrschte Gesamteuropa setzen wir die Allianz der freien Völker Europas.

7. Wir, die aus Ostdeutschland und dem Sudetenland Vertriebenen, fordern die Gewährung des Selbstbestimmungsrechts und des Rechtes auf die Heimat. Die Inanspruchnahme dieser Rechte geschieht nicht auf Kosten anderer Völker und deren Rechte. Aber nur dann können wir von einem gesicherten Frieden sprechen, wenn es ein Frieden des Rechts und der Freiheit ist. Indem wir Nein sagen zu einer pax sovietica, bekennen wir uns zum Frieden der Menschenrechte und der Freiheit aller Völker, auch des deutschen Volkes, aber auch unserer östlichen Nachbarn.

»Wir wollen der Heimat die Treue halten«

Freiherr von Braun sprach in Köln zu den Ostpreußen



Der amtierende Sprecher während seiner Rede im Tanzbrunnengelände

Als Gäste der ehrwürdigen Stadt Köln sind wir an dieser Stelle. Die Gastgeber, der Oberbürgermeister und die Spitzen der Stadt haben es aber abgelehnt, ihre ostpreußischen Mitbürger auch nur zu begrüßen. Das nehmen wir zur Kenntnis, dürfen uns aber eigene Gedanken über einen Geist machen, der aus solchem Verhalten spricht. Man geht uns offenbar aus dem Wege und verleugnet die Zusammengehörigkeit der Deutschen.

Die älteren von uns werden sich noch sehr wohl erinnern, wie anders wir in Ostpreußen empfanden, als Köln nach dem Ersten Weltkrieg besetzt war und der Hilfe Deutschlands bedurfte. Heute aber sind wir dieser Stadtverwaltung nicht mehr gut genug; sie will sich mit uns nicht sehen lassen, weil sie parteipolitische Konflikte befürchtet. So können unversehens demokratische Freiheit und menschliche Solidarität kurzsichtig in ihr Gegenteil verkehrt werden!

Überhaupt müssen wir uns bewußt sein, daß es weithin auf Unverstand stößt, wenn wir uns hier vereint haben, um unsere Treue zu Ostpreußen und unsere menschliche Verbundenheit miteinander zu bekunden. Am liebsten würde man die Ostpreußen überhaupt verschweigen. Da dies nicht geht, werden wir zu Störenfrieden gestempelt und mit uns die Ostdeutschen aus Schlesien oder Pommern.

Seit Jahren schon wird diese Kritik verbreitet, und sie traf keineswegs nur auf taube Ohren. Im Rahmen der „neuen Ostpolitik" gehört es fast schon zum guten Ton, verächtlich von den vertriebenen Mitbürgern zu reden. Dies Verhalten ist sicherlich nicht zu billigen, läßt sich aber aus schlechtem Gewissen erklären. Es kann nämlich nicht gut um ein Gewissen stehen, wenn Mitmenschen nur deswegen pharisäerhaft diskreditiert werden, weil sie vertrieben wurden und unverzagt ihre Rechte fordern.

Von keinem Ostpreußen aber kann erwartet werden, daß er gleichgültig bleibt, wenn über seine Heimat verfügt wird und wenn seine Landsleute dort keine Hilfe finden. Es sollte daher wahrlich niemand verwundern, daß wir die Ostverträge nicht als politischen Erfolg zu erkennen vermögen, die Ostpreußen, Pommern und Schlesien zum Ausland erklären, für die betroffenen Menschen aber kein Wort übrig haben, obwohl es sich um gleichberechtigte deutsche Staatsbürger handelt. Was ist noch des Deutschen Vaterland und wo blieb der gemeinsame Wille aller Bürger, ihren freiheitlichen Staat zu erhalten? Was überhaupt ist vom Verfassungsgebot noch geblieben, das dem gesamten deutschen Volk aufgibt, die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden?

Es macht den Eindruck, als wäre der furchtbare Krieg erst jetzt endgültig verloren; verloren allerdings nicht durch fremde Gewalt, sondern durch einen Geist der Resignation, der nicht mehr fähig ist, die Gesamtheit der Deutschen als Schicksalsgemeinschaft zu begreifen.

Dabei ist es gerade in unserem geteilten Lande offensichtlich, wie die persönliche Freiheit des einzelnen untergeht, wie Terror an ihre Stelle tritt, wenn fremde Gewalt über Ordnung, Lebensform und Tätigkeit der Menschen bestimmt. Fast täglich erleben wir dies an Drahtverhau und Minengürtel, die quer durch Deutschland gebaut wurden, oder an der Mauer in Berlin. Und trotzdem wurde ein Grundvertrag geschlossen, der vom Nebeneinander zum Miteinander in Deutschland führen soll, obwohl der Vertrag einem zweiten Staat zu internationaler Anerkennung verhilft, Ost-Berlin zur Hauptstadt der „DDR" werden läßt und West-Berlin seiner einzigartigen Stellung als weltweites Symbol der Freiheit beraubt.

Das geschieht im Zeichen einer Entspannung, der die andere Seite eine verschärfte Abgrenzung entgegensetzt. Sie bestreitet sogar die Einheit der deutschen Nation. Es heißt, die sozialistische Nation habe nichts mehr gemein mit jener Nation, wie wir sie achten.

Der Gegensatz von Freiheit und Unfreiheit, von Kommunismus und Rechtsstaat ist unübersehbar. Dennoch wird dieser Gegensatz kaum noch deutlich angesprochen. Es ist vielmehr üblich geworden, den Terror des Kommunismus zu beschönigen. Kräfte regen sich bereits, die mit ihrer Freiheit nichts anzufangen wissen, die nach der Volksfront rufen und Umsturz wollen, weil ihnen das Vaterland und damit die Rechte ihrer Mitbürger gleichgültig wurden.

Es geht also tatsächlich schon um unseren freiheitlichen Rechtsstaat, der Glied der Atlantischen Gemeinschaft ist und sich mit dieser die Aufgabe stellte, das geteilte Deutschland um seiner Menschen willen wiederherzustellen. Deswegen sind wir von je für ein einiges Europa gewesen, das die menschliche Freiheit verteidigt, aber auch dort wiederherzustellen sucht, wo sie noch unterdrückt ist.

Niemand kann übersehen, daß Sicherheit und Freiheit der Bundesrepublik, des Kernstaates Deutschlands, von diesem westlichen Bündnis und dem Schutz der Vereinigten Staaten abhängen, aber auch eigener Kraftanstrengung bedürfen. Und freimütig füge ich hinzu, daß mir dieser Schutz weit sicherer erscheint als jeder Vertrag mit einer sowjetischen Macht, die trotz ständiger militärischer Rüstung „friedliche Koexistenz" verspricht und diese gerade mißbraucht, um durch Agitation und Infiltration ihre kommunistische Ideologie zu verbreiten.

Es ist überhaupt ein eigen Ding, Entspannung oder Normalisierung, wie es zu heißen pflegt, durch eine Ostpolitik herbeiführen zu wollen, die rechtmäßige Staatsinteressen und die Rechte der betroffenen Bürger nicht mehr zu kennen scheint. Andernfalls hätte in den Verträgen von Moskau und Warschau die gewaltsame Vertreibung der Bewohner von Ostpreußen, Pommern, Westpreußen, aus der Mark Brandenburg und Schlesien nicht wortlos übergangen werden können.

Mit besonderem Ernst gilt diese Staatspflicht für jene Million von Landsleuten, die noch unter polnischer Herrschaft leben. Trotzdem überging man das nördliche Ostpreußen überhaupt und begnügte sich mit einer polnischen Versicherung außerhalb des Vertrages, nach der diesen Landsleuten die Aussiedlung gestattet würde, soweit ihnen von polnischem Ermessen eine „unbestreitbare deutsche Volkszugehörigkeit" zugebilligt wird. Die Ergebnisse der polnischen Versicherungen sind uns schmerzlich bewußt; immer weniger Deutschen wird die Aussiedlung genehmigt und keinem der Bleibenden werden die Menschenrechte als Deutscher gewährt.

Gerade unsere Aufgabe ist es, täglich laut von dieser Unmenschlichkeit zu sprechen, der mit einer erschreckenden Gleichgültigkeit gerade auch von allen jenen begegnet wird, die sich als Vorkämpfer humanitärer Gesinnung oder als Gegner eines Rassismus rühmen.

Allen diesen scheinbaren Menschenfreunden wird es allerdings nahegelegt zu übersehen, daß es sich in den Oder-Neiße-Gebieten um ihre eigenen Mitbürger handelt, denen jeder Deutsche verpflichtet ist. Man spricht bloß noch von „Umsiedlern aus Polen" und beruhigt sein Gewissen mit dem Stolz auf eine Menschlichkeit, die nur wenigen zuteil wird; darüber aber wird die Rechtspflicht vergessen, die allen ostdeutschen Mitbürgern gegenüber zu erfüllen ist.

Damit nicht genug. Da der Vertrag von Warschau kein Wort über die ostdeutschen Mitbürger und ihre Vertreibung verlor, konnte die Volksrepublik Polen nun dazu übergehen, Entschädigungsforderungen und Kriegsreparationen anzumelden. Polen tritt auf, als hätten ihm Ostpreußen oder Schlesien stets gehört und als hätte es sich keine Vermögen der vertriebenen Deutschen rechtswidrig angeeignet.

Der Bundesrepublik Deutschland werden also noch finanzielle Forderungen erheblichen Ausmaßes präsentiert, nach deren Erfüllung erst eine „Normalisierung" staatlicher Beziehungen möglich sein würde. Dies bedeutet, daß von allen steuerpflichtigen Bürgern und damit auch von den Ostpreußen Zahlungen an Polen erwartet werden. Wir hätten gewissermaßen noch die eigenen Vermögensverluste zu vergüten. Es ist daher an der Zeit, daß wir von diesen Verlusten sprechen. Und jeder Regierung, die noch die Interessen von Land und Bürgern vertreten will, kann die Anmeldung unserer Forderungen nur ein erwünschter Beistand für ihre Verhandlungen mit dem Ostblock sein.

Nun wissen wir, daß die unglücklichen Verträge von Moskau und Warschau völkerrechtlich gültig sind, daß unsere Kritik ihre Rechtskraft also nicht zu erreichen vermag. Ebenso wissen wir aber, daß die Verträge das Deutschlandproblem nicht vom Tisch gebracht haben. Es hat also keine „neue Ära" begonnen, wie sie für den Besuch des sowjetischen Parteichefs angekündigt wurde. Unverändert geht es vielmehr um Menschenrechte und Selbstbestimmung für alle Deutschen, damit zugleich aber um unser Vaterland insgesamt. Leichtfertig wäre, wer die Suche nach Entspannung für ein Ruhekissen hält, das gemeinsame Anstrengungen der Bürger zur Bewahrung einer freiheitlichen Ordnung und zur Durchsetzung ihrer Geltung in ganz Deutschland erübrigt.

Verständigung und Entspannung zwischen benachbarten Staaten gibt es tatsächlich nur, wenn jeder zu seinem Recht kommt. Bringt aber der eine nur Opfer, und der andere Staat bereichert sich, so wird gerade dieser alsbald neue Forderungen anmelden. Wer Frieden und Entspannung will, muß die Rechte seines Staates wahren. Mit Geschenken ist das Ziel nie zu erreichen!

Vor allem wäre es nichts als Selbstbetrug, sollte eine Verständigung zwischen den Völkern durch das Verschweigen von Untat und Verbrechen erstrebt werden. Die Welt hatte alsbald nach Kriegsschluß nicht sehen wollen, was sich im östlichen Deutschland an Elend und Gewalttat zutrug. Ein „Vorhang des Schweigens" ging nieder, hinter dem die Massenvertreibung als eines der größten Verbrechen gegen die Menschlichkeit in der jüngeren Geschichte fast unbemerkt durchgeführt wurde.

Nun scheint es, als sollte der gleiche Vorhang auch in unserem Lande niedergehen. In einem demokratischen Staat hält man es vielmehr für angebracht, den ostdeutschen Landsmannschaften aus dem Wege zu gehen oder gegen sie zu Felde zu ziehen, weil sie an Deutschland erinnern. Die schärfsten Angriffe kommen von dort, wo wir vor wenigen Jahren noch mit Beifall und Zustimmung bedacht wurden.

Dort mag es enttäuschend sein, wenn die Ostpreußen nicht jedem Gesinnungswandel geschäftig folgen. Wir nämlich sind Teil der betroffenen Bevölkerung des östlichen Deutschlands, von deren Zustimmung die Atlantik-Charta jede Territorialveränderung abhängig macht. Das ist das vielberufene Selbstbestimmungsrecht, das uns noch vorenthalten wird, auf das wir aber nicht verzichten. Vor allem überzeugt uns jene Pseudoethik nicht, die von einer Schuld aller Deutschen spricht und sich zugleich mit dem Gedanken beruhigt, sie sei stellvertretend von den Ostdeutschen gesühnt worden.

So bleibt die oft genug widerlegte Kollektivschuld der Deutschen sogar im eigenen Lande ein gern benutzter Vorwand, um die innere Verbundenheit des ganzen Volkes zu stören, um dem einen Entlastung zu versprechen, wenn er sich nur dem anderen und dessen Schicksal verschließt. Tatsächlich ist das jener Verlust an bürgerlichem Gemeinsinn, der unser Vaterland gefährdet und seine freiheitliche Ordnung ebenso wie seine internationale Sicherheit. Denn kein Staat übersteht und keine menschliche Freiheit ist denkbar, wenn die Bürger sich nicht mehr als Gemeinschaft verstehen und das überpersönliche Ganze nicht mehr achten.

Wir wollen statt dessen Patrioten im besten Sinne des Wortes bleiben, die Heimat und Vaterland mit allen seinen Bürgern die Treue halten. Damit gerade und nicht durch bloße Resignation beweisen wir unsere Friedensliebe, die unverzagt und mit allen politischen Mitteln um Menschenrechte und Freiheit ringt. Das ist nicht Eigensucht, sondern sittliche Pflicht, damit Massenvertreibungen nicht zum unmenschlichen Mittel moderner Politik werden.

Mag eine veröffentlichte Meinung den Eindruck vermitteln, daß die Ostpreußen allein stehen. Viele Bürger aber sehen besorgt die Gefahren, die bereits der Bundesrepublik drohen, weil Gleichgültigkeit gegenüber revolutionärem Radikalismus herrscht. Diese Bürger suchen nach Kräften im Lande, die noch gewillt sind, ein freiheitliches Deutschland für alle zu erhalten. Sie suchen nach jener Staatstreue, ohne die es kein Überleben gibt und die sie beispielhaft von den Ostpreußen erwarten.

Getrost sollten wir also unsere Vaterlandsliebe bekennen in der Gewißheit, daß wir damit vielen Mitbürgern in allen Teilen Deutschlands aus dem Herzen sprechen und ihren Beistand finden. Auch sie sind bereit, die freiheitliche Zukunft des ganzen Landes nicht preiszugeben.

Besonders grüßen wir deshalb die Schlesier in Essen und die Sudetendeutschen in München. Beide haben sich zu gleicher Stunde versammelt, um Zeugnis von ihrem Willen für Deutschland zu geben.



Tausende hörten der Rede zu

Fotos (2) Müller

Romantische Pforte zum Harz

Quedlinburg, das Eingangstor zur Sagen- und Märchenwelt

In weiter Runde von waldbestandenen Bergen umgeben, liegt das alte Quedlinburg, Eingangstor zur Sagen- und Märchenwelt des Harzes. Leider blieb der östliche Teil dieses norddeutschen Mittelgebirges bisher den Bundesbürgern verschlossen, und das war gerade jenes Stück des Harzes, der so klingende Namen wie Brokken, Hexentanzplatz und Roßtrappe umschließt. „Das hat sich ja nun geändert", meint zuversichtlich ein Arbeiter aus dem VEB-Meßgerätewerk, dem größten Industriebetrieb der Stadt, mit dem ich bei einem Radeberger Bier auf dem Burgberg vor historischer Kulisse ins Gespräch komme. „Wir brauchen eure harte DM sehr nötig, und unsere Regierung will sich auf die Dauer das gute Geschäft mit der Touristik nicht von unseren Nachbarländern aus der Hand nehmen lassen."

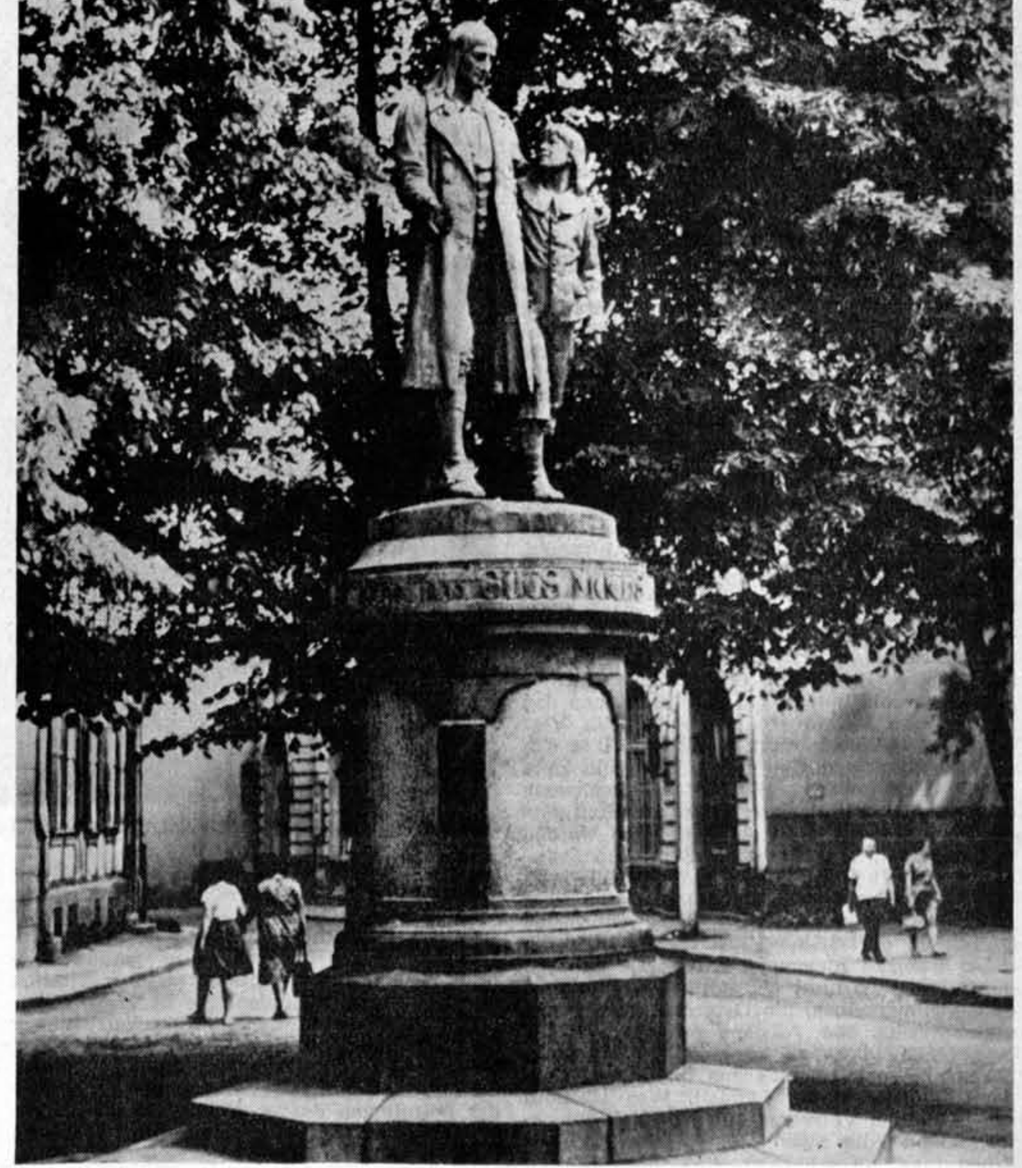
Bis man den spärlich beginnenden Reiseverkehr von West- nach Mitteldeutschland Touristik nennen kann, wird wohl noch eine Weile vergehen; denn umfangreiche und unbedingt erforderliche Investitionen im Beherbergungsgewerbe wurden bis jetzt zurückgestellt. Vorläufig hat man erst einmal etwas für die Einwohner des rund 38 000 Menschen zählenden Städtchens getan. Es entstanden recht viele neue Wohnhäuser, die meisten davon aus Fertigteilen.

Seinen wirtschaftlichen Ruf begründete Quedlinburg einmal mit Sämereien. Bereits im 16. Jahrhundert entstanden viele gärtnerische Kleinbetriebe, und heute wird Saatzucht und Pflanzenforschung durch das Staatliche Institut für Pflanzenzüchtung auf hierfür eingerichteten Saatzuchtgütern betrieben. Blumen-, Gemüse- und Zuckerrübensamen werden jetzt schon zum großen Teil exportiert.

Wie sieht nun der westdeutsche Besucher die Stadt? Dom und Schloß beherrschen noch immer das Stadtbild, blicken über windschiefe, spitzgiebelige Dächer hinab auf die Gassen mit Katzenkopfpflaster, auf alte Ständer- und Fachwerkbauten, Stadtmauerreste und Türme. Quedlinburg wuchs im 12. Jahrhundert aus dörflichen Anlagen um die Burg zusammen. Auf dem die Stadt beherrschenden Felsen ließ Heinrich I. eine neue Burganlage entstehen, die die Ansiedlung vor den drohenden Magyarenüberfällen schützen helfen sollte. Nach Heinrichs Tod wurde auf dem Felsen ein freiweltliches Damenstift eingerichtet. Es war dem Kaiser und dem Papst unmittelbar unterstellt und bestand 867 Jahre. Hier wurden nur Töchter aus königlichem Hause und aus den Familien der Vornehmsten des Landes aufgenommen. In alten Urkunden wird das damals noch sogenannte Quidlingaburg „Metropole des Reiches" genannt. Nach Heinrich I. lenkten anfangs nur die Äbtissinnen des Stifts die Geschicke der Stadt. Ein Magistrat wird erst 1229 erwähnt. Hieran schließt sich eine wechselvolle Geschichtsperiode für Quedlinburg an. Fehden mit Raubgrafen, Beitritt zur Hanse, Unterwerfung durch die Sachsenherzöge, Bauernkrieg und Dreißigjähriger Krieg, Verkauf an Brandenburg, Franzosenherrschaft und Völkerschlacht.

Der vor tausend Jahren angelegte Marktplatz sah zu allen Zeiten das politische Geschehen der Stadt: die Gerichtsversammlungen der jeweiligen Äbtissin, Hinrichtungen und befohlene Huldigungstage. Nach Norden zu liegt das Rathaus, ein Bau aus dem Jahre 1310, der ursprünglich als „Spielhaus" zur Belustigung der Bürger errichtet wurde. Nach mehrfachen Veränderungen erhielt das Gebäude seine heutige Form. Auf dem Boden des Rathauses wird den Besuchern ein hölzerner Käfig gezeigt, der sogenannte Raubgrafenkasten. Die Legende berichtet, daß hier Albrecht II. zwanzig Monate „geschmachtet" haben soll. Durch enge, winklige Gassen geht es nun hinauf zum Schloßberg. Über den Wehrgang erreicht man die Höhe des Sandsteinfelsens. Das Auge kann sich kaum stattsehen an Türmen und mittelalterlichen Häuschen in den schmalen Straßenzügen, die sich vierzig Meter tiefer in weitem Rund um den Felsen erstrecken. Aus einer Senke zwischen den Höhenzügen im Norden ragen die Dächer und Türme des tausendjährigen Stiftsdorfes Ditfurt hervor. Die Aussicht auf die Ruine Regenstein bei Blankenburg, einst Sitz des Raubgrafen Albrecht, wird leider vom Münzenberg verdeckt.

An der geistigen Erneuerung Deutschlands hat Quedlinburg namhaften Anteil. Der als Vater der deutschen Gymnastik bekannte Johann Christoph Guts Muths wurde hier 1759 geboren. 1779 war das Geburtsjahr von Carl Ritter, dem Mitbegründer der wissenschaftlichen Erdkunde. Am Schloßberg aber steht das Geburtshaus des größten Sohnes der Stadt, Friedrich Gottfried Klopstocks, der hier 1724 zur Welt kam. Mit seinem religiösen Epos „Der Messias", das die Deutschen im protestantischen Norden genauso verstanden wie die im katholischen Süden, und mit seinen zahlreichen Oden wurde er zum Lieblingsdichter seiner Zeit. Sein patriotischer Pathos weckte die Sehnsucht aller Deutschen nach der Einheit ihres Vaterlandes. 200 Jahre nach seinem Wirken sind seine Worte nötig wie damals. Der Wandel der Zeiten war kein Wandel der Probleme. Wir haben keinen Klopstock mehr, aber heute stellen selbst die kleinsten Schritte auf dem Weg zur lange entbehrten Einheit neue Fragen. Tourismus gegen Ideologie? Westliche Währung gegen Schlagbäume? Die meisten Besucher aus der Bundesrepublik, die jetzt in kleiner Zahl nach Quedlinburg kommen, werden wohl sicher empfinden, daß es so besser ist, als nur ein jahrzehntelanges Grüßen und Winken über Stacheldraht und Minenfelder.



Das Guts-Muths-Denkmal in Quedlinburg — Foto Schneege

Trotz Vertrag kein normales Verhältnis

Die Zukunft der innerdeutschen Beziehungen

Die Zeit bis zum Inkrafttreten des Vertrages über die Grundlagen der Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten zählt nur mehr nach Wochen, daran besteht kaum Zweifel, aber war kommt danach? Mit der Ratifizierung des Grundvertrages und seinem Inkrafttreten ist die deutsche Frage nur „geregelt", nicht gelöst. Selbst die Aufnahme beider deutscher Staaten in die Organisation der Vereinten Nationen, die im September zu erwarten ist, wird daran nichts ändern.

Erich Honecker hat zwar in jüngster Zeit mehrfach erklärt, daß die „DDR" den Grundvertrag nach Buchstaben und Geist erfüllen werde, aber an überzeugenden Taten ließ es der erste Mann der SED bis heute fehlen. Die Formalisierung der Beziehungen zwischen Bonn und Ost-Berlin bedeutet eben nicht auch schon deren Normalisierung. Die restriktive Auslegung bereits rechtswirksamer Vereinbarungen nötigt im Gegenteil zu großer Skepsis.

Der Briefwechsel über Arbeitsmöglichkeiten für Journalisten in beiden deutschen Staaten zum Beispiel ist seit der Unterzeichnung des Grundvertrages bereits verbindlich, aber die am 21. Februar erlassene Verordnung, mit der die Regierung in Ost-Berlin die Tätigkeit auswärtiger Journalisten in der „DDR" künftig zu reglementieren gedenkt, ist mit dem Geist des Grundvertrages unvereinbar. Ihre unzumutbar einschränkenden Bestimmungen werden keineswegs dadurch zumutbar, daß von offizieller Seite eine großzügige Handhabung zugesichert wurde. Letztlich bleibt sie immer politischem Ermessen ausgeliefert.

Auch in anderer Beziehung richten sich Vorwürfe gegen die „DDR". Bis heute setzt sie sich über ihre im Zusammenhang mit dem Verkehrsvertrag gemachten Zusicherungen rigoros hinweg. Der politisch-moralische Druck auf einen unverhältnismäßig großen Personenkreis, jegliche Westkontakte zu meiden und selbst in dringenden Familienangelegenheiten auf Reisen in die Bundesrepublik zu verzichten, hat bis heute nicht nachgelassen. Zwar werden seit dem Inkrafttreten des Verkehrsvertrages am 17. Oktober vorigen Jahres von „DDR"-Behörden jeden Monat einige Tausend Westreisen aus familiärer Dringlichkeit genehmigt, aber sie machen die administrativen Einengungen nur um so empfindlicher spürbar, weil nur einem Teil der Reiseanträge stattgegeben wird.

Man kennt die Beweggründe, aus denen heraus die SED ihren abweisenden Kurs verfolgt. Die „DDR"-Staatspartei muß die Widersprüche einer Politik aufheben, die einerseits die Abgrenzung zum bestimmenden Prinzip für ihr Verhältnis zur Bundesrepublik macht und die andererseits zu vertraglichen Regelungen geführt hat, die auf das genaue Gegenteil abzielen, auf ein Neben- und Miteinander, das einer weiteren Entfremdung der heute in zwei Staaten lebenden Deutschen entgegenwirken soll.

Die „DDR" wird daher, wenn es in nächster Zukunft schon um zusätzliche Abmachungen zur Regelung der in Artikel 7 des Grundvertrages niedergelegten praktischen und humanitären Probleme geht, Farbe bekennen müssen. Sie wird zu beweisen haben, was von dem Honecker-Wort zu halten ist, wonach „friedliche Koexistenz" mehr bedeutet als „nur einen Zustand des Nichtkrieges". Sie ist in Deutschland freilich auch mehr als bloß „zwischenstaatliche Zusammenarbeit".

Gewiß, nach einem Vierteljahrhundert der politischen Konfrontation wäre es unrealistisch, Ausgleich und Aussöhnung im geteilten Deutschland gleichsam von heute auf morgen erwarten zu wollen. Die Politik der Abgrenzung — für die SED eine aus der Furcht vor Austausch und Kontakten zwischen den Deutschen-West und den Deutschen-Ost, letzthin also aus der inneren Schwäche ihres Staates erwachsende Konsequenz — kann kein Alibi dafür sein, sich vertraglichen Verpflichtungen zu entziehen.

Beunruhigen muß im übrigen, wie sich prominente Wortführer der SED in jüngster Zeit zur nationalen Frage geäußert haben. Indem sie die Idee von der Einheit der Nation nicht mehr nur das Prinzip der Abgrenzung entgegensetzen, sondern neuerdings von der Existenz „zweier Nationen", einer „kapitalistischen" und einer „sozialistischen", sowie zweier Nationalstaaten in Deutschland ausgehen, leugnen sie nicht nur alle Realitäten — schließlich empfinden sich die Menschen zwischen Rostock und Erfurt genauso als Deutsche wie die Menschen zwischen Hamburg und München —; sie höhlen den politischen Sinn des Grundvertrages aus, noch ehe er überhaupt rechtswirksam wird. Das aber heißt Gefahr für die Politik der Entspannung.

Karl Wilhelm Fricke

Streiflichter:

Am meisten ist im Juni los

In Mitteldeutschland werden 2208 Volksfeste gefeiert

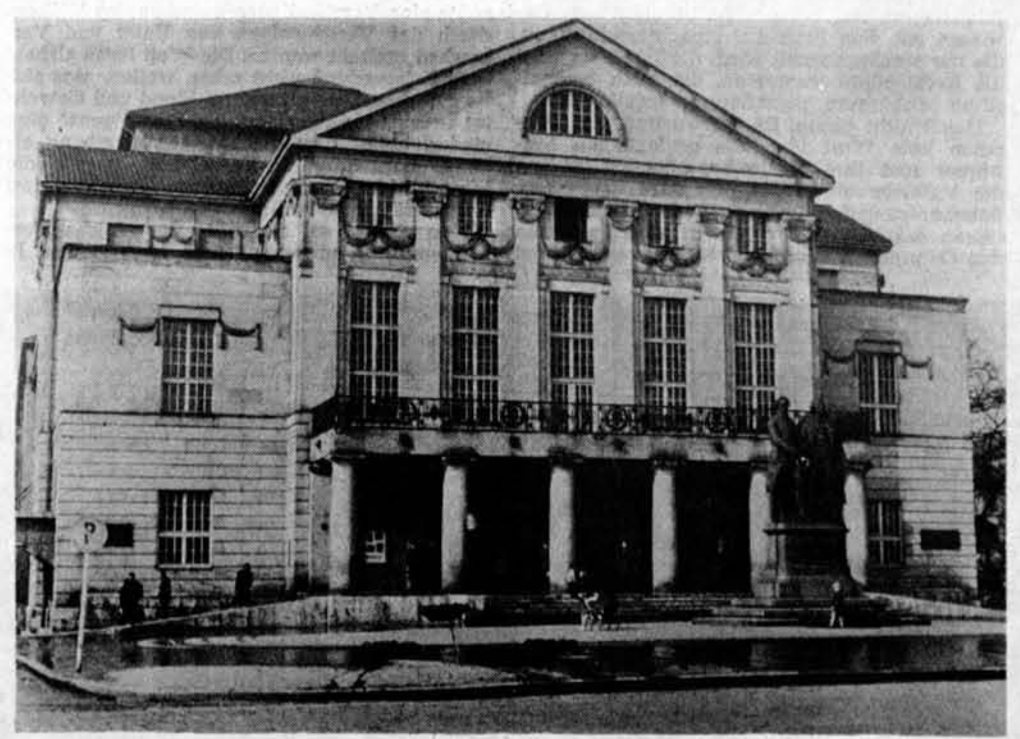
Man kann zum „Windmühlenfest" gehen, auf den „Heiratsmarkt" oder zum „Hoppbergsingen" — man kann aber auch das eine oder andere Vogelschießen besuchen; alle diese Volksfeste in der „DDR" stehen in einem Kalendarium, das die zwischen Werra und Oder in diesem Jahre stattfindenden Volksfeste unter freiem Himmel notiert hat. 2208 Veranstaltungen, die auch bei Regenwetter nicht im Saale stattfinden, hat die Redaktion im thüringischen Pössneck zusammengetragen und dabei festgestellt, daß allem Anschein nach in der „DDR" der Juni der festfroheste Monat dieses Jahres ist. Nicht weniger als 659 mal locken landauf, landab Städte und Dörfer die Besucher. Da gibt es Wald- und Wiesenfeste, man feiert Fliederfeste und Rosenfeste. Zu Bergmannsfesten wird ebenso eingeladen wie zu Schützenfesten. Man kann sich auf Insel-, Wasser- und Brunnenfesten treffen, auf Turn- und Höhlenfesten, auf Tonnenfesten, und auch die Jodler laden zum Volksfest ein, ebenso wie die Angler und die Sportler.

Wer es im Juni versäumte, ein Volksfest zu besuchen, kann sich dafür im Juli schadlos halten: 427 Veranstaltungen unter freiem Himmel warten dann noch auf Gäste, die auch im August eine, dann allerdings doch erheblich spärlicher besetzte Festpalette vorfinden. Denn von den 2208 Veranstaltungen des Jahres sind bereits 1379 vorüber, da schon in den ersten fünf Monaten nicht weniger als 293 Volksfeste stattgefunden haben. Die restlichen 829 Feste unter freiem Himmel verteilen sich auf Spätsommer und Herbst, ja die Festsaison reicht sogar bis in den Dezember hinein, in dem eine Reihe von Weihnachtsmärkten die Serie des Jahres abschließen.

Zu den Volksfesten in der „DDR" zählen auch die Stadtjubiläen, an denen in diesem Jahre in der „DDR" kein Mangel ist. Görsbach im Bezirk Erfurt feiert sein 1200jähriges Bestehen, elf Städte laden zu ihrer Tausendjahrfeier ein, 800 Jahre werden vier Städte alt, sechs begehen die Feier ihrer 750. Existenz, sechs andere schreiben seit 700 Jahren ihre eigene Geschichte.

Neubrandenburg in Mecklenburg tanzt ein bißchen aus der Reihe: Hier begeht man „nur" das 725jährige Bestehen der Stadt. Aber dafür dauern die Festlichkeiten auch vom 9. bis 17. Juni.

Walter Döbler



Das Nationaltheater in Weimar, weit über die Grenzen Thüringens hinaus bekannt, soll in den nächsten zwei Jahren umgebaut werden. Die Wiedereröffnung ist für Oktober 1975 vorgesehen

Foto ADM

Europa:

Gefahr einer „unheiligen Allianz"?

Unser Ruhebedürfnis darf nicht zur Friedhofsruhe werden

Revolutionäre oder auch nur unruhige Kräfte befinden sich in Europa in einer desolaten Situation. Denn Europa will Ruhe und verfolgt sie, ohne sich um ihre Anliegen noch viel zu kümmern. Das gilt mit einiger Berechtigung nicht nur für die westdeutschen Maoisten, die nun der wachsenden Zusammenarbeit zwischen der „kapitalistischen" Bundesrepublik und der kommunistischen Sowjetunion geopfert wurden, sondern auch solchen Umstürzlern, denen manche Sympathie entgegengebracht wird.

Westdeutsche Studenten, die mit Flugblättern nach Athen reisen, um den griechischen Kommilitonen Beistand gegen das Regime der Obristen zu leisten, werden schon auf der Hinreise von der jugoslawischen Polizei festgenommen und verurteilt, weil ihre Tätigkeit die guten Beziehungen zwischen den autoritären Regimes in Belgrad und Athen stört. Kroatische Seperatisten, die gegen den zentralistischen Kommunismus Belgrader Färbung und für etwas mehr nationale Freiheit demonstrieren, haben keine Chance, Unterstützung oder auch nur Applaus aus irgendeiner Himmelsrichtung zu bekommen. Weder Ost noch West sind an einer Spaltung Jugoslawiens und an einer Erschütterung des Kräftegleichgewichts gerade an diesem empfindlichen Punkt der Front zwischen Ost und West interessiert. Der 17. Juni soll möglichst in Vergangenheit geraten, weil er einen Tag der Unruhe markiert, und wer auch immer in Zukunft in Spanien oder Portugal, in Ungarn, Polen, der Sowjetunion oder der Tschechoslowakei protestiert, wird mit dem Unbehagen ganz Europas zu rechnen haben, denn Europa will, wie gesagt, seine Ruhe.

In aller Stille tauschen inzwischen die Innenminister von Ländern mit sehr unterschiedlichen Gesellschaftsordnungen Akten aus, um der Unruhestifter, wo immer sie sich befinden, Herr zu werden, und an diesem Spiel beteiligt sich sogar der Vatikan, der selbst seine treuesten Diener desavouiert. Sogar die kommunistischen Parteien Westeuropas, denen eigentlich etwas an mehr Unruhe gelegen sein müßte, sehen sich gezwungen, dem Moskauer Ruhebedürfnis Rechnung zu tragen und als Ordnungsfaktoren aufzutreten.

Was den Bürger möglicherweise erfreut, muß die Intellektuellen hier und da jedoch beunruhigen, denn schon werden in Ost und West sogar Kommentatoren und Träger der geistigen Auseinandersetzung unterdrückt. Offen mischen sich immer mehr Regierungen in die kulturelle und Pressefreiheit ein, um auch auf diesem Sektor Ruhe zu schaffen. Wer in Jugoslawien Kritik an der Sowjetunion übt, wird eingesperrt, und wer in Westdeutschland das Ende des Kalten Krieges nicht mit Beendigung der geistigen Auseinandersetzung gleichgesetzt, muß in manchen öffentlichen Anstalten schon um seine Sendezeit fürchten.

Bei aller Wertschätzung des europäischen Ruhebedürfnisses muß man sich besorgt fragen, ob das heimliche Bündnis zwischen den verschiedenartig institutionalisierten Kräften in Europa letzten Endes nicht zu einem Friedhofsfrieden führen wird, zu einer „unheiligen Allianz", die dann wiederum von nachfolgenden Generationen gehaßt werden wird, bis revolutionäre Stürme dieser äußerlich romantischen Idylle ein jähes Ende bereiten. Der Unterschied zu den Ereignissen vor 150 Jahren könnte diesesmal nur darin bestehen, daß die neue Allianz ein weitaus kürzeres Leben haben wird, denn vor allem in der Dritten Welt, die in den Industrieländern nicht ohne Grund das Interessenbündnis saturierter Gesellschaften und Staaten sieht, ist diesem Bündnis ein neuer Gegner erwachsen.

Hans Peter Rullmann

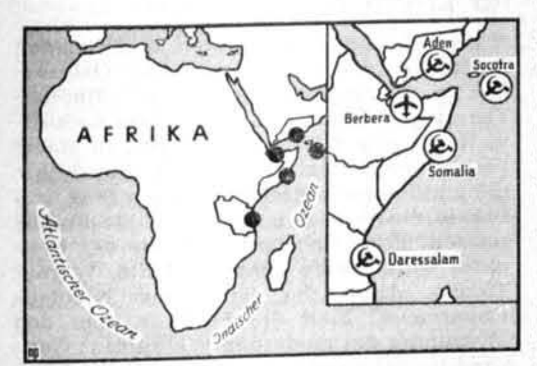
Seemacht:

Moskaus Zange greift um Afrika

Sowjets errichten jetzt Marine-Hauptquartier in Somalia

Zum gleichen Zeitpunkt, an dem sich der Kreml bei König Hassan von Marokko um die Errichtung eigener Flottenstützpunkte an der marokkanischen Küste bemüht, wird von westlichen Aufklärungsdiensten die Fertigstellung eines sowjetischen Hauptquartiers für die im Indischen Ozean stationierten Marineeinheiten in der ostafrikanischen Republik Somalia gegemeldet. Nach Auffassung von Militärexperten der NATO sind damit die Sowjets ihrem strategischen Ziel einer „maritimen Zange vom indischen Ozean über das Mittelmeer bis zum Atlantik" erheblich nähergerückt.

Die mit etwa 2500 Spezialisten besetzte neue Befehlszentrale dient der sowjetischen Marineleitung aber nicht nur zur Lenkung von Operationen ihrer im nordwestlichen Indischen Ozean — vor allem auf der Insel Sokotra und in Aden — konzentrierten Seeverbände. Durch die mit modernsten Kommunikationsanlagen ausgerüstete Flottenbasis sind heute die Sowjets ebenso in der Lage, fremde Schiffsbewegungen auch in weit entfernten Teilen dieses Welt-



meeres festzustellen. Dadurch könnten sie in gleicher Weise die für Europas Erdölversorgung äußerst wichtige Schiffahrtsroute vom Vorderen Orient um das Kap der Guten Hoffnung unmittelbar kontrollieren, heißt es in einer Analyse von Marinesachverständigen in London und Washington.

Ähnlich wie im Falle Kuba hat die Aktivität Moskaus in Somaliland allmählich zugenommen. Erst im Laufe des letzten Jahres ist die Zahl der sowjetischen Marinefachleute in Somalia auf ihre gegenwärtige Stärke angewachsen. Während der zurückliegenden Zeit haben die Sowjets auch ihre Ankerplätze an der Küste Somalias erweitert und ihre Kriegsschiffe im Hafen von Berbera am Golf von Aden durch weitere Einheiten verstärkt.

In den Berichten wird erwähnt, daß die Regierung Somalias dem Kreml die Benutzung des Flughafens Berbera für sowjetische Langstreckenbomber und den Materialnachschub sowie für Truppentransporte vertraglich zusicherte. Als Gegenleistung erhielten die somalischen Streitkräfte Mittelstreckenbomber vom Typ JL/28, Mig-15-Jagdflugzeuge, gepanzerte Truppenfahrzeuge, Torpedoboote und Flakgeschütze aus sowjetischen Beständen. Von Somalia, das nach seiner staatlichen Selbständigkeit das benachbarte Äthiopien (wegen Nichterfüllung territorialer Ansprüche) als „Todfeind" betrachtet, sei „diese Art von Entwicklungshilfe" besonders begrüßt worden.

Obwohl die USA, Großbritannien und Frankreich nach dem Vordringen der Roten Flotte im Indischen Ozean nicht tatenlos zusahen, sondern durch Entsendung von Marine-Verbänden in verschiedene Marinebasen zwischen Afrika und Australien das militärische Gleichgewicht wiederherzustellen versuchten, konnte die Sowjetunion ihre Position weiter verstärken. Auch im tansanischen Hafen Daressalam bauen die Sowjets ihren Stützpunkt aus, hier in hautnahem Kontakt mit ihren härtesten „Konkurrenten" auf dem Schwarzen Kontinent, den Rotchinesen. Um diese Entwicklung zu stoppen, forderten maßgebende Militärberater der NATO auf gemeinsamen Lagebesprechungen wiederholt die Einbeziehung des Südatlantik, der Republik Südafrika, in die westliche Verteidigungsstrategie.

Vor allem von Großbritannien, das sich bereits durch den Vertrag von Simonstown aus dem Jahre 1955 zur Verteidigung Südafrikas und seiner 3000 Kilometer langen Küste verpflichtet hatte, wurde dieser Vorschlag unterstützt. Frankreich, das auch nach seinem Ausscheiden aus der NATO weiterhin mit deren Mitgliedern eng zusammenarbeitet, zögerte trotz massiver kommunistischer und schwarzafrikanischer Drohungen in der UNO nicht, die südafrikanische Armee mit modernsten Waffen, Kriegsschiffen und Kampfflugzeugen zu beliefern. Beide Mächte bekundeten ihr starkes Interesse an einer militärischen Kooperation mit Südafrika noch in allerjüngster Zeit, als sie zur Indienststellung des neuen südafrikanischen Marine-Hauptquartiers in den Felsbergen der Kap-Halbinsel Vertreter ihres Admiralstabes entsandten. Seine erste Bewährungsprobe wird das „Wachsame Auge Südafrikas" schon bei den im Juli stattfindenden gemeinsamen britisch-südafrikanischen Marinemanövern zu bestehen haben.

Werner E. Gontard



Demnächst wird ein Gesetz in Kraft treten, das für alle die Mitglieder unserer großen Familie wichtig ist, die auf ihre alten Tage in ein Heim übergesiedelt sind. Wir haben uns mit ihrem Wohl und Wehe schon öfter beschäftigt, denn gerade sie sollen von uns angesprochen werden, und sie sollen wissen, daß sie nicht aus der Welt sind. Im allgemeinen kann wohl festgestellt werden, daß sich die Einrichtung von Heimen gut ausgewirkt hat, aber natürlich sind uns auch Fälle bekannt, bei denen — ohne mäkeln zu wollen — nicht alles in Ordnung ist. Derjenige, der Beschwerden vorbringt, sitzt der Leitung gegenüber leider am kürzeren Hebelarm. Darin liegt eine große Schwierigkeit. Wir haben von uns aus schon einige Sträuße mit Heimleitern, denn es handelt sich meist um menschliches Versagen, ausgefochten. Ihnen fällt es relativ leichter, sich gegen Außenstehende zu verteidigen gegenüber Beschwerden, die von draußen her, allerdings auf Grund vollkommen glaubwürdiger Darstellungen, vorgetragen werden. Selbst dann, wenn man sonst der Auffassung ist, daß es nicht Aufgabe von Behörden sein soll, überall ihre Nase hineinzustecken: Hier aber scheint es angebracht.

Denn die Lage ist doch so: Der Betrieb von Altenheimen, Altenwohnheimen und Pflegeheimen — das sind die drei Grundtypen von Altersheimen, über deren Charakter wir vor einiger Zeit an dieser Stelle berichteten — ist nach geltendem Recht nicht erlaubnispflichtig. Eine vorbeugende Kontrolle war daher bisher nicht möglich. Da es sich hier jedoch um alte und behinderte Menschen handelt, deren leibliches, geistiges und seelisches Wohl besonders schutzbedürftig ist, soll durch das Gesetz eine weitreichende, durchgreifende Heimaufsicht erreicht werden. Und zwar soll sie sich auf alle derartige Einrichtungen unabhängig von der Rechtsform des Trägers erstrecken. Für diejenigen, die Altenbetreuung gewerblich betreiben, soll eine Erlaubnispflicht eingeführt werden. So wird im Gesetzestext auch ausgeführt, daß sichergestellt werden muß, daß zwischen dem Entgelt und der Leistung des Heimes kein auffälliges Mißverhältnis besteht. Weiterhin wird ein Katalog von Mindestanforderungen aufgestellt, die an Räume, insbesondere die Wohn-, Schlaf- und Wirtschaftsräume, sowie an sanitäre Anlagen gestellt werden müssen. Ebenso werden sich die Mindestanforderungen mit der Eignung des Leiters und der Beschäftigten befassen.

Dieses ist nur ein kurzer Überblick über den Inhalt des neuen Gesetzes, von dem nur zu hoffen ist, daß es kein bloßes Papier bleibt. Denn unser eigener moralischer Wert muß daran gemessen werden, wie wir in unserer Gesellschaft die Schwachen zu schützen in der Lage sind.

*

Die Alten gehören zu unserer Familie — und ebenso selbstverständlich auch die Kinder. Auch sie brauchen das warme Herz — vor allem der Eltern. Doch wie sieht es manchmal da aus? Wir meinen hier nicht die unglaublichen Fälle von Kindesmißhandlungen, über die wir leider immer wieder in den Zeitungen lesen müssen. Sondern wir meinen eine besondere Art von Herzenskälte, die aus dem Wohlstandsdenken entstanden ist. Da nämlich, wo die Kinder weitgehend ohne Nestwärme gelassen werden, weil beide Elternteile dem Gelderwerb nachgehen, nicht etwa aus materieller Not — das könnte man ja noch gelten lassen — sondern um möglichst hohe Ansprüche an das Leben stellen zu können. Den Kindern fehlt es äußerlich an nichts, dafür innerlich an allem, was so ein kleiner Mensch von seinen Eltern erhofft. Eine kleine Anekdote aus einer ausländischen Zeitung trifft den Nagel auf den Kopf:

„Ein berufstätiges Ehepaar hastet vor dem Geburtstag der kleinen Tochter in ein Spielwarengeschäft und erläutert der Verkäuferin: 'Wir sind den ganzen Tag von zu Hause weg. Wir brauchen etwas, was die Kleine erfreut, sie lange beschäftigt und ihr das Gefühl des Alleinseins nimmt.' ,Tut mir leid', sagt daraufhin die Verkäuferin, ,Eltern führen wir nicht.'"

*

Und nun wieder eine Stimme zu dem Thema, wie es „damals" war. Damals in schwerster Not, als jeder vor der Frage stand, was er nun mitnehmen solle. Dazu schreibt Frau Else Maria Z. aus Neuwarmbüchen (unter uns: ihre näheren Freunde nennen sie liebevoll: Elze-Marike):

„. . . will ich über ein Ereignis erzählen, das ursächlich mit der Flucht zusammenhing, sich aber schon fern der Heimat abgespielt hat. — Wie viele unserer Schicksalsgenossen sah ich die Katastrophe immer mehr auf uns zukommen und begann mich innerlich und äußerlich darauf einzustellen, um am Tage X nicht kopflos zu werden. Dabei durfte unser Haushalt nicht aus den Fugen geraten, galt es doch, dem durchziehenden Rest der Flüchtlinge und Soldaten ein Obdach zu bieten. — Als es dann soweit war, suchte ich die mir wertvollsten Sachen zusammen. Das waren keine Wertobjekte im eigentlichen Sinne. Sie waren aufbewahrt in meinem liebsten Möbelstück, dem Schreibsekretär meines Großvaters aus hellem wunderbar gemasertem Holz ostpreußischer Eichen. Diesem Schreibsekretär trauere ich noch heute nach. Ihm also entnahm ich Urkunden, Fotos, kleine Andenken an die Kinder, Zeichnungen von ihrer Hand, ihre Locken, das Poesiealbum meiner Mutter, Briefe von Eltern und Angehörigen und anderes mehr. — Nach vier strapaziösen Wochen, einer Schreckensnacht auf dem Frischen Haff, gelang es uns, bis zur Elbe zu gelangen. Dort blieben wir unter Beschuß zwischen den Linien liegen, um am 14. April von den Amerikanern ,eingenommen' zu werden. Wir wurden in der Scheune eines Nachbardorfes untergebracht, wo der Kampf bis zur Kapitulation über uns hinwegging. Als die Amis sich hinter die Elbe zurückzogen, gingen wir in unser früheres Quartier, einem alten Gutshaus, zurück. Es war kaum wiederzuerkennen! Wir konnten nur schnell ein paar übriggebliebene Kleidungsstücke an uns nehmen, dann waren auch schon die Russen da. — Nach Monaten wagte ich mich auf das Gut zurück. Wie maßlos überrascht war ich, als ich in dem Gutshaus die Tür meines Zimmers, das vollständig ausgeräumt war, öffnete und meine gesamte gerettete Korrespondenz über den ganzen Fußboden verstreut erblickte. In diesem Zimmer stand noch ein Kachelofen, in dem ich vor der Räumung die Briefe angesteckt hatte. Aber es waren nur einzelne an den Ecken angekohlt, als sie irgend jemand wieder herausgeholt hatte. Heute sind es für mich wertvolle Dokumente. Daß sie mir in all den Wirren erhalten geblieben sind, erscheint mir nicht nur als bloßer Zufall, eher als eine Geste des Schicksals."

Bis zum nächstenmal

Ihr Christian

Unsere Zukunft beruht auf unserer Herkunft ...

Die sehenswerte Ausstellung „Preußisches und anderes Gold" in der Handwerkskammer zu Köln

Herkunft bedeutet mehr als eine lokale Einengung, als eine örtliche Fixierung. Sie meint einen kulturellen Lebensbereich. Was im Osten an Kultur, an großartiger Kultur von Deutschen vollbracht wurde, das sollten wir im Gedächtnis bewahren." So sagte Frau Dr. Ulla Stöver, Geschäftsführerin der Gesellschaft für Goldschmiedekunst, in ihrem Einführungsreferat zu der Ausstellung „Preußisches und anderes Gold", die anläßlich des Bundestreffens der Ostpreußen in den Räumen der Handwerkskammer, Köln, noch bis zum 16. Juni zu sehen ist. Friedrich Karl Milthaler, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, hatte zuvor der Gesellschaft für Goldschmiedekunst Hamburg und der

Für den Kundigen von besonderem Reiz sind die Arbeiten von Helge Kühnapfel (geboren in Bischofsburg) und seiner Frau Christa. Beide leben heute in Langenberg am Rhein. Hier eine Schmuckbrosche in meisterlicher Gestaltung. Von den anderen beteiligten Künstlern werden wir Ihnen in späteren Folgen des Ostpreußenblattes berichten.

Wir sind der Gesellschaft für Goldschmiedekunst dankbar, daß sie es möglich machte, eine so umfassende Schau zusammenzutragen, die dem Kunsthandwerk aus dem östlichen Deutschland, aber auch den Künstlern gewidmet ist, die heute verstreut im Bundesgebiet leben und schaffen.

Handwerkskammer in Köln den Dank des Bundesvorstandes übermittelt. Er bezeichnete die Pflege und Erhaltung unseres Kulturgutes als eine wichtige Aufgabe. Diesem Ziel diene die Ausstellung ‚Preußisches und anderes Gold' in überzeugender Weise. Sie zeige, welche künstlerischen Leistungen von deutschen Menschen in unserer Heimat vollbracht wurden, aber auch die schöpferischen Fähigkeiten der heute in der Bundesrepublik Deutschland tätigen Künstler, deren Leben ostwärts von Oder und Neiße begonnen hat.

In ihrem Referat stellte Frau Dr. Stöver die Frage, ob man von einem Zusammenhang zwischen Herkunft und künstlerischer Tätigkeit sprechen könne. Mit der Ausstellung wolle die Gesellschaft für Goldschmiedekunst nicht etwa die Kunst ostdeutsch interpretieren oder die Eigenart der Aussteller durch die Herkunftsländer erklären. In seinem Buch über die Sonderleistungen deutscher Kunst habe Prof. Wilhelm Pinder einmal geschrieben: „Unsere Zukunft beruht auf unserer Herkunft. Nur wer diese bejaht, kann auf jene hoffen ..."

Die Rednerin ging auf die hohe Blütezeit der Goldschmiedekunst unter Herzog Albrecht ein, auf dessen Initiative damals in Königsberg die einzigartige Silberbibliothek entstand. Vor allem aber die Bernsteinkunst habe sich in Ostpreußen, gefördert von den Regenten, zu einer Besonderheit entwickelt. Die um 1925 gegründete staatliche Bernsteinmanufaktur Königsberg sei nicht nur Absatzzentrum gewesen, sondern Mittelpunkt aller künstlerischen Bemühungen um die Verarbeitung und Gestaltung dieses schönen Werkstoffes. Frau Dr. Stöver nannte hier namhafte Künstler, deren Arbeiten auch auf dieser Ausstellung zu sehen sind, wie die Bildhauer Prof. Hermann Brachert und Jan Holschuh, der die künstlerische Leitung des Unternehmens innehatte. Wie in den vergangenen Jahrhunderten sollte auch in den zwanziger Jahren Bernstein nicht nur für billige Souvenirs und modische Zwecke verschwendet werden, sondern „wirklicher Kunst dienen und, künstlerisch interpretiert, seinen ganzen Reiz, seine transparente und vielfarbige Schönheit entfalten". Deshalb förderte man bewußt die Zusammenarbeit von Goldschmieden und Bernsteinschnitzern. Toni Koy und Käthe Kienast-Bantau erwarben sich einen bis ins Reich hinein klingenden Namen als typische Bernstein-Goldschmiede. Die Gesellschaft für Goldschmiedekunst schrieb bereits damals in Verbindung mit der Bernsteinmanufaktur zwei Künstler-Wettbewerbe aus, die vorbildlich waren und ausgezeichnete Ergebnisse und Anregungen brachten: „Überdenkt man das alles, so wird einem klar, daß es mit der Herkunft doch wohl etwas auf sich haben muß."

Dr. Ulla Stöver ging auf den gegenwärtigen Stand der Bernsteinkunst ein und die einzelnen Künstler, die an der Ausstellung „Preußisches und anderes Gold" beteiligt sind. (Auf die einzelnen Arbeiten und ihre Schöpfer werden wir später zurückkommen.) Sie wies darauf hin, daß der Rahmen der Ausstellung bewußt weiter gezogen wurde, um auf einen weiteren Zweig des Kunsthandwerks aufmerksam zu machen, der im Osten besonders gepflegt wurde: das Weben. Marie Thierfeldt, deren Kunst internationalen Rang hat, stellte hervorragende Beispiele ihrer Bildteppiche für die Ausstellung zur Verfügung und nahm auch an der Eröffnung teil. In den Vitrinen wurde der künstlerische Schmuck auf handgewebten Stoffen aus der Werkstatt von Gerda Salwey — auch sie eine mehrfach mit Staatspreisen ausgezeichnete ostpreußische Künstlerin — dekoriert. Frau Dr. Stöver zitierte zum Schluß einen Ausspruch des einstigen Lehrers von Marie Thierfeldt beim Bauhaus, Moholy-Nagy: „Alles in Harmonie" und sagte:

„In Harmonie haben wir diese Ausstellung gebaut — in Harmonie wünschen wir uns, daß sie das gewertet wird, was sie sein soll: Ein Dokument deutschen Kunsthandwerks, geschaffen von Meistern, die sich nicht auf ein materielles Erbe stützen konnten." Und sie schloß mit den Worten: „Wir wünschen der Ausstellung viel Erfolg und die Resonanz, die sie von Form und Inhalt her verdient. Denn eigentlich sagt jedes einzelne Stück hier im Raum, mehr oder weniger vernehmlich: Trotzdem.



Die beiden modernen Anhänger aus Silber, mit Bernstein verarbeitet, stammen aus der Werkstatt von Heinz Zermann (Marienwerder), der heute in Cuxhaven lebt

Er schuf seine eigene Welt

Zu der Arthur-Degner-Gedenkausstellung in Berlin-Tempelhof in der „Galerie im Rathaus"

In einem Schaukasten vor dem Rathaus in Berlin-Tempelhof hängt zur Zeit ein überlebensgroßes Porträtfoto des Malers Arthur Degner. Es kennzeichnet ihn — nicht nur der dinarischen Nase wegen — als typischen ostpreußischen Salzburger. Er wurde ja auch — am 2. März 1888 — in Gumbinnen, der ‚Hauptstadt' der Salzburger in Ostpreußen, geboren. Ein zweites großes Foto zeigt Degner inmitten der Fülle seiner Bilder. Wer ihn jemals in seinem Haus am Adolf-Scheidt-Platz in Berlin-Tempelhof besucht hat, weiß, daß sein Werk sehr reich ist nach Qualität, Umfang, Vielfalt der Motive und der Techniken: großformatige Ölbilder, Gouachen, Zeichnungen, Druckgrafik und auch Plastiken. Das Haus in Tempelhof ist voller Schätze.

Arthur Degner ist am 7. März 1972 in Berlin gestorben. Er wäre in diesem Jahr fünfundachtzig Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß veranstaltet das Kunstamt Berlin-Tempelhof zur Zeit — bis zum 15. Juli — in seiner ‚Galerie im Rathaus' eine große Gedächtnisausstellung, zu der die Fotos in dem Schaukasten einladen.

Der Berliner Kunstkritiker Dr. Albert Buesche hat vor Jahresfrist in einem Nachruf gesagt, Degner habe einen persönlichen Stil, den man mit Recht als Expressionismus bezeichnen könne wie als Realismus — diesen mit der Note des Visionismus. Er stand der ‚Brücke' und dem ‚Blauen Reiter' geistig nahe.

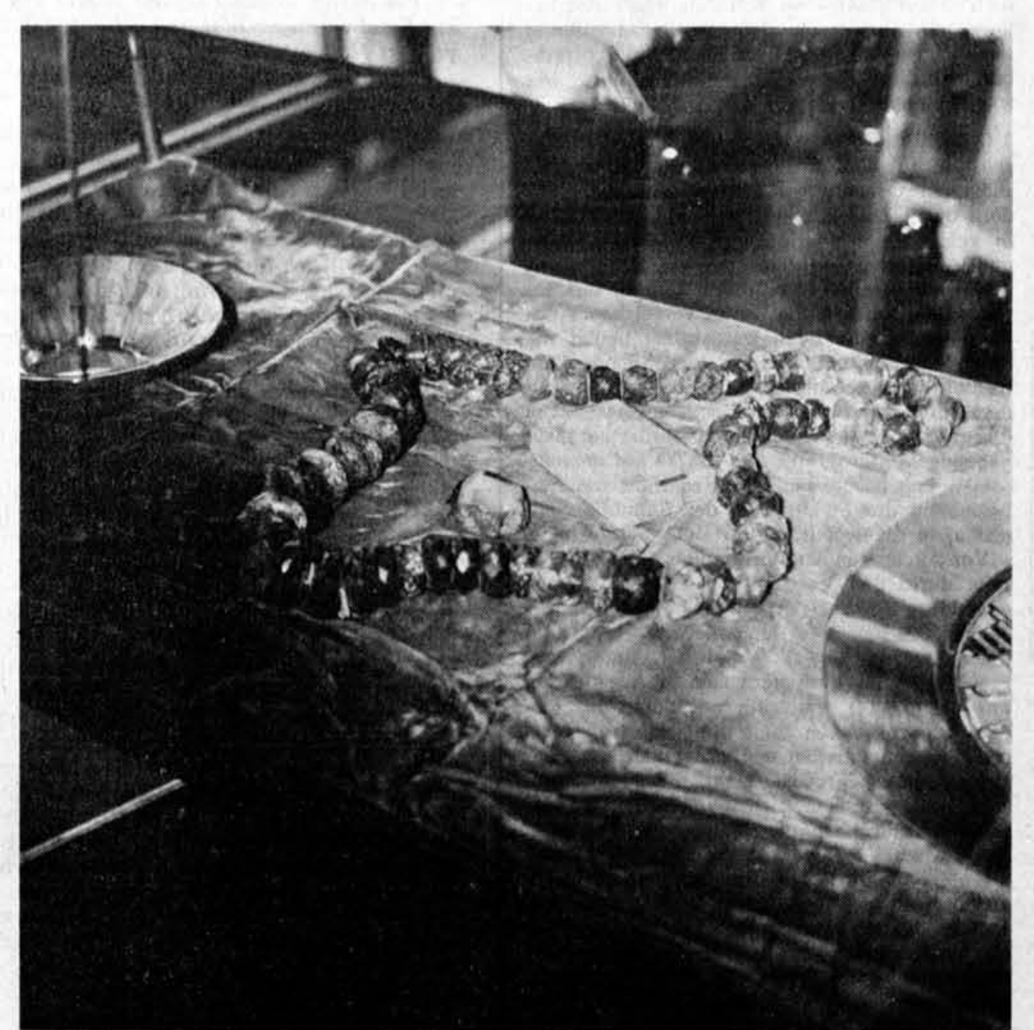
Das Erlebnis seiner Jugend, die ostpreußische Heimat — das Samland und die Kurische Nehrung — haben Degner sein langes Leben nicht losgelassen. Er war nicht nur ein Ostpreuße von echtem Schrot und Korn; er lebte und verkörperte gleichsam in seinen Werken das Land zwischen Weichsel und Memel.

Dies zeigt auch die gut ausgewählte und vortrefflich gehängte Ausstellung, allen anderen voran die Landschaften: Ostseeküste, Dünen, Ostpreußische Steilküste, die Winterlandschaften und andere mehr. Dazu kommen Landschaften aus Schlesien, Bayern, von der Insel Sylt, aus dem Grunewald.

Arthur Degner war ein großer Porträtist. Die Ausstellung zeigt Bildnisse von Philipp Scheidemann, dem preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun, von Grock, Fritz Kortner, Martin Held und anderen bekannten Zeitgenossen. Tierbilder, Akte, Frauenbildnisse, mehrfach Harlekins, Selbstbildnisse, aber auch religiöse Motive bereichern die Ausstellung. Nicht wegzudenken sind die Bilder von Flucht und Vertreibung. Gleich am Eingang liegen in einer Vitrine einige der in schlaflosen Nächten in Quartheften entstandenen Farbskizzen; besonders liebenswerte kleine Kunstwerke. Eine freundliche, dem Wesen Degners entsprechende Note geben der Ausstellung die immer wieder dazwischen gehängten großen, in den Farben Rot, Blau und Grün leuchtenden Blumenbilder.

Wer Arthur Degner kannte, weiß zu rühmen, wie gern und wie gut dieser Künstler erzählte, wie gern man ihm zuhörte. Seine lebendigen Schilderungen waren — wie sein eigenes Leben — ein Stück Kunstgeschichte. Er hat noch Max Liebermann, Lovis Corinth und Paul Cassirer persönlich gekannt, die ihn wesentlich gefördert haben, und ist Mitglied der Berliner Sezession gewesen.

Mit viel Humor konnte er auch erzählen, wie er 1945 beim Einmarsch der Russen zum ‚Polizeichef' des kleinen Ortes im Eulengebirge ernannt wurde, in dem er damals lebte, wie er sich auf einem Kohlenzug nach Berlin absetzte und schließlich an die soeben wiedereröffnete Hochschule für bildende Künste als freier Professor berufen wurde.



Beispiele kunstvoller Verarbeitung des ‚Preußischen Goldes' zeigt die Ausstellung in der Kölner Handwerkskammer. Anziehungspunkt für viele Besucher: die prachtvollen Bernsteinketten

Foto Horst Zander

Kulturpreise 1973 für Literatur und Kunst

Wie wir bereits berichteten, erhielten den Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen in diesem Jahr Hedwig v. Lölhöffel-Tharau (Literatur) und Annemarie Suckow-v. Heydendorff (Bildende Kunst). In einem Festakt am Sonnabend, 9. Juni, überreichte der amtierende Sprecher, Joachim Frhr. von Braun, die Preise, nachdem Bundeskulturreferent Erich Grimoni die Gäste des Festaktes willkommen geheißen hatte. Werner Thimm, Autor des Bändchens ‚Nicolaus Copernicus', hielt die Festrede über den ‚Begründer des modernen Weltbildes'. Gottfried Herbst spielte Werke von Franz Schubert und E. T. A. Hoffmann. Wir werden in Kürze über diese Feierstunde berichten.

Wie er sein Lehramt auffaßte, das illustriert sein Zitat über den Akademismus: „Kunst des Wiederkauens schwingt die Geißel der Routine gegen die Freiheit der Kunst so lange, bis die Löwen hinter Gittern sind ..."

Im Jahre 1956 emeritiert, lebte er bis zu seinem Tode — aller Pflichten ledig, außer der, in Freiheit zu malen. Das hat er getan und erfüllt. Er war ein ostdeutscher Maler von gesamtdeutscher Bedeutung. Er gestaltete und schuf eine ganze Welt.

Bernhard Heister

Traute Gudjons

Konzert in f-Moll

Eine Erzählung aus schweren Tagen

So schwirrte es um sie herum, die mit verlorenem Lächeln noch, wie gefangen in einer anderen Welt, nach ihrem Platz suchte. Dort stand der alte Per und füllte ihr Glas. Als er das seine hoch emporhob, kamen die aufgeregten Stimmen der Begeisterung zur Ruhe.

„Nadja Suworow! Wir danken dir. Du hast uns alle beschenkt. Möge dein Dienst an der Musik von hier aus seinen Weg in die Welt nehmen!"

Stolz und glücklich trank er ihr zu, der große, weißhaarige Per.

Zum erstenmal trat die laute Welt des Erfolges an das Mädchen heran. Aber sie blieb die gleiche wie vorher. Der übermütigen Neugier hatte sie schnell einen Riegel vorgeschoben. Es lag nicht in ihrer Natur, sich vor der Menge zu zeigen; sie wollte unbeachtet bleiben. Nadjas ganzes Denken war noch so gesund und unverdorben wie das eines Kindes; sie wußte nichts von den inneren Kämpfen der Halbfertigen, die ständig mit einer Maske leben.

Sie hatte sich zu Sarah gesetzt, der sie sich sofort verbunden fühlte. Sarah war eine starke Beethoven-Begabung. Wie herrlich hatte sie zu Beginn die ‚Appassionata' gespielt! In diesem unscheinbaren Geschöpf hatte Pers feines Beurteilungsvermögen die Kraft eines Giganten erkannt.

Wie die heimliche Flamme des Lebens wirkte die durch und durch künstlerische Atmosphäre des Raumes auf Nadja. Der Farbenrausch wurde Musik, und die kleinen Tänzerinnen schienen jetzt erst zum Leben erwacht. Aus ihrem Innern drang geheimnisvolles Leuchten — die fremdartige Buntheit ihrer Gestalten füllte den Raum wie mit magischem Licht.

Angezogen von der eigenartigen Schönheit dieses Gesichtes, blickte Sarah zu dem Mädchen hin, das mit den Gedanken weit entfernt schien. Schwarze Seide umschloß den schlanken Leib, wie mattes Elfenbein schimmerte die Haut an Hals und Armen. Als einziger Schmuck lag ein kleines goldenes Medaillon im Ausschnitt ihres Kleides. War es die träge Gelassenheit ihrer Bewegungen, die Haltung des Kopfes, oder diese Augen . . .

Langsam kam der Rumäne auf den Tisch zu. Nadja hatte gerade eine Zigarette aus dem Behälter genommen, da begegnete sie wieder diesen Augen, während er ihr Feuer gab. Sarah machte sie gegenseitig bekannt. Ohne zu fragen, glitt er in den Sessel neben Nadja. Seine Art sich zu bewegen glich der eines Raubtieres. Instinktiv spürte er die geheime Abwehr des Mädchens, dessen Haltung nicht verändert war bis auf den Blick, der seitlich an ihm vorbei dem Rauch der Zigarette folgte. Sarah konnte die Worte nicht verstehen, da beide russisch sprachen, um so mehr wußte sie in Blick und Gebärde des Mannes zu lesen.

„Finden Sie es nicht auch höchst bedauerlich, daß Schumann von Chopin so wenig verstanden wurde, obwohl er ihn doch leidenschaftlich gefördert hat?"

Nadja blickte den Mann fragend an.

„Während Sie spielten, sah ich ein Bild: In einem der Salons des Paris von 1834, eine Stunde wie diese mit dem Rauschen duftiger Gewänder, Geflüster hinter Fächern, dem Lächeln schöner Frauen — eben die Suggestion, von der gerade die phantastischste aller Künste, die Musik, sich im Grunde nährt . . . Frédérik Chopin spielt seine As-Dur-Etüde, von der Robert Schumann später sagte, . . . durch die Harmonien hindurch vernahm man in großen Tönen Melodie, wundersame, und nur in der Mitte trat einmal neben jenem Hauptgesang auch eine Tenorstimme aus den Akkorden deutlicher hervor. Nach der Etüde wird's einem wie nach einem sel'gen Bild, im Traume gesehen, das man, schon halb wach, noch einmal erhaschen möchte — reden ließ sich wenig darüber und loben gar nicht! — Und wie damals der träumende Seher am Klavier, so saßen auch Sie vorhin da, wie seiner Welt entstiegen. Bestimmt lieben Sie Chopin?"

„Ja. Aber wie können Sie das erraten?"

„Intuition. Der Schumann, den Sie heute brachten, diese G-Moll-Sonate, war sehr anspruchsvoll. Aber ich habe Chopin herausgehört. Sie wären seine Lieblingsschülerin gewesen; er liebte Frauen wie Sie. Im Grunde gilt sein Werk in der lyrischen Grundstimmung nur der Frau!"

Nadja horchte auf. „Sie haben recht. Chopin spricht mich am meisten an. Ich finde, die Seelenverwandtschaft zwischen ihm und Schumann zeigt sich besonders in Schumanns A-Moll-Konzert . . ."

„Ja, das ist eine Kostbarkeit . . ." Gedankenverloren sah er sie an. „Ich spielte es vor acht Wochen in Paris. Dort würden Sie, Nadja Suworow, in kurzer Zeit Triumphe feiern! Es ist die einzige Stadt, in der wir über die Sehnsucht nach der Heimat hinwegkommen . . . Die Franzosen haben das, was uns fehlt: den Genuß zum Kult erhoben, während er bei uns zum Exzeß ausartet. Und dann . . .", er sah flüchtig über sie hin, lächelte. Mit einer leichten Geste: „Eben dieses je ne sais pas quoi . . ."

*

Per saß am Tisch der Kritik mit dem Finnen, Olaf und der alten Gräfin Bengtson zusammen. Es war nicht ganz einfach gewesen, den vielbeschäftigten Kritiker für den Abend auf Moen zu gewinnen. Doch wenn der auch aus Zeitmangel andere Einladungen absagte — zu Per Christensen kam er. In einer eigenen, bezwingenden Art des Erzählens fesselten seine Anekdoten aus Künstlerkreisen, in scharf pointiertem Sarkasmus vorgetragen, jedesmal aufs neue. Hinter dem Rauch seiner Zigarre blinzelte er gerade vergnügt zu Per hinüber, als sie die erregte Stimme der Gräfin vernahmen.

„Aber ich bitte Sie, mein Lieber! Wer das Musik nennt, ist ein Roboter! Da sagen sie, die Jungen, diese Neunmalklugen, das sei eben die Musik unserer Zeit! Und vergessen, daß es ein Zerrbild ist . . .", setzte sie etwas ruhiger und ein wenig traurig hinzu. „Menschen, die noch im unmittelbaren Chaos eines Geschehens stehen, wie es die Völker Europas heimsuchte, können in Kunst übertragen auch nur ein Chaos wiedergeben. Sagen Sie, lieber Olaf, ist es nicht so: Bevor ich der Menschheit etwas sagen kann, muß, was mich so tief bewegt, doch erst mal abklingen, sich absetzen. Auch der Wein schmeckt erst nach dem Ausgären."

Asmussen antwortete nach einem flüchtigen Blick zu dem Kritiker hin:

„Aus dem Motorengeräusch einer Maschinenfabrik Musik herauskomponieren zu wollen, ist Widersinn zum Sinn der Musik, zu ihrer Offenbarung. In meinen Augen ist die ganze Moderne ein Experimentieren, oft das Produkt kranker Nerven."

Das breitflächige Gesicht unter der grauen Löwenmähne hatte sich gerötet. Nach ein paar Atemzügen fuhr er mit veränderter Stimme fort:

„Ich bin einmal durch eine Ausstellung moderner Bilder gegangen, und das Fazit meiner Eindrücke war, daß die Leute sich immer wieder fragten: Was soll das sein? Und was soll dies bedeuten? — Ich bin der Meinung, daß man sich ein Kunstwerk nicht lang und breit mit Worten erklären lassen muß wie eine schwierige technische Konstruktion. Wo bliebe da der Sinn der Kunst?"

Der Dirigent rückte seinen Sessel näher an den Tisch und griff nach seinem Glas. Rasch hob der Finne das seine und rief: „Skal, Freunde! Gräfin! Ihr seid schuld, wenn ich demnächst zum Nordpol auswandere!"

Per wollte gerade aufstehen, um nach Nadja zu sehen, setzte sich aber wieder, als er Boris neben ihr bemerkte. Der Kritiker war seinem Blick gefolgt.

„Sie werden sich rasch verstehen. Doch deiner kleinen Russin zuliebe ist es gut, daß dieser schwarze Teufel morgen früh mit mir nach Stockholm zurückfährt."

Per lächelte fein. Er war ohne Sorge.



Arthur Degner — Damenbildnis

Fortsetzung folgt

Auch ein Computer ist nur ein Mensch

. . . das heißt, diese neumodischen Wunderwerke der Technik können sich irren wie wir alle. Schließlich werden sie ja auch von Menschen gesteuert und, wie man so schön sagt, gefüttert.

Und dabei waren wir so stolz auf dieses Wundertier, das uns helfen sollte, den Vertrieb unserer Heimatzeitung und die Abbuchung der Bezugsgebühren zu vereinfachen. Und was passiert? Dieser Lorbaß ruft die Bezugsgebühren ab Mai dieses Jahres nicht nur — wie er soll und muß — im Mai ab, sondern im Juni gleich noch einmal, und zwar wieder ab Mai . . .

Nein, das war wirklich nicht unsere Absicht, liebe Bezieher, Ihnen das Geld gleich zweimal aus der Tasche zu holen. Und erfahren haben wir von dieser peinlichen Panne erst durch die Briefe unserer Bezieher, in denen es heißt: „Ei dammlich — Meine Bezugsgebühren waren schon im Mai abgerufen . . ." — „Gleich zweimal soll ich zahlen? Wie komm ich denn dazu . . ." — „Zwei Lastschriften für ein Abonnement — so rachullrig kann einer doch gar nicht sein . . ."

Ja, und nun stehen wir da mit unserem Talent. Der Computer war offenbar falsch programmiert. Und uns bleibt nichts übrig, als zunächst einmal alle von dieser Panne betroffenen Bezieher um Entschuldigung zu bitten — zum anderen müssen wir die irrtümlich abgebuchten Beträge wieder auf die uns bekannten Konten zurücküberweisen. Wir bitten Sie nur um etwas Geduld, denn die Prüfungen und Überweisungen kosten viel Zeit und Mühe. Wir wissen, um welche Abonnenten und um welche Beträge es sich handelt.

Allen Beziehern, die uns geschrieben haben, sagen wir schönen Dank für ihre Aufmerksamkeit und bitten Sie alle, uns Ihr Vertrauen zu bewahren. Wir hoffen und wünschen uns und Ihnen, daß das Programm jetzt stimmt und daß von nun an, nachdem die Kinderkrankheiten überwunden sind, alles glatt läuft.

Herzlich Ihr

Heinz Passarge

Vertriebsabteilung des Ostpreußenblattes

Hedwig v. Lölhöffel

Copernicus und das Maiglöckchen

Wer meine Krankenstube betritt, kann über der alten braunen Kommode ein Bild hängen sehen, den bekannten Holzschnitt, Nicolaus Copernicus darstellend. Und mancher fragt verwundert: „Warum hat denn der ein Maiglöckchen in der Hand?" Dieser und jener kennt — wenn überhaupt — den hier abgebildeten Domherrn nur als Astronomen. Wenige wissen, daß Copernicus auch Arzt war und Regent obendrein, aber kaum einer hat schon gewußt, daß das Maiglöckchen auf alten Bildnissen vermuten läßt, der Dargestellte sei ein Heilkundiger — nicht einmal mein Doktor, der doch selber seinen Herzkranken ‚Convallaria' verordnet.

Vor ein paar Jahren bei meinen Copernicus-Studien fand ich in einer Zeitschrift des ermländischen Geschichtsvereins einen Aufsatz über Copernicus als Arzt. Eine Fußnote darunter weist auf ein Büchlein hin: „Das Maiglöckchen — eine alte, vielgerühmte Heilpflanze", erschienen vor Jahrzehnten zum Jubiläum der kleinen Heilmittelfirma Degen & Kuth in Düren. Dieses Maiglöckchen-Heft mußte ich unbedingt haben, nicht nur wegen des Copernicus — warum sonst noch, will ich später erzählen.

In der Bayerischen Staatsbibliothek war das Heft nicht aufzufinden. Also blieb nur noch der Versuch, die Firma selbst ausfindig zu machen. Ich schrieb nach Düren, und siehe da, wenige Tage später hatte ich das hübsche, reich bebilderte Heft in der Hand. Auf keinem der Bilder fehlt das Maiglöckchen. Es ziert Madonnen und Fürstinnen, schmückt ein Stadtbild von München sowie die Initialen alter Handschriften. Am häufigsten kann man es auf Bildern berühmter Ärzte finden. Vor der üppigen Körperfülle jener Gelehrten, unter Bärten oder Lockenperücken, Halskrausen oder Pelzkragen, nimmt sich das kleine, zarte Blümchen recht seltsam aus. Würdevoll halten die Herren es in der Hand wie ein Kaiser seinen Reichsapfel.

Zweimal ist unser Copernicus abgebildet: auf dem Holzschnitt und auf dem Gemälde an der Straßburger Uhr. Auf beiden Bildnissen hält er das Blümchen vorsichtig zwischen den Spitzen von Daumen und Zeigefinger seiner linken Hand.

Der Maler Stimmer hat für das Straßburger Bild ein Porträt verwendet, das der ermländische Bischof Tiedemann Giese ihm nach dem Todes seines Freundes Copernicus gesandt hatte. Diese Vorlage soll — so entnimmt man es der Inschrift auf dem Bild — Copernicus selber gezeichnet haben. Auch von dem Holzschnitt wird behauptet, er sei nach einem Selbstbildnis des Domherrn angefertigt worden. Sollte diese oft bestrittene Annahme richtig sein, wird wohl der Domherr sein Bild vor einem Spiegel angefertigt haben. Demnach könnte er das Blümchen statt, wie es scheint, in der linken Hand, mit der Rechten an sein Herz gehalten haben.

In Leipzig fand man unter einem Abdruck dieses Bildes ein Gedicht, dessen Anfang lautete:

Copernicus als Arzt ziert ihn ein Mayen-Strauß.
Er rechnete der Welten Laufbahn aus...

Diese Reime, um das Jahr 1800 geschrieben, beweisen, daß das Maiglöckchen als ärztliches Symbol angesehen wird. Auf Ärztebildern kann man es seit dem 16. Jahrhundert finden. Vorher war die Maiblume als Heilkraut in Vergessenheit geraten. Auf den Universitäten — Padua, wo Copernicus studierte, hatte die besten medizinischen Lehrer jener Zeit — wurde immer noch die Heilkunst der alten Griechen, Römer und Araber gelehrt. Dort, um das Mittelmeer herum, gab es wenig Maiglöckchen. In deutschen Wäldern dagegen sowie in Rußland und Skandinavien fanden es die Kräuterfrauen in großen Mengen.

Die ersten gedruckten Kräuterbücher um 1500 bezeichnen das Maiglöckchen als Heilmittel für Herz, Hirn und Leber, als milchbildend bei Müttern, als Gegengift gegen Tollwut. Später hat man die Pflanzen getrocknet und als Schnupftabak verwendet.

Seit der Deutsche Theophrast von Hohenheim, genannt Paracelsus, heimische Kräuter verwendete und sich die Lehren der Volksmedizin zu eigen machte, wurden allmählich in den Apotheken aus dem sehr giftigen Maiglöckchen Auszüge hergestellt und als Herztropfen vorsichtig dosiert.

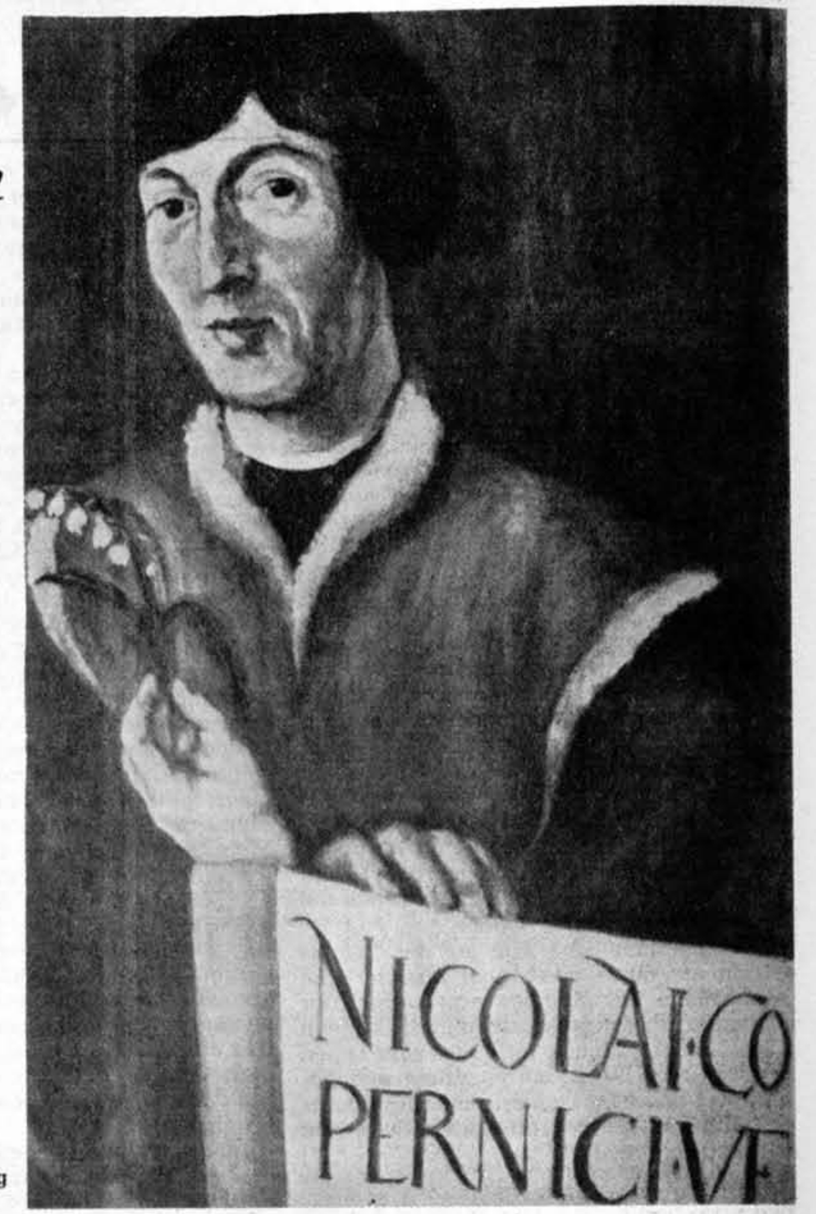
Von einer Verbindung zwischen Paracelsus und Copernicus weiß man nichts. Vielleicht hat auch Copernicus aus eigenem Antrieb der Volksmedizin nachgespürt und das heilkräftige Blümchen in den Wäldern am Frischen Haff sammeln lassen.

Von seiner ärztlichen Tätigkeit wissen wir wenig. Zu dem immer kränkelnden Bischof Moritz Ferber wurde er oft nach Heilsberg gerufen. Bischof Johann Flaxbinder (Dantiscus) äußerte sich befriedigt über die Behandlung durch seinen Leibarzt. In dem bekannten Briefwechsel zwischen Copernicus und Herzog Albrecht handelt es sich darum, daß Dr. Solpha, einer der vielen Italiener im Gefolge der polnischen Königin Bona Sforza aus Mailand, zum kranken Schloßhauptmann v. Kunheim gebeten werden sollte. Schließlich fuhr der ‚Doktor Nikolaus' selber zweimal nach Königsberg.

Es gibt nur ein Rezept in der Handschrift des Domherrn. Es enthält viele im Süden vorkommende Pflanzen, Metalle, Edelsteine und Knochen. Gewiß stammt es aus seinen Studienjahren in Italien, wo damals der Neuplatoniker Marsilius Ficinus die heilsamen Einflüsse der Gestirne auf Steine, Pflanzen, tierische und menschliche Organe ahnend erkannte und erforschte. Es läßt sich denken, daß Copernicus die Zusammenhänge von Heilkunde und Sternkunde in sich aufnahm und so seine verschiedenen Tätigkeiten als Ganzes erlebte. Das Maiglöckchen als Heilpflanze mag er Jahrzehnte später erst in Frauenburg verwendet haben. Er ist der älteste der Ärzte, die auf einem uns bekannten Bild ein Maiglöckchen halten.

Noch in meiner Mutter Jugendzeit sammelten alte Frauen in den Wäldern um Königsberg Maiglöckchen als Heilmittel und zum Trocknen für den ‚Schniefke'. Sie nannten es „Lillje confallje", ein Name, den ich in meinem Maiglöckchenheft wiederfand. Der botanische Name des Maiglöckchens hieß bei Linné ‚lilium convallium', später ‚convallaria majalis'.

Dr. v. Braun, der mit viel Liebe das Maiglöckchen-Heft zusammenstellte, ist nicht mehr am Leben. Sonst hätten wir ihm gern mitgeteilt, daß es auch ein Familienwappen gibt, auf dem ein Löwe ein Gefäß mit Maiglöckchen in den Pranken hält. Dieses Wappen hat vor 300 Jahren der böhmische Fürst Eggenberg seinem Bader und Leibarzt Johann Lölhöffel aus Elbing zusammen mit dem Namen Lölhöffel v. Löwensprung verliehen. Die in Preußen gebliebenen Lölhöffel haben später dies Wappen übernommen. Viele Jahre war die Herkunft der Maiblume in diesem Wappen sagenumwoben, bis mein Mann nach langem Forschen herausfand, daß der erste Träger seines Wappens ein Medicus war. Auch an diese kleine, freudebringende Entdeckung denke ich, wenn ich das Blümchen auf dem Bilde des großen Entdeckers sehe.



Das Maiglöckchen in der Hand des großen Astronomen

Eine Kopie dieses Bildnisses von der astronomischen Uhr im Straßburger Münster wurde von Margarete Maier 1925 angefertigt.

Wir entnahmen sie dem Buch Nicolaus Copernicus von Werner Thimm (Verlag G. Rautenberg Leer/Ostfriesland)

Zwei Dichter der Stille

Walter von Sanden-Guja und Fritz Kudnig zum 85. Geburtstag

RMW — Wenn wir auf diesem knappen Raum zweier Schriftsteller unserer Heimat gemeinsam gedenken, deren Geburtstage im gleichen Jahr nur einen Tag auseinanderlagen, dann nicht wegen dieses zufälligen Datums. Walter von Sanden-Guja war es nicht vergönnt, seinen 85. Geburtstag zu erleben. Fritz Kudnig wird diesen Ehrentag im Kreis seiner Familie, an der Seite seiner Frau Margarete in deren Heimat an der Küste der Nordsee, in Heide, begehen.

Ein stärkeres Merkmal der Gemeinsamkeit im Werk dieser beiden so grundverschiedenen Menschen ist die Herkunft aus einer ‚der eigenartigsten Landschaften Europas, der harten und herrlichen Heimat des Ostens', wie sie der Schweizer Carl Burckhardt einmal nannte. Der Natur sind beide auf fast mystische Weise zeitlebens verbunden; von Sanden dem ‚Guten Land' wie dem ‚See der sieben Inseln', seinem schönen, ererbten Besitz im Kreis Angerburg. Fritz Kudnig, der aus der Großstadt Königsberg stammt, ist es in gleicher Weise dem ‚unsagbaren Frieden' der Kurischen Nehrung, die er mit Freunden erwanderte, wie dem weiten Land Masuren mit seinen Wäldern und Seen, der ‚Musik des Himmels...'

Aber es ist noch mehr, was diese beiden Ostpreußen verbindet. „Gott vertrauen und bereit sein, das ist alles!" schrieb Walter von Sanden am letzten Tag des Schicksalsjahres 1944, bevor er mit den Seinen Guja verlassen mußte, in sein Tagebuch. Und „... wir sind doch Teil nur, Er: Das Ewig-Ganze. Wir sind ein Fünklein nur aus seinem Glanze..." So heißt es in dem Bändchen ‚Seliges Gottesland' von Fritz Kudnig, dem leidenschaftlichen Gott-Sucher. Und schließlich: beide haben zeit ihres Lebens entscheidend dazu beigetragen, daß das Bild der Heimat nicht verblaßt, daß es wie auf Goldgrund gemalt den Menschen bewußt bleibt in einem tieferen Sinn, als es uns manchmal unterstellt wird.

Es ist ein guter Brauch, an solch ‚hohen' Geburtstagen der Dichter zu gedenken oder etwas aus ihrem Werk unseren Lesern nahezubringen. Wenn das hier nicht ganz auf den Tag geschehen kann, dann werden beide — der eine, der schon hinübergegangen ist in das Land ohne Wiederkehr, und der andere, dessen viele Menschen in Dankbarkeit an seinem Ehrentag gedenken, Verständnis dafür haben — des sind wir gewiß.



Zur Stiftung des Lovis-Corinth-Preises:

Blühender Bauerngarten

Nach einem Gemälde des ostpreußischen Meisters (1904)

»Wer die Heimat liebt wie Du ...«

Vom schweren und schönen Leben mit einem Dichter erzählt Margarete Kudnig

Besorgte Angehörige und Freunde meinten, das Leben mit einem Dichter könne einem Hungerdasein gleichkommen oder sogar dem wilden Bohèmetum eines Frank Wedekind, so wie man ihn damals sah. Einen Dichter zu heiraten, schien also ein Wagnis, besonders angesichts der großen Entfernung vom Nordseestrand bis zum Ostpreußenland. Aber — ist nicht jede Ehe ein Wagnis? Und warum sollte man dies Wagnis fürchten? Hatte man nicht schon durch das erste unveröffentlichte Versepos ‚Fegfeuer' Hauptwesenszüge des Menschen und des Dichters erkannt? Seine Liebe zum tätigen Leben, seine Verbundenheit mit der Natur, den weit gespannten Bogen seiner geistigen Interessen, die schonungslose Härte gegen sich selbst und nicht zuletzt die Kraft, durch die Gestaltung eigener, oft schmerzlicher Erfahrungen anderen Menschen heilend zu helfen.

*

Fritz Kudnigs erster Gedichtband ‚Durch Leid und Licht' erschien vor der Geburt des ersten Kindes, zwei bedeutsame Ereignisse, denen weitere folgen sollten — in Form von Büchern und auch von Kindern. Sie verlangten ein gerüttelt Maß an Arbeit, nicht nur in der Küche und an der Schreibmaschine, sondern auch auf dem Gebiet der hohen Kritik, die immer gefordert, immer geprüft, aber natürlich nicht immer anerkannt wurde. Wo käme man sonst auch hin!

*

Das Lesen eines Gedichtes ist etwas anderes, als es vom Dichter selbst zu hören — dem es, besser als manchem Schauspieler gelingt, den inneren Gehalt zum Ausdruck zu bringen und die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen, auch dann, wenn er in einem Vers vielleicht nicht ganz die letzte Reife der äußeren Form erreichte. — Ein anderes ist es aber auch, die Entstehung eines Gedichtes miterleben zu dürfen, ganz gleich, ob dem Dichter bei einer gemeinsamen Wanderung ein paar übermütig-frohe Verse einfielen, die schnell auf einen Fetzen Papier gekritzelt und bald darauf nach einer improvisierten Melodie zusammen gesungen werden — oder ob ihm nach einem zermürbenden Arbeitstag im Dienst der Justiz im häuslichen Frieden ein Gedicht in den Sinn kommt, befreiend und erlösend zugleich. Zwei Herrn zu dienen ist nicht leicht für einen, der noch des Vaters altpreußisches Pflichtgefühl als Erbe in sich trägt. Aber — „Der Geist, nicht der Leib macht das Leben aus!", heißt es im Lied von den Nehrungskiefern.

*

Mit einem Dichter zu leben bedeutet, seine Heimat auch mit seinen Augen zu sehen, zu erkennen und — wie könnte es anders sein? — zu lieben! Wer wollte sich da wundern, daß gerade die Gedichte des Nehrungsbuches ‚Wunder am Meer' und des Masurenbuches ‚Land der tausend Seen', zumeist gemeinsamen Wanderungen entwachsen, einem lieb und wert wurden wie das Land? Wer sollte sich da wundern, daß diese Bücher, in rund 20 000 Exemplaren verbreitet, in ihrer hymnischen Sprache, in der Anschaulichkeit und Vielfalt der Bilder, in ihrer Gedankentiefe und der Stärke des dichterischen Ausdrucks jetzt den vertriebenen Ostpreußen ein Stück Heimat bedeuten und daß sie unter den Westdeutschen immer neue Freunde werben für das verlassene Land?

*

Es wäre kein rechtes Leben mit einem Dichter, wenn seine Freunde nicht auch die eigenen Freunde geworden wären! So war man, fern der Kinderheimat, nie allein, auch wenn es bei uns weder Damenkaffees noch Herrenabende gab. Dafür gab es heiße Dispute und besinnliche Gespräche, nie ermüdende Atelierbesuche mit dem heute noch unvergessenen Terpentingeruch, und es gab Musik. Und wenn man auch das Glück eines gesegnet hohen Alters bezahlen muß mit dem Schmerz an vielen teuren Gräbern, es bleibt doch die Bereicherung, die man in gegenseitigem Geben und Nehmen erfuhr, und es bleibt der Dank, der Dank an alle, auch wenn von den vielen nur die ältesten, getreuesten genannt sein können:

Walter Scheffler, der Unvergessene, Eduard Bischoff und Jul Schmischke, die ‚Malerjungens' aus der allerersten Zeit, als man noch in den Instkaten des Gutshofes Friedrichswalde hauste und miteinander so herrlich jung und fröhlich war. Da waren Herbert Brust, der Komponist, Otto Groke, der Dirigent, und Hans Eggert, der Sänger, Schöpfer und Interpret so vieler Kudnig-Lieder. Da war Gertrud Liebisch, die an Hunger und Heimweh in der Fremde verstorbene taube Dichterin, ja, und da war und ist immer noch Martin Borrmann, der geistige Vater des ‚Trampedank', einst ein guter Bekannter, jetzt ein getreuer Freund. Da waren und sind auch heute noch die sangesfrohen Schwestern Milthaler, die mit immer neuen Vertonungen aus des Dichterfreundes Büchern überraschten, die „Königsberger Nachtigallen", wie Agnes Miegel sie nannte. Und da war Agnes Miegel!

*

Ja, da war Agnes Miegel, die wie eine Sonne im Mittelpunkt des Dichterkreises stand, eine Sonne, die alle überstrahlte. Für uns brachte erst das gemeinsame Flüchtlingsschicksal trotz der äußeren Entfernung eine nähere innere und briefliche Verbindung. Agnes Miegel war es, die einmal von dem „tiefen Ernst und der stillen Schwermut" seiner Dichtergabe schrieb und damit zeigte, wie sehr sie Eigenart und Wurzelgrund seines Schaffens erfühlt hatte. Sie war es auch, die ihn als ersten für die Verleihung der vom Tatenhausener Kreis gestifteten Agnes-Miegel-Plakette vorschlug und ihm diese mit den bewegten Worten überreichte: „Wer die Heimat liebt wie Du ..."

Nicht immer sind äußere Ereignisse Höhepunkte im Leben mit einem Dichter, aber die Feierstunde in Warendorf und die Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises — sie stellten wirklich solche Höhepunkte dar.

*

Das Leben mit einem Dichter, es ist nicht nur ein Höhenflug im Licht. Es führt auch durch die Schatten des Daseins, die ein Dichter wohl stets doppelt schwer empfindet und darum oft auch in grausamer Härte gestalten wird. Die bohrende Sorge um Heimat und Vaterland fand ihren Niederschlag in den großen Gedichtzyklen ‚Von Opfer zu Opfer', ‚Flucht und Einkehr' und als letztes ‚Das begrabene Herz', eine Auseinandersetzung des über 80jährigen mit den schwierigen Problemen der heutigen Zeit. Leider konnte dieses Werk, in dem der Dichter noch einmal zu den freien Rhythmen seiner Jugend zurückfindet, als Ganzes noch nicht veröffentlicht werden.

*

Nein, das Leben mit einem Dichter ist nicht immer ein Höhenflug. Doch auch die dunklen Wege sind Wege der Gemeinsamkeit. Leicht war es nicht, eine fünfköpfige Familie durchzubringen — besonders nach dem Versuch, der inneren Berufung wegen den äußeren Beruf aufzugeben. Doch muß hier gesagt werden, daß durch die Gemeinschaft mit dem Dichter die eigene, von einem bäuerlichen Urahn ererbte Erzählerfreudigkeit geweckt und immer neu angeregt worden ist. So wurden denn auch, nach der Vertreibung, in der Ursprung-Heimat der Frau, die mehr als dreihundert Lesungen und Vorträge zu Höhepunkten wahrhaft beglückenden Erlebens und zu ebenso beglückenden Begegnungen mit den ostpreußischen Landsleuten.

*

So wenig der Begriff ‚Heimatdichter' abgewertet werden dürfte, so sehr darf hier betont werden, daß Fritz Kudnig nicht „nur" ein Heimatdichter ist. Davon zeugen seine zeitkritischen Gedichte, seine weltanschaulichen und politischen Aufsätze, und davon zeugt die Inbrunst seiner religiösen Verse, die in den Bänden ‚Gottes Lautenspiel' und ‚Seliges Gotteslied' oder in esoterischen Zeitschriften erschienen sind. Davon zeugt aber vor allem die große Arbeit über den mittelalterlichen Mystiker Meister Eckehart, über die Dr. Schulze-Maizier, Kommentator der Eckhart-Ausgabe des Inselverlages, schrieb: „... ich glaube sagen zu dürfen, daß Ihre Arbeit eine kongeniale, sachlich richtige und in gutem Sinne aktuelle, weil um zeitgemäße Gegenwärtigkeit bemühte Leistung darstellt ..."

*

Wie dürfte man, auch wenn man über fünfzig Jahre mit einem Dichter gelebt hat, von sich behaupten, daß man ihn auf allen seinen Gedankengängen folgen könnte. Man ist wohl auch zu befangen und darum weder befähigt noch befugt, eigene Werturteile abzugeben. Man hat aber doch das Recht und vielleicht auch die Pflicht, Rechenschaft abzulegen über das unentwegte Bemühen eines nun alt gewordenen Mannes, seiner Heimat und seinem Volk zu dienen, nach bestem Wissen und Gewissen und in den Grenzen, die einem jeden gesetzt sind. Ja, wer mit einem Dichter lebt, darf auch für ihn zeugen, der jede Forderung an andere auch an sich selber stellt, der sich als Stimme unter vielen anderen fühlt, ein steter Mahner und Rufer — immer in der Hoffnung, daß seine Stimme nicht ganz ungehört verhallen möge!



Vom ‚tiefen Ernst und der stillen Schwermut' dem Tatenhausener Kreis gestiftete, nach ihrem Agnes Miegel, die ihm hier als erstem die vorten überreicht — das war im Jahre 1959. Fünf Namen benannte Plakette mit bewegenden Wois seiner Landsmannschaft zugesprochen Jahre später wurde Fritz Kudnig der Kulturprer Dichtergabe des Fritz Kudnig sprach einst

Fritz Kudnig

Gedanken am Wege

Die erste Liebe ist der Frühling des Lebens, die Ehe sein Sommer. Doch der Winter kommt in mancher Ehe schon, ehe noch der Herbst erschien. Die wenigen aber, die solchen Liebes-Winter überhaupt nicht erleben, müssen schon wahre Glückskinder des Lebens sein.

*

Je weniger eine Frau anhat, desto weniger wird sie oft in sich haben. Wer innerlich leer ist, kommt leicht in die Versuchung, mit seinen äußeren Reizen nicht sparsam zu sein.

Wem es nicht gelingt, sich im Haß der Völker ein Herz für die Leiden der Menschheit zu bewahren, ist unsäglich arm, obwohl er selber das meistens gar nicht empfinden wird. Dies schon ist allerdings der Beweis, daß es mit seinem Herzen nicht zubest bestellt ist.

*

Erziehung ist fast immer nur soweit möglich, wie etwas Erziehbares vorhanden ist. Inwiefern dies der Fall ist, entscheidet die schicksalhafte Anlage jedes Wesens. Aus einem geborenen Unkraut kann man bei bestem Willen kein edles Suppenkraut züchten.

Je mehr wir uns lieben, desto mehr werden wir uns selber vergessen. So können unsere Kinder uns von dem schlimmsten Erdenteufel — von der Selbstsucht — befreien.

*

Kinder können zu Lichtquellen unseres Lebens werden, in denen wir uns jungzubaden vermögen. Manchmal aber können sie uns auch ins Grab bringen. Dann wird allerdings wohl zu fragen sein, inwieweit wir vielleicht unsere eigenen Totengräber gewesen sind.

*

Was wäre das Leben der Natur, wenn immer nur die Sonne schiene? Es wäre ein sehr gefährliches Dasein für sie. Und stände es um unser eigenes Leben anders, wenn wir nie gegen hundert Nöte und Hindernisse zu kämpfen hätten? Erst durch ihre Überwindung vermögen wir zu wachsen. So wollen wir dem Leben nicht nur für alles Schöne, Lichte und Gute danken. Erst wie wir dem Unguten begegnen, zeigt, ob wir unserer Lebensaufgabe gewachsen sind.

*

Wenn wir bedenken würden, daß jede Sekunde ein Teil der Ewigkeit ist, aus deren Schoß wir kommen, in den wir einst — reifer geworden — zurückkehren sollen, dann würden wir unsere kostbare Zeit nicht vergeuden, wie wir es so oft in unserm Dasein tun.



Der ostpreußische Bildhauer Georg Fuhg schuf 1970 diese Porträtbüste des Dichters, der am 17. Juni seinen 85. Geburtstag begeht

Aus dem lyrischen Werk von Kudnig

Tu es bald!

Hast du heute früh
— wenn auch nur für Sekunden —
dein Ende bedacht?

Wenn nicht, tu es bald
und an jedem kommenden Morgen.

Unsere Autostraßen
werden immer wieder zu Todesbahnen
und Trümmerstätten.

Die Krankenhäuser
haben keinen Platz oft
für alle Verstümmelten.

Morgen oder übermorgen
vielleicht auch nicht
für dich
und mich.

Hier starb der Hass

Der Mond hing in den Kiefernbäumen
dicht an des Haffes stillem Strand.
Das Dorf lag längst in tiefen Träumen.
Im Haff glomm licht ein Silberband.

Und mitten in dem Zauberstreifen
des Lichts kam, lautlos wie der Tod,
wenn er ein Opfer will ergreifen,
ein spätes, schwarzes Fischerboot.

Doch droben schwammen Wolkenkähne
verloren in dem lichten Blau
wie große, weiche Wunderschwäne.
Ich sagte zu dir: Liebste, schau!

Wo war die Welt voll Blut und Hassen,
das Leben mit dem Totenmund?
Hier starb der Haß, und gottgelassen
schlief sich die wunde Welt gesund!

Beide

„Wir sind gottlos geworden,
doch wir kommen von Gott nicht los!"
sagte ein Jugendlicher
mit ruhlosen Augen
in einer Kneipe, die ihm die Zunge löste.

Im Wein ist Wahrheit!

Auch die verstoßene Gottheit
kommt vom Menschen nicht los,
weil im Tiefsten sie eins.

Beide brauchen Zeit
und der Mensch, vielleicht, noch mehr Leid,
wenn sie sich wieder finden sollen.

Hat die Zeit und das Leid
nicht auch scheinbar Unheilbares
oft schon geheilt?

Das war unser Bundestreffen

Das große Wiedersehen...

Eigentlich läßt es sich gar nicht beschreiben. Für zwei Tage waren wir sozusagen in Ostpreußen. Und all denen, die zuvor geunkt hatten, dieses Bundestreffen werde ein Reinfall und es habe ja doch alles keinen Zweck mehr, sei es gesagt: Dieses Bundestreffen war wunderbar. Mehr noch: Es war ein Erlebnis. Und wer dabei war, ging mit der festen Überzeugung nach Hause: Ostpreußen lebt, und die Ostpreußen denken nicht daran, aufzugeben.

Einen solchen Menschenstrom hatte niemand erwartet. Er setzte schon am Pfingstsonnabendmorgen ein. Die letzten Arbeiten an den Ständen der Verkaufsausstellung ostpreußischer Firmen in der Messehalle 8 waren noch im Gange, da kamen schon die ersten Kunden. Und dann verstärkte sich die Zahl der Gäste von Minute zu Minute. Sie kamen nicht nur, um die Nachbarn und Freunde von einst wiederzusehen. Sie brachten echtes Interesse mit für die Angelegenheiten aller Ostpreußen. Das zeigte sich schon bei der Feierstunde zur Verleihung der diesjährigen ostpreußischen Kulturpreise. In früheren Jahren blieb diese Stunde meist auf einen kleinen Zuhörerkreis beschränkt. Anders diesmal: Der Andrang war so groß, daß viele stehen mußten und andere gar nicht mehr in den Saal gelassen werden konnten. Etliche wurden darob richtig böse und murrten: „Das ist ja denn unerhört! Sind wir denn etwa keine Ostpreußen, daß man uns nicht reinläßt?"

Nicht anders war es bei der feierlichen Eröffnung des Bundestreffens am Nachmittag. Wieder langte der Raum nicht für alle. Dicht bei dicht standen sie in den Gängen, saßen sie auf den Heizkörpern und gar auf dem Podium um das Rednerpult, während die Ordner mühsam versuchten, dem Strom Einhalt zu gebieten und Erich Grimoni bedauernd feststellte: „Der Bundesvorstand hat die Treue der Ostpreußen unterschätzt."

Wer dabei war an diesem Nachmittag, wird eines nicht vergessen: den orkanartigen, minutenlangen Applaus, als Freiherr von Braun den prominentesten Gast des Treffens begrüßte: Großadmiral Karl Dönitz. Dieser Applaus war der Ausdruck tiefsten Dankes für den Mann, dessen Tatkraft Millionen ostdeutscher Menschen das Leben rettete. Schweigend verbeugte sich der Großadmiral, und noch einmal flammte der Beifall auf.

Ein farbenprächtig-heiteres Schauspiel hatte es zuvor im Rheinpark beim „bunten Rasen" gegeben, wo Tanzgruppen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen mit Volkstänzen und Liedern ihr Können zeigten. Auch hier spendete die große Zuschauerschar immer wieder lebhaften Beifall.

Überhaupt die Jugend: Es fiel allgemein auf, in welchem Umfang sie vertreten war. Auch die Außenstehenden nahmen das zur Kenntnis und wurden sehr nachdenklich dabei. Im Pressebüro erschien ein Kollege von einer amerikanischen Nachrichtenagentur und meinte: „Ich bin jetzt zwei Stunden durch die Hallen gegangen und habe Ohren und Augen aufgemacht. Was mich aber am meisten beeindruckt, sind die vielen jungen Leute. Ihr habt ja mehr Enkel als Opas!" Und ein deutscher Journalist: „Ich muß wohl meine Meinung revidieren. Wo haben Sie nur die vielen jungen Menschen her? Ich habe gedacht, hier lauter Rauschebärte zu finden, aber das stimmt ja gar nicht."

Diese jungen Menschen kamen aus Überzeugung, auch wenn sie nicht mehr in Ostpreußen geboren sind wie eine junge Frau, die in einer der Hallen vor dem Schild einer Dorfgemeinschaft stehenblieb und zu ihrem Mann sagte: „Ist das nicht der Ort, in dem Mutter geboren ist?"

Überfüllt war auch der bunte Abend. Das angekündigte Kabarett fiel zwar aus, aber die Gäste waren nicht traurig. Dr. Hanswerner Heincke führte sie durch ein Programm, das der verstärkte Ostpreußenchor Düsseldorf und die Jugend bestritten. Die Gemeinschaft Junges Ostpreußen führte ihre Tänze vor und erntete dafür ebenso verdienten Beifall wie das Jugendblasorchester „Einigkeit Ost-West" aus Borghorst, bestehend aus Jungen und Mädchen ost- und westpreußischer Abkunft im Alter von sieben bis vierzehn Jahren.

Viele junge Gesichter waren auch bei der Hauptkundgebung am Sonntagvormittag zu sehen, wo die Menschen schon lange vor Beginn zusammenströmten und den Klängen der Siebenbürger Blaskapelle lauschten, die als Ur-



Tanz der Jugend beim „bunten Rasen" im Kölner Rheinpark

Feierliche Eröffnung Dr. Herbert Czaja MdB, Freiherr von Braun, Gerhard Prengel, Erich Grimoni, Pastor Marienfeld, Dr. Hans Edgar Jahn MdB, Dompropst Dr. Giehlen, Großadmiral Dönitz, Chefredakteur Wellems (von links nach rechts) Fotos Horst Müller



Mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet: Oberst a. D. Werner Henne, Vorsitzender des Wicker Kreises



Bei der Eröffnungsveranstaltung reichte der Platz nicht aus. Am Rednerpult Herbert Marzian



Bunter Abend: Das Borghorster Jugendblasorch ester

... der Ostpreußen in Köln

Notizen der Pfingstbegegnung



Ostpreußen lebt: Jugend auf dem Weg zum Tanz



In den Hallen war Hochbetrieb



Die Standarten der ostpreußischen Jäger und Reiter flankierten während der Hauptkundgebung das Rednerpult

aufführung den neuen Marsch „Hoch Ostpreußen" darbot, komponiert von dem jetzt in Hamburg lebenden Königsberger Musikpädagogen Georg Raczanowski.

Immer wieder unterbrach die Menge mit Beifallskundgebungen Heinrich Windelen MdB und den amtierenden Sprecher bei ihren Reden zur Lage der Nation und den Aufgaben der Vertriebenen. Schweigend lauschte sie den Klängen der Silberglocke des Königsberger Doms und den Worten, die stellvertretender Sprecher Gerhard Prengel den Gedenken der Toten widmete. Stellvertretend für alle, die nach dem Krieg von uns gingen, nannte er den 1971 verstorbenen unvergessenen Ostpreußensprecher Reinhold Rehs. Mit tiefer Inbrunst sang sie zum Schluß alle Strophen des Deutschlandliedes, obwohl eigentlich nur eine vorgesehen war.

Auch Nicht-Ostpreußen waren gekommen, ein paar sudetendeutsche Frauen unter anderem, denen die Reise zu ihrem eigenen Treffen in München zu weit war, die aber in diesen Stunden unter Schicksalsgefährten sein wollten. Und einer, den bald jeder auf dem Messegelände kannte: Erwin Krüger, pommerscher Kreisvertreter für den Kreis Dramburg und Kreisvorsitzender des Bundes der Vertriebenen im schleswig-holsteinischen Pinneberg. Unermüdlich zog er von der ersten bis zur letzten Stunde mit Leierkasten und Sammelbüchse durch die Hallen und sammelte für die Bruderhilfe Ostpreußen.

„Warum tun Sie das, Sie sind doch kein Ostpreuße?" fragte ihn ein Reporter. Erwin Krügers Antwort: „Die Landsleute, die noch in der Heimat leben, brauchen Hilfe. Und da die Regierung nichts für sie tut, müssen wir etwas tun. Dafür mache ich mich gern zum Affen." Worauf eine zuhörende ältere Ostpreußin dem Reporter auf die Schulter tippte und meinte: „Das müssen Se aber auch so bringen und nuscht weglassen!"

Und dann die Wiedersehensbilder in den Hallen! Manch einer war nach eigener Aussage zum erstenmal zu einem Bundestreffen gekommen, und so fielen sich Menschen in die Arme, die sich Jahre oder gar Jahrzehnte nicht gesehen hatten. Es gab ein Schabbern und Plachandern, daß es eine Freude war, und da die ostpreußischen Bräuche nicht vergessen wurden, hatten die Gastronomen Hochbetrieb.

In den Hallen wurde aber nicht nur Wiedersehen gefeiert. Vielfach wurden auch Angelegenheiten der Kreisgemeinschaften besprochen, und die Königsberger ehrten einen ihrer Mitbürger: Erich Grimoni, Bundeskulturreferent der Landsmannschaft und seit vielen Jahren zweiter Stadtvertreter von Königsberg, wurde mit der selten verliehenen Königsberger Bürgermedaille ausgezeichnet.

Lebhaftes Interesse erregten auch die umfangreichen Ausstellungen, in denen Kulturgut der Heimat gezeigt wurde. So mancher blieb auch sinnend vor Georg Teppers Eissegelschlitten stehen, der als Symbol der Heimat in der Eingangshalle aufgebaut war.

Zufrieden sein konnten die ostpreußischen Firmen, die zum erstenmal in einer großen Verkaufsausstellung ihre Produkte vorstellten. Da gab es wunderbare Bernsteinarbeiten ebenso wie leckeres Königsberger Marzipan, Getränke, Bücher und Bilder und noch mehr. Die Verkäufer kamen keinen Augenblick zur Ruhe und eine mit vollen Taschen beladene Ostpreußin stöhnte: „Ich brauche bald einen Gepäckträger."

Es war schon später Sonntagabend, als die letzten Besucher endlich und vielfach widerstrebend die Kölner Messehallen verließen in dem Bewußtsein, zu Hause gewesen zu sein, und mit dem Vorsatz, beim nächsten Bundestreffen bestimmt wieder dabei zu sein . . .



Unermüdlich unterwegs: „Leierkastenmann" Erwin Krüger



Wiedersehen nach langer Zeit

Erhalten und Gestalten: Arbeiten ostpreußischer Frauen

Rentenversicherung:

Eine Million Akten werden überprüft

„Stille" Aufbesserung schreitet zügig voran — Vorteile für weibliche Versicherte

Nürnberg — Es ist bekannt, daß Angehörige verschiedener Berufsgruppen in der Vergangenheit nur relativ niedrige Verdienste erzielen konnten und sogar ausgesprochen „schlecht" bezahlt wurden. Ihr Einkommen lag — trotz angemessener Leistungen — unter dem Durchschnittseinkommen anderer vergleichbarer Erwerbstätiger. Die Gründe hierfür sind verschiedener Natur. Zum Teil sind sie branchenmäßig oder regional bedingt. Auch wurden oft Personen, die in häuslicher Gemeinschaft mit dem Arbeitgeber lebten, relativ geringe Barbezüge gewährt und darüber hinaus die Aufwendungen für Unterkunft und Verpflegung von den zuständigen Behörden ebenfalls verhältnismäßig niedrig bewertet, was zur Folge hatte, daß für diese Personen auch nur geringe Beiträge zur Sozialversicherung, insbesondere zur gesetzlichen Rentenversicherung zu leisten waren. Auch ist festzustellen, daß in der Vergangenheit Frauen trotz gleicher Leistung bisweilen geringer bezahlt wurden als Männer. In allen diesen Fällen ergeben sich auch nach einem „erfüllten Arbeitsleben" zwangsläufig Altersruhegelder, die sehr gering sind und sogar an der Grenze des Existenzminimums liegen oder dies gar unterschreiten. Auch Renten wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit müssen trotz Anrechnung von Zurechnungszeiten oft als den heutigen Verhältnissen nicht angemessen betrachtet werden.

Einerseits kann man der Ansicht sein, daß sich diese Erscheinungen bei Aufrechterhaltung des in der Rentenversicherung geltenden Versicherungsprinzips, nach dem die Höhe der Rente grundsätzlich von der Dauer der Beitragszeit und der Höhe der geleisteten Beiträge abhängig ist, nicht vermeiden lassen. Andererseits läßt es sich aber auch rechtfertigen, diesem zweifellos unbefriedigenden Zustand in geeigneter Form abhelfen zu wollen. Letzteres hat der Gesetzgeber durch „Einführung der Renten nach Mindesteinkommen bei langjähriger Versicherungszeit" verwirklicht. Wer in den Genuß dieser Mindestrenten und hierdurch zur einer finanziellen Aufbesserung der bisherigen Rente kommen will, muß zwei Voraussetzungen erfüllen. Einmal muß er mindestens 25 anrechnungsfähige Versicherungsjahre nachweisen können, wobei freiwillig geleistete Beiträge und etwaige Ausfallzeiten nicht berücksichtigt werden. Darüber hinaus muß seine Bemessungsgrundlage unter 75 Prozent liegen, d. h. er muß während der Zeiten versicherungspflichtiger Tätigkeit vor dem 1. Januar 1973 weniger als 75 Prozent des Durchschnittsentgelts aller Versicherten verdient haben. Sind diese beiden Voraussetzungen erfüllt, wird die Rente — grob gesagt — so berechnet, als wenn das Einkommen 75 Prozent des allgemeinen Durchschnittsverdienstes aller Versicherten betragen hätte.

Persönlich braucht sich der Rentenempfänger nicht um die Überprüfung zu bemühen. Sie findet ohne sein Zutun „automatisch" statt. Dagegen bedeutet sie für die Versicherungsträger eine erhebliche zusätzliche Arbeit, zumal die Akten manuell bearbeitet werden müssen.

Um so anerkennenswerter ist es, daß diese Mehrarbeit erheblich zügiger vor sich geht, als ursprünglich angenommen werden konnte. Nach Schätzungen der Arbeiterrentenversicherungsträger müssen rund eine Million Rentenakten auf eine mögliche Rentenanhebung überprüft werden. Von diesen Akten konnten bereits im ersten Vierteljahr 1973 mehr als die Hälfte überprüft und fast dreihunderttausend Renten angehoben werden. Drei Viertel der Anhebungen bezogen sich auf Renten weiblicher Versicherter, die im Durchschnitt um monatlich rund 80 DM erhöht wurden, während die Aufbesserung der Renten männlicher Versicherter durchschnittlich bei monatlich 40 DM liegt. Witwen- und Witwerrenten erfuhren eine durchschnittliche Erhöhung von rund 26 DM.

Die zuständigen Stellen sind bemüht, auch die restlichen noch nicht durchgesehenen Rentenakten beschleunigt zu überprüfen und die erhöhten Renten sobald als möglich auszuzahlen. Die einschlägigen Bestimmungen bringen es mit sich, daß die einzelnen Erhöhungsbeträge sehr unterschiedlich ausfallen. Im ganzen gesehen werden sie für zahlreiche „Kleinrentner" in Verbindung mit den jährlichen Rentenerhöhungen zu einer kleinen wirtschaftlichen Besserstellung beitragen. **Fritz Stumpf**

Unterhaltshilfe:

Wem steht Sozialzuschlag zu?

Günstige Auswirkung auf Entschädigungsrente

Bonn — Eines der — immer noch nicht genügend bekannten — Wahlgeschenke der ausgelaufenen Legislaturperiode war der Sozialzuschlag zur Unterhaltshilfe. Zwar wird er grundsätzlich von Amts wegen gewährt, aber es gibt nicht wenige Fälle, in denen er bisher übersehen oder aus sonstigen Gründen von Amts wegen nicht zuerkannt wurde.

Der Sozialzuschlag wurde 1972 geschaffen, um den Unterhaltshilfeempfängern die ergänzende Inanspruchnahme von Sozialhilfe (Fürsorge) zu ersparen. Die Sozialhilfesätze sind in der letzten Zeit so stark angestiegen, daß Unterhaltshilfeempfänger, die keinen Selbständigenzuschlag und keine sonstigen Einkünfte beziehen, großenteils weniger erhielten als Fürsorgeempfänger. Bei Ehepaaren traf dies regelmäßig zu.

Der Sozialzuschlag zur Unterhaltshilfe beträgt 33 DM, bei Ehepaaren 82 DM, für jedes zuschlagberechtigte Kind 60 DM. Auf ihn wird ein etwaiger Selbständigenzuschlag und bei sonstigen Einkünften jeder in diesem Zusammenhang gewährte Freibetrag (mit Ausnahme der Grundrente und der Schwerstbeschädigtenzulage) angerechnet. Beispiel 1: Der Unterhaltshilfeempfänger (verheiratet, 1 Kind) bezieht 93 DM Selbständigenzuschlag, bezieht aber sonst keine Einkünfte. Ihm steht ein Sozialzuschlag von 49 DM zur Unterhaltshilfe zu. Beispiel 2: Der nicht ehemals selbständige Unterhaltshilfeempfänger (kinderlos verheiratet) bezieht 60 DM Erwerbseinkünfte; für ihn steht ein Anrechnungsfreibetrag von 60 DM zu. Er erhält demnach 22 DM Selbständigenzuschlag. Der Selbständigenzuschlag ist zunehmend für ehemalige mithelfende Familienangehörige von Interesse.

Die gewichtigste Unzulänglichkeit des Sozialzuschlages ist, daß er nur zur laufenden Unterhaltshilfe gewährt wird. Er kann weder die Ersteinweisung in die Unterhaltshilfe noch die Wiederaufnahme der Zahlungen bei eingetretenem Ruhen der Unterhaltshilfe bewirken.

Eine günstige Auswirkung hatte die Einführung des Sozialzuschlages häufig auf die Entschädigungsrente. Er wurde allgemein dem Einkommenshöchstbetrag zugeschlagen, so daß jeder Entschädigungsrentner, dessen Entschädigungsrente bisher wegen sonstiger Einkünfte gekürzt wurde, eine Erhöhung seiner Entschädigungsrente erhielt. Paradoxerweise konnte als Auswirkung der Hinzurechnung des Selbständigenzuschlages gegebenenfalls auch eine Ersteinweisung in die Entschädigungsrente erfolgen bzw. das Ruhen einer Entschädigungsrente beendet werden. **N. H.**

Steuerrecht:

Freibeträge sind nicht mehr zeitgemäß

Von der Teuerung überrollt — Der Staat vergaß die Anpassung

Bonn — Die Bundesrepublik gab sich vor zehn und fünfzehn Jahren wesentlich sozialer als heute. Dieser Eindruck muß zumindest bei einer Betrachtung der wichtigsten steuerlichen Freibeträge entstehen, die zur Sicherung des Existenzminimums im Steuerrecht Eingang gefunden haben. Seit dieser Zeit wurden sie nicht mehr geändert und der allgemeinen wirtschaftlichen und besonders der inflationären Entwicklung angepaßt.

Der Bund der Steuerzahler hat soeben exakt berechnet, wieviel die Steuerfreibeträge heute noch wert sind. Das Ergebnis stimmt bedenklich. Der Grundfreibetrag zur Einkommen- und Lohnsteuer ist heute nur noch mit 61 Prozent seines realen Wertes aus dem Jahre 1958 anzusetzen. In Zahlen ausgedrückt bedeutet dies, daß der Grundfreibetrag des Jahres 1958 von 1680 DM heute real nur noch der Kaufkraft von 1031,52 DM entspricht. Oder anders ausgedrückt, der Gesetzgeber hätte den Grundfreibetrag inzwischen auf 2553 DM anheben müssen, wenn er noch den gleichen Wert wie damals haben sollte.

Nach diesen Berechnungen muten auch die Vorschläge zur großen Steuerreform, die bis zum Jahre 1976 oder 1977 verwirklicht werden soll, noch recht bescheiden an. Die Bundesregierung will den Grundfreibetrag auf 2040 DM anheben, die Gewerkschaften hatten wenigstens noch 2400 DM gefordert. Beide Beträge entsprechen jedoch weder der inzwischen eingetretenen Entwicklung noch werden sie der Situation des Jahres 1976 oder 1977 gerecht.

Ähnlich steht es mit den Kinderfreibeträgen, die der Gesetzgeber als Existenzminimum für die Versorgung eines Kindes gewährt. Seit dem Jahre 1962 beträgt der Freibetrag für das erste Kind unverändert 1200 DM, für das zweite und dritte werden die Freibeträge von 1680 bzw. 1800 DM bereits im Jahre 1958 festgelegt und seither nicht mehr verändert. Tatsächlich müßten sie aber nach den Berechnungen des Bundes der Steuerzahler inzwischen auf ein Mehrfaches angehoben worden sein.

Einen Lichtblick stellen in diesem Zusammenhang die jüngsten Pläne des Bundesfinanzministeriums dar. Bekanntlich soll im Rahmen der Steuerreform der Kindergeldbetrag von der zu zahlenden Steuer abgezogen werden. Das heißt, der Staat gewährt dem Bürger eine reale Steuerminderung, die sich beim ersten Kind jährlich auf 600 DM, beim zweiten auf 1040 und bei jedem weiteren Kind auf 1180 DM beläuft. Sollte der Steuerzahler mehr Kindergeld erhalten, als er überhaupt an Steuern gezahlt hat, erhält er sogar Geld vom Finanzamt zurück. Diese Form der Negativ-Steuer, die erstmals im deutschen Steuerrecht erscheinen soll, führt zu einer deutlichen Entlastung der Kleinverdiener. **Jochen Rau**

Wertpapiere:

Unterhalt der Mündel

Treuhänder müssen das Vermögen gewinnbringend anlegen

Köln — Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch (BGB) sind die treuhänderischen Verwalter des Vermögens von Mündeln verpflichtet, deren Geld verzinslich und mündelsicher anzulegen. Die Anlage erfolgt in der Regel in festverzinslichen Wertpapieren wie Anleihen, Pfandbriefen und Kommunalobligationen, die vom Gesetzgeber ausdrücklich benannt sind. Über die Sicherheit dieser Papiere besteht kein Zweifel, da sie durch im Grundbuch eingetragene Hypotheken gedeckt werden bzw. hinter ihnen die Garantie der öffentlichen Hand steht.

Was die Zinsen angeht, so hängt ihre Höhe von der allgemeinen Situation am Kapitalmarkt zur Zeit der Anlage ab. Vor zwanzig Jahren brachte noch der 5½-Prozenter den höchsten Ertrag, während man sich heute mit 8½-Prozentern eindecken kann — diese freilich bei kürzeren Laufzeiten bis zu zehn Jahren. Werden die Zinserträge nicht zum Unterhalt des Mündels benötigt, dann sind die Treuhänder gut beraten, wenn sie die Zinsen wiederum in festverzinslichen Wertpapieren anlegen, womit bis zur Fälligkeit am Tage der Volljährigkeit des Mündels der einst angelegte Betrag beträchtlich vermehrt wird.

Zu welchen außerordentlich hohen Ergebnissen die Wiederanlage der Zinsen führt, ist der Tabelle zu entnehmen, die die Hypothekenbanken ihren Kunden zur Verfügung stellen. Diese Institute geben als sogenannte Daueremittenten das ganze Jahr über neue Pfandbriefe aus und bieten dem Anleger damit eine besonders reichhaltige Auswahl. Bei regelmäßiger Wiederanlage der Zinsen und Zinseszinsen werden aus einem Pfandbrief im Nennwert von 1000 DM zu 8 Prozent in 18 Jahren fast 4100 DM. Das heißt, das angelegte Kapital hat sich in dieser Zeit mehr als vervierfacht.

F. P.

Recht im Alltag

Neues aus der Rechtsprechung

Der Facharzt muß seinen Patienten für die Einwilligung zu der angeratenen Operation zunächst mindestens ganz allgemein darüber unterrichten, daß die Möglichkeit von — wenn auch entfernt oder sehr entfernt liegenden — erheblichen oder lebensgefährlichen Komplikationen besteht, falls solche Folgen in den einschlägigen Unterlagen beschrieben sind. Dabei kommt es nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Stuttgart nicht auf die prozentuale Häufigkeit an. Will der Patient zusätzlich Einzelheiten wissen, so müssen sie ihm in der gebotenen Weise dargelegt werden (OLG Stuttgart — 16 U 50/72).

Der Architekt ist nicht verpflichtet, den Bauherrn von sich aus über steuerliche Vergünstigungen aufzuklären. Weiß der Architekt allerdings, daß der Bauherr eine steuerliche Vergünstigung in Anspruch nehmen will (hier: Grunderwerbssteuerfreiheit), welche nur bei Einhaltung einer bestimmten Wohnflächen-Höchstgrenze gewährt wird (II. Wohnungsbaugesetz), so muß der Architekt nach einem Urteil des Bundesgerichtshofes dafür sorgen, daß diese Höchstgrenze nicht überschritten wird. Auch wenn sich dem Architekten nach den gesamten Umständen des Falles die Erkenntnis aufdrängt, daß der Bauherr solche steuerlichen Vergünstigungen anstrebt, muß der Architekt von sich aus den Willen des Bauherrn erforschen und sich danach einrichten (BGH — VII ZR 197/71).

Arbeits- und Sozialrecht

Wer während einer Dienstreise beim Schwimmen im Meer ertrinkt, erleidet keinen Arbeitsunfall. Die Hinterbliebenen haben keinen Anspruch auf eine Unfallrente. Nach einem Urteil des Sozialgerichts Nürnberg ist das Schwimmen während einer Dienstreise auch dann dem privaten Bereich zuzuordnen, wenn der Arbeitnehmer (hier ein Prokurist) sich dadurch für anstrengende Geschäftsgespräche fit machen will (SozG Nürnberg — S 2 U 317/72).

Übertarifliche Lohnbestandteile können unter dem Vorbehalt gewährt werden, daß sie jederzeit widerrufbar sind. Widerruf und Kürzung dürfen allerdings nur nach billigem, gerichtlich nachprüfbarem Ermessen erfolgen. Nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts entspricht es billigem Ermessen, wenn eine übertarifliche Erschwernislage widerrufen wird, weil eine neue tarifliche Lohnregelung eingeführt wird, die leistungsgerechter entlohnt. Dies gilt auch dann, wenn die neue Lohnregelung selbst keine Erschwerniszulage vorsieht (BAG — 5 AZR 140/72).

Mieturteile in Stichworten

Ein Dauermietvertrag über eine öffentlich geförderte Wohnung kann fristlos gekündigt werden, wenn die Mieter von diesem Mietvertrag in einer Art und Weise Gebrauch machen, die mit Treu und Glauben unter Berücksichtigung der Verkehrssitte nicht in Einklang steht (LG Frankfurt — 2/11 S 200/72).

Eine Erwerbsminderung um 40 Prozent infolge einer Kriegsbeschädigung, lange bisherige Mietdauer und höhere Miete für eine Ersatzwohnung begründen noch keine Härte im Sinne von § 556 a BGB (LG Karlsruhe — 9 S 292/71).

Kraftfahrzeugrecht:

Bei einem Totalschaden eines Pkw ist die im Wiederbeschaffungswert enthaltene Mehrwertsteuer dem Geschädigten auch dann zu erstatten, wenn dieser das Ersatzfahrzeug von einem Privatmann erworben hat. Die Mehrwertsteuer ist nach einem Urteis des Landgerichts München ein echter Kostenfaktor und ein untrennbarer Preisbestandteil. Der Geschädigte, der sein Ersatzfahrzeug von einem Privatmann erstehe, nehme ein nicht unbeträchtliches wirtschaftliches Risiko auf sich. Denn im Gegensatz zum seriösen Gebrauchtwagenhändler, der in der Regel eine gewisse Werkstattgarantie übernehme, werde ihm der private Verkäufer keine Garantie geben, vielmehr werde er in aller Regel einen Haftungsausschluß für alle etwaigen Mängel des Wagens vereinbaren. Es sei also nicht ersichtlich, warum dem Schädiger eine solche Risikonahme seitens des Geschädigten zum Vorteil gereichen solle (LG München — 14 S 123/72).

So war es beim Bundestreffen



Erinnerungen an früher — Gespräche über die Gegenwart

Das Wort der jungen Generation

Köln — Zu Beginn der Hauptkundgebung des Bundestreffens in Köln trug ein Sprecher der Gemeinschaft Junges Ostpreußen das Wort der Jugend vor:

„Als jungen Ostpreußen fehlen uns die unmittelbaren Erinnerungen an das Land unserer Herkunft. Wir haben Ostpreußen nicht erlebt wie die älteren Generationen, die dort geboren sind, gelebt und gearbeitet haben.

Die Massenaustreibungen haben nur die räumlichen, nicht aber die inneren Bindungen an unsere ostpreußische Heimat zerstört. Sie bestehen fort und sind auf uns übergegangen. Wir wissen um die Vergangenheit Ostpreußens, um Schicksal und Leistung seiner Menschen ebenso wie um ihr Bekenntnis zu Volk und Staat, aber auch um Irrtümer und Leiden, die ihnen auferlegt wurden.

Mit dieser Erkenntnis und aus dem Geist, der Würde und Freiheit des einzelnen achtet, übernimmt die heutige junge Generation Ostpreußens eine ernste Pflicht für unser Volk und für ganz Deutschland. Unsere Aufgabe ist es, ein freiheitliches Bewußtsein zu pflegen und zu politischer Verantwortung bereit zu sein.

Wir bekennen uns zu Ostpreußen und wollen deswegen die Wiederherstellung von Deutschlands Einheit unter Achtung der Rechte unserer Nachbarn,

und wir wollen ein Zusammenleben der Völker, aufgebaut auf der Basis gleichberechtigter Partnerschaft.

So reichen wir allen Nachbarn und namentlich ihrer Jugend die Hand zur Versöhnung. Mit ihr verbinden uns die Hoffnung auf eine überstaatliche Gemeinschaft und das Streben nach menschlichem Miteinander. Hoffnung und Streben wären aber umsonst, wenn Gewalttat dort und Kapitulation hier zum Frieden führen sollen.

Unser mahnender Ruf in dieser Stunde möge die Jugend im eigenen Lande, in aller Welt und vor allem im östlichen Europa erreichen. Gemeinsam werden wir einst die Aufgabe haben, auf gegenseitiger Achtung, auf Ehrfurcht vor dem Recht von Menschen, Völkern und Staaten, auf beharrlicher Nüchternheit eine Welt zu bauen, die dem Frieden dient. Eine Welt, die nur dann Leid und Hunger zu meistern, technischen Fortschritt in Segen zu wandeln und menschliche Freiheit zu erhalten vermag.

Politisches Schülerseminar

Einladung an junge Leute von 16 bis 22

Göttingen — Der „Arbeitskreis Schülerfragen" der Hochschulgruppe Pommern zu Göttingen im „Ostpolitischen Deutschen Studentenverband" veranstaltet ein politisches Seminar für Schüler zum Thema „Das Wesen der Ideologien".

Es findet vom Freitag, dem 6. Juli, bis zum Montag, dem 9. Juli, mittags im DJO-Jugendheim Malgarten bei Osnabrück statt. Themen u. a.: Ideologie und Politik, Marxismus-Kritik im Lichte der modernen Naturwissenschaften, Konservatismus — Liberalismus, Das Menschenbild der modernen Anthropologie. Eingeladen sind Schülerinnen und Schüler der Gymnasialoberstufe sowie interessierte Jugendliche im Alter von 16 bis 22 Jahren. Fahrtkosten 2. Kl. werden erstattet, abzüglich eines Teilnehmerbeitrags von 30 DM.

Die zunehmende Einseitigkeit des Schulunterrichts in Geschichte und Gemeinschaftskunde führt zu immer stärkerer Wehrlosigkeit der Schüler gegenüber den Dogmen der Ideologen. Sachliche Information über Wesen und Ziele der verschiedenen Ideologien ist daher nötig. Eltern und Lehrer werden daher gebeten, interessierte Schüler auf dieses Seminar hinzuweisen. Anfragen und Anmeldungen an Hans-Michael Fiedler, 34 Göttingen, Nikolausberger Weg 112.

Copernicus-Büste wurde wiedergefunden

Köln — Die Bronzebüste des Copernicus, die dem Bildhauer Georg Fugh auf dem Kölner Messegelände abhanden kam (unser Bericht in Folge 23, Seite 19), ist wieder aufgetaucht! Wie es dazu kam, darüber berichten wir in der nächsten Folge.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur Unterhaltung, Frauenseite

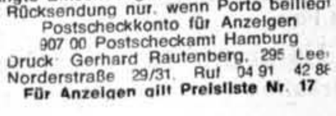
Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 · 42
Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00 Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg



Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 17. Juni

7.45 Uhr, WDR I/NDR I: Landfunk. Aus der mitteldeutschen Landwirtschaft.

9.30 Uhr, SFB I: 17. Juni 1953 — 17. Juni 1973. Revolutionen und Reformationen im Kommunismus.

10.45 Uhr, WDR II: Zeitzeichen. Stichtag heute 17. Juni. Aufstand in der „DDR" (20. Jahrestag).

15.30 Uhr, RIAS I: Wenn einer wieder reisen darf. Erstaunte Kundfahrten in die Mark Brandenburg. Eine Sendung von Friedrich Luft.

17.30 Uhr, WDR III: Prüfungstag. Schriftsteller der „DDR" schreiben über den 17. Juni. Von Konrad Franke.

18.30 Uhr, Studiowelle Saar: Politisches Abendstudio. 20 Jahre 17. Juni. Eine kritische Betrachtung von Karl-Willi Beer.

19.15 Uhr, RB II: Jahrgang 1953. Gespräche mit jungen Deutschen über Deutschland. Von Gerd Jacobs.

Montag, 18. Juni

16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. Saison in Misdroy. Ein pommersches Modebad gestern und heute. von Hans-Ulrich Engel.

21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus der Wochenpresse der „DDR". Zitiert und kommentiert von Gisela Schütze.

22.15 Uhr, WDR I/NDR I: Wettkampf der Systeme. Beiträge zur Auseinandersetzung zwischen Ost und West.

Dienstag, 19. Juni

19.15 Uhr, RB I: Zwischen Berlin und Peking. Beiträge aus der kommunistischen Welt.

21.05 Uhr, WDR II: Kabarett im WDR. „Die hohe Schule der Musik" mit Insterburg & Co.

21.30 Uhr, HR I: Ost-West-Forum. Politik — Wirtschaft — Ideologie.

22.15 Uhr, WDRI/NDR I: Marion Gräfin Dönhoff. Im Gespräch porträtiert von Harald von Troschke.

Mittwoch, 20. Juni

9.38 Uhr, RIAS I und II: Schulfunk. Die Welt seit Marx. Moskau und die Erben Dschingis-Khans.

16.00 Uhr, RIAS II: Die Außenpolitik der „DDR". Manuskript Manfred Rexin.

17.45 Uhr, BR II: Das ostdeutsche Tagebuch.

Donnerstag, 21. Juni

8.08 Uhr, SDR I: Landfunk. Besuch in einer LPG.

10.00 Uhr, RIAS I und II: Schulfunk. Anerkennung — was nun? Die Außenpolitik der „DDR".

17.00 Uhr, HR I: Reiseplan für West-Berliner anläßlich einer Reise nach Moskau und zurück. Hörspiel von Günter Bruno Fuchs. Regie Oswald Döpke.

Freitag, 22. Juni

15.15 Uhr, SDR II: Er bewegte Sonne und Erde. Nicolaus Copernicus. Eine Betrachtung von Georg Hermanowski.

15.30 Uhr, SDR II: Reiseziele in der „DDR".

Sonnabend, 23. Juni

13.45 Uhr, WDR I/NDR I: Alte und neue Heimat. Für sie war der Westen niemals Exil. Zur Thematik ostdeutscher Autoren. Von Georg Hermanowski.

15.30 Uhr, BR II: Osteuropa und wir. Berichte, Kommentare und Meinungen.

FERNSEHEN

Sonntag, 17. Juni

15.15 Uhr, ZDF: Kleine Schritte zum Besseren? Von der Grenzlinie zwischen Deutschen und Deutschen berichtet Oswald Toppel.

20.25 Uhr, ARD: Ein Mittwoch im Juni — Vor 20 Jahren: Volksaufstand, Arbeiterrevolte oder Agentenputsch? Von Lutz Lehmann.

Montag, 18. Juni

20.15 Uhr, NDR/RB/SFB — F III: Es war einmal ein Parlament. Zum 125. Jahrestag der Nationalversammlung in der Paulskirche zu Frankfurt. Collage von Dieter Mendelsohn und Wolfgang F. Henschel.

21.45 Uhr, ARD: Freiheit, die sie meinten. Dokumentation von Franz Herre und Manfred Kornatz.

Dienstag, 19. Juni

21.00 Uhr, WDR — F III: Mütter im Osten. Probleme des Alltagslebens — Familie und Beruf. Von Klaus Liebe und Carl Friedrich Ponn.

Freitag, 22. Juni

22.30 Uhr, ARD: Gedenktag. Was geschah wirklich am 17. Juni 1953? Film von Dieter Wedel (Wiederholung).



Das „Ostpreußische Gold" beherrschte die Verkaufsausstellung

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Rautenberg, Gertrud, geb. Treidel, aus Königsberg, Schiefer Berg 5, jetzt 295 Leer, Blinke 40, am 10. Juni

zum 95. Geburtstag

Kummetz, Auguste, geb. Schulz, aus Angerapp, Lindenstraße, jetzt 1 Berlin 65, Afrikanische Str. 147, bei Laab, am 22. Juni

zum 92. Geburtstag

Klingebeil, Emma, geb. Puschnereit, aus Insterburg, Georg-Friedrich-Straße 1, jetzt 233 Eckernförde, Schleswiger Straße 112, am 20. Juni

Scherreiks, August, aus Braunsberg, Seeligerstr. 48, jetzt 28 Bremen, Uelzener Straße 1, am 23. Juni

Schönhoff, Minna, aus Pörschken, jetzt 3524 Immenhausen, Berliner Straße 47, am 23. Juni

Walter, Marie, aus Königsberg, Hippelstraße 17, jetzt 24 Lübeck, Rudolf-Groth-Straße 36, am 18. Juni

zum 91. Geburtstag

Brandt, Wilhelm, Meister der Gendarmerie, aus Christiankehmen, Kreis Darkehmen, und Rominten, Kreis Goldap, jetzt bei seiner Tochter Elisabeth Plaumann, 2301 Dänischenhagen bei Kiel, Stranderstraße 9, am 18. Juni

Wodtka, Auguste, aus Zappeln, Kreis Lyck, jetzt 5609 Hückeswagen, Bornefelder Straße 39, am 17. Juni

zum 90. Geburtstag

Chlosta, Franz, aus Göttkendorf, Kreis Allenstein, jetzt 1 Berlin 27, Berliner Straße 86, am 20. Juni

Kostka, Bertha, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 244 Oldenburg, Heiligenhafener Chaussee, Bar. Nr. 5, am 17. Juni

Manfraß, Auguste, geb. Frontzeck, aus Dt. Eylau, Oberwallstraße 8, und Königsberg, Hinter Roßgarten 48, jetzt 32 Hildesheim, Bergsteinweg 55, am 16. Juni

Prischmann, Luise, aus Babziens, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrem Sohn Ernst Prischmann, 7416 Reutlingen-Gönningen, Reutlinger Straße 44, am 21. Juni

zum 88. Geburtstag

Plotzitzka, Anna, geb. Siegmund, aus Klein Deutscheck, Kreis Treuburg, jetzt 2058 Lauenburg, Brunnenstraße 6

zum 87. Geburtstag

Bertulat, Albert, aus Tulpeningen, Kreis Schloßberg, jetzt 4006 Erkrath-Unterbach, Steinstraße 21, am 17. Juni

Heinrich, Franz, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 5231 Reisbitzen, Dorfstraße 18, am 20. Juni

Lindenau, Emma, aus Wittenrode, Kreis Labiau, jetzt 28 Bremen 21, An der Finkenau 116, am 9. Juni

zum 86. Geburtstag

Doneit, Otto, Getreidekaufmann, aus Lötzen, jetzt 29 Oldenburg, Taubenstraße 14, am 17. Juni

Janowski, Elisabeth, geb. Schütt, aus Osterode, Baderstraße 8, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 25, am 23. Juni

Meyer, Frieda, geb. Winkel, aus Berlin, jetzt 2331 Kochendorf über Eckernförde, am 17. Juni

Reuss, Carl, Landwirt, aus Molthainen, Kreis Gerdauen, jetzt 2 Hamburg 74, Keitumer Weg 33, am 21. Juni

Sakowski, Johann, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 244 Oldenburg, Birkenweg 12, am 20. Juni

Thies, Robert, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen, Speldorfer Straße 38, am 19. Juni

zum 85. Geburtstag

Kerwien, Minna, geb. Paulat, aus Königsberg, Dürrstraße 2, jetzt bei ihrer Tochter Elsa Georg, 822 Traunstein, Hochkalterstraße 2, am 19. Juni

Krewing, Anna, aus Königsberg, Lobeckstraße 5, jetzt 2 Hamburg 33, Lämmersieth 29, am 16. Juni

zum 84. Geburtstag

Striewski, Margarete, aus Königsberg, Straußstr. 4, jetzt 2 Hamburg 20, Gärtnerstraße 28c, am 15. Juni

Westphal, Ida, verw. Kröhnert, geb. Stark, aus Neuhof-Reatischken (Gut und Molkerei), Kreis Elchniederung, jetzt 34 Göttingen, Rosenwinkel 90, bei Frau Luise Schaak, am 21. Juni

zum 83. Geburtstag

Bock, Emma, geb. Drosdatis, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 2091 Luhdorf 109 über Winsen (Luhe), am 19. Juni

Libuda, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt 492 Lemgo, Hyazinthenstraße 1, am 19. Juni

Otto, Gertrud, geb. Matthes, aus Mallwen/Mallweschken, jetzt 3054 Rodenberg/Deister, Lange Str. 88, am 14. Juni

zum 82. Geburtstag

Böhnke, Otto, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt 244 Oldenburg i. H., Stettiner Straße 2, am 20. Juni

Emmenthal, Franz, Sattlermeister, aus Labiau, jetzt 2178 Otterndorf, Von-Klenck-Straße 4d, am 20. Juni

Lackner, Eva, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck 1, Quellenhof

Sonnenberg, Meta, geb. Brix, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 3011 Laatzen, Hildesheimer Str. 45, am 20. Juni

Scharnowski, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 3201 Wesseln 114, am 13. Juni

zum 81. Geburtstag

Altnordhoff, Erna, aus Königsberg, Brahmsstraße, jetzt 24 Lübeck, Katharinenstraße 23a, am 21. Juni

Bernecker, Martha, aus Angerburg, jetzt 3352 Einbeck, Altersheim Deinerlinde, am 21. Juni

Brix, Franz, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt 4231 Hamminkeln, Tintenkatweg 3, am 21. Juni

Fabian, Emma, geb. Alff, aus Zinten, Brotbänkenstraße 23, jetzt 1 Berlin 42, Bacharacher Str. 17/19, am 14. Juni

Kornberger, Paula, aus Wartenhöfen bei Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 283 Bassum, Bahnhofstraße 31, am 24. Mai

Kubitza, Betty, geb. Wiechert, aus Heiligenbeil, Braunsberger Straße 17, jetzt 1 Berlin 42, Burchardtstraße 15, am 17. Juni

Kunkel, Martha, geb. Norkeweit, aus Labiau, Schützengarten, jetzt 7764 Wangen am Bodensee, am 17. Juni

Waschewski, Carl, aus Treuburg, jetzt 232 Plön, Scharweg 9, am 15. Juni

zum 80. Geburtstag

Gallinat, Fritz, Kaufmann, aus Ragnit, Hindenburgstraße, jetzt 3 Hannover, Goldener Winkel 4, am 13. Juni

Gellesch, Hermann, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt 505 Ensen über Porz, Gartenstraße 25, am 19. Juni

Golaschinski, Maria, aus Insterburg, Belowstraße 10, jetzt 31 Celle, Welfenallee 60, am 23. Juni

Gronwald, Fritz, aus Pillau II, Turmbergstraße 18, jetzt 2301 Osdorf über Kiel, am 21. Juni

Küssner, Hermann, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 4811 Ubbedissen 234, Kreis Bielefeld, am 22. Juni

Lemke, Anna, geb. Kownatzki, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt 28 Bremen 66, Wienberger Straße 66, am 22. Juni

Posdziech, Friederike, geb. Kempka, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt 336 Osterode, Apenkebreite Nr. 12, am 14. Juni

Possekel, Emil, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Kücknitz, Tilsitstraße 61, am 22. Juni

Scharkowski, Berta, aus Königsberg, Funkerweg, jetzt 6501 Budenheim, Heidesheimer Weg 17, am 17. Juni

Tempel, Gustav, Gemeindevertreter, aus Wangnicken/Keimkallen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2131 Elsdorf/Niedersachsen, am 19. Juni

Urbschat, Minna, geb. Rotkat, aus Thalwiesen, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über G. F. Alberth, 219 Cuxhaven, Postfach 104, am 14. Juni

Voss, Berta, geb. Wulff, aus Schwalbenthal, Kreis Insterburg, jetzt 6418 Hünfeld 4, Großenbach, Siedlung 102, am 19. Juni

Wannags, Emil, Postbeamter i. R., aus Tilsit, Johanna-Wolff-Straße 5, jetzt 56 Wuppertal 1, Friesenstr. 22, am 14. Juni

zum 75. Geburtstag

Börnickel, Else, aus Pillau I, Königsberger Str. 12, jetzt 3388 Bad Harzburg, Krichstraße 12 HH, am 22. Juni

Grünberg, Berta, geb. Spiewak, aus Osterode, jetzt 586 Iserlohn, Zur Sonnenhöhe 127, am 19. Juni

Josties, Emma, geb. Mahl, aus Gumbinnen, Albrechtstraße 23, jetzt 483 Gütersloh 11, Elchweg 8, am 9. Juni

Lange, Frieda, aus Pillau I, Russendamm 17, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Jägerallee 19, am 17. Juni

Lapuhs, Olga, geb. Hellmer, aus Heiligenbeil, jetzt 68 Mannheim 1, Eisenlohrstraße 17, am 7. Juni

Müller, Franz, Zimmermann, aus Schrötersheim, Kreis Gumbinnen, jetzt 463 Bochum, Bergstraße 129, am 18. Juni

Ritter, Hermann, aus Pillau I, Flandernstraße 1, jetzt 2 Hamburg 34, Dunkersweg 43a, am 23. Juni

Ritter, Margarete, aus Pillau I, Flandernstraße 1, jetzt 2 Hamburg 34, Dunkersweg 43a, am 23. Juni

zum 70. Geburtstag

Bintakies, Franz, aus Jurge-Kandscheit, Kreis Pogegen, jetzt 295 Leer-Heisfelde, Erikastraße 4, am 20. Juni

Ehlers, Hildegard, aus Ranten, Kreis Lötzen, jetzt 4801 Künsebeck, Lerchenstraße 477, am 20. Juni

Goerke, Arnold, aus Ostpreußen, Landwirt, jetzt 232 Plön-Sophienhof bei Schönberg, am 6. Juni

Groll, Elsa, geb. Bardischewski, aus Heiligenbeil/Stolp, jetzt 2211 Lägerdorf über Itzehoe, Am Jahnplatz 5, am 13. Juni

Hinzke, Rudolf, aus Heiligenbeil-Grünhöfchen, jetzt 2081 Alveslohe über Pinneberg, Feldstraße, am 18. Juni

Koschies, Käte, aus Pillau II, Karl-Freyburger-Str 4, jetzt 23 Kiel, Brückenstraße 14, am 18. Juni

Tunat, Erich, aus Insterburg, Danziger Straße 82, jetzt 69 Heidelberg, Franz-Knauff-Straße 20, am 15. Juni

zur Goldenen Hochzeit

Czybulka, Bruno und Frau Herta, geb. Schmudlach, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt 1 Berlin 33, Binger Straße 63, am 15. Juni

Laschinski, Fritz und Frau Frieda, geb. Seidenberg, aus Vielbrücken, Post Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 5603 Wülfrath, Haus Kamp, am 22. Juni

Pflaumbaum, Richard, Kaufmann, und Frau Lina, geb. Poetschokat, aus Schloßberg (Pillkallen), jetzt 31 Celle, Spörckenstraße 88, am 14. Juni

Zilke, Walter und Frau, aus Angerburg, Saarlandstr., jetzt 2 Wedel (Holstein)

zum Abitur

Certain, Ulrich, 75 Karlsruhe, Karl-Schurz-Straße 26

Ehlert, Harald (Siegfried Ehlert, aus Marienburg, und Frau Lydia, aus Königsberg, Vorst. Langgasse 7), jetzt 741 Reutlingen, Ringelbachstraße 180, am Joh.-Kepler-Gymnasium in Reutlingen

Gehrmann, Peter (Walter Gehrmann und Frau Elly, geb. Lukas, aus Königsberg und Schiggenbeil), jetzt 3032 Fallingbostel, Heinrichstraße, am Gymnasium in Walsrode

Kaul, Martin (Felix Kaul und Frau Ina, geb. Komm, aus Cranz), 75 Karlsruhe, Salierstraße 4

Nowoczin, Helmut (Friedrich Nowoczin und Frau Hedwig, geb. Roese, aus Diebauen, Kreis Treuburg), jetzt 4356 Westerholt, Erlenstraße 5, am Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Herten/Westfalen

Palluck, Ulrich (August Palluck, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt 581 Witten, Krönerpfad 1), 5172 Linnich/Jülich, Ewartsweg 19

Peitgen, Andreas, 75 Karlsruhe, Welfenstraße 4

Pietschmann, Martin, 75 Karlsruhe, Haydnplatz 2

Sobotta, Brunhilde (Willi Sobotta und Frau Luzie, geb. Dreißig, aus Röschken, Kreis Osterode), jetzt 407 Rheydt-Odenkirchen, Talstraße 113, am Städt. Gymnasium an der Gartenstraße Rheydt

Weller, Hans-Joachim (Reg.-Amtmann Ernst-Günter Weller und Frau Luise, geb. Holzhüter, aus Königsberg, Tragh. Kirchenstraße 38 und Herzog-Albrecht-Allee 5), jetzt 405 Mönchengladbach, Kyffhäuserstraße 6, am Mathematisch-naturwissenschaftlichen Gymnasium in Mönchengladbach

Wölk, Hartmut (Erich Wölk, Landwirt, und Frau Hilde, geb. Moor, aus Rollnau, Kreis Mohrungen), 6551 Wallertheim, Kreis Alzey, Steggasse 12, am Staatlichen Gymnasium in Alzey

zur Beförderung

Blechert, Gerhard, Oberregierungsrat, Dr.-Ing., Dipl.-Ingenieur(Ernst Blechert und Frau Franziska, geb. Ziems, aus Tulpeningken, Kreis Pillkallen), jetzt 565 Solingen 1, Wilhelmshöhe 17, ist vom Minister für Wissenschaft und Forschung zum Regierungsdirektor ernannt worden

zur Promotion

Teschke, Frank, Diplom-Physiker (Teschke, Willi, Landwirt, und Frau Alice, geb. Lemke, aus Stantau, Kreis Königsberg), 6535 Gau-Algesheim, Kreis Mainz-Bingen, Laurenziberg, hat an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Mainz seine Doktorprüfung bestanden

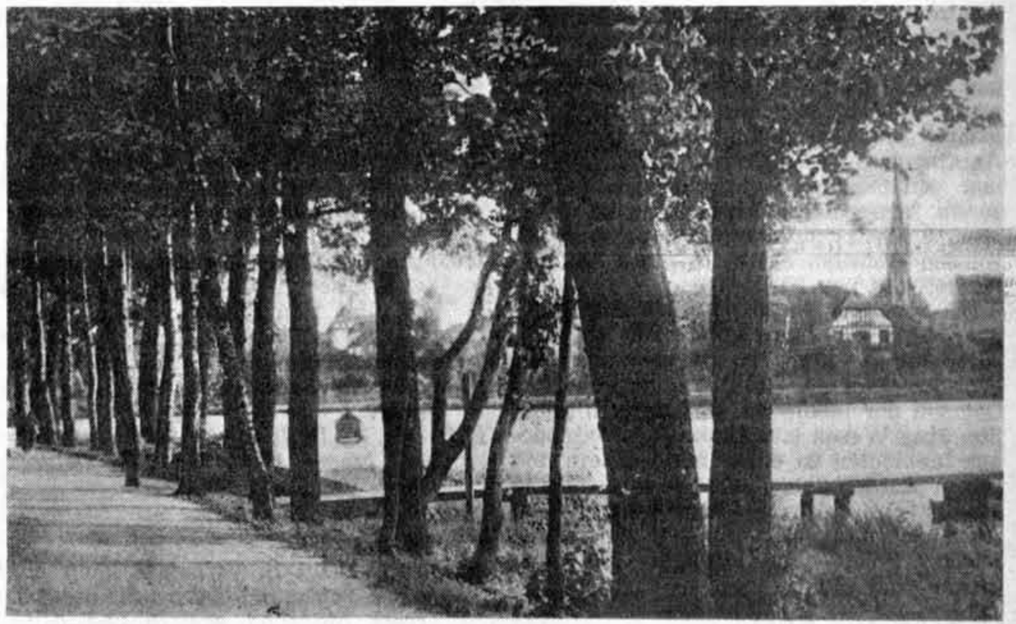
zum Examen

Hellrung, Bernd-Rainer (Otto Lubas und Frau Hildegard, verw. Hellrung, geb. Otta, aus Wormditt, Kreis Braunsberg), jetzt 3032 Fallingbostel, Kiesberg 12, hat an der Universität Münster/Westfalen das Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien mit „gut" bestanden

zur Ernennung

Schmidt, Jürgen (Bruno Schmidt, Hauptmann a. D., aus Stollendorf und Allenstein), jetzt 4993 Rahden/Westfalen, Am Freibad 18, ist zum Polizei-Rat ernannt worden. Jürgen Schmidt ist durch seine sportlichen Leistungen bekannt; er hat an internationalen Wettkämpfen mit Erfolg teilgenommen und ist deutscher Meister in der 4 x 400-m-Staffel im Wuppertaler Sportverein

Kennen Sie die Heimat wirklich? (R 99)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer R 99 in 10 Tagen, also Dienstag, 26. Juni 1973, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Es stand in der Zeitung . . .

Vor 70 Jahren

Posen, 26. Mai 1903

Einige hundert rußlanddeutsche Bauern trafen nach oft monatelangen Märschen mit ihren Pferdewagen ein, um in Westpreußen und Posen zu siedeln.

Marienburg, 26. Mai 1903

Kaiser Wilhelm II. besichtigte eingehend die Restaurationsarbeiten in der Marienburg.

Vor 50 Jahren

Warschau, 26. Mai 1923

Angesichts des sich ständig steigernden polnischen Antisemitismus wandern ganze jüdische Gemeinden nach Deutschland aus, von wo sie nach Amerika weiterreisen.

Vor 40 Jahren

Königsberg (Pr), 7. Mai 1933

Der ostpreußische Stahlhelmführer Graf Eulenburg-Wicken legte wegen der Überführung des Stahlhelm in die SA sein Amt nieder.

Deutsch Krone, 8. Mai 1933

Der Erste Bürgermeister von Deutsch Krone, Adolf Sperling, wurde zum Präsidenten des Reichsstädtebundes ernannt.

Breslau, Stettin, Königsberg (Pr), 2. Mai 1933

Alle Gewerkschaftshäuser und Arbeiterbanken wurden schlagartig von SA-Einheiten besetzt, die Unterlagen und Vermögenswerte beschlagnahmt und mehrere leitende Funktionäre verhaftet.

Vor 25 Jahren

Hannover, 7. Mai 1948

Die CDU erwägt die Errichtung einer Exilregierung der besetzten deutschen Ostgebiete, um so die Ansprüche auf die Rückgabe dieser Gebiete deutlich zu machen.

München, 13. Mai 1948

Die CSU will sich für eine symbolische Vertretung der Mittel- und Ostdeutschen in den Parlamenten der Länder einsetzen.

Frankfurt (Main), 26. Mai 1948

Die CDU tritt für ein föderativ aufgebautes Deutschland ein, in dem die alten ostdeutschen Provinzen Länder bilden sollen.

Berlin, 30. Mai 1948

Man schätzt die Zahl der aus Mitteldeutschland in die Sowjetunion gebrachten deutschen Spezialisten und Facharbeiter auf etwa 200 000.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Helmut Borowski, 2 Hamb. 61, Brandfurt 43, Telefon 04 11/58 41 00.

Bezirksgruppen

Harburg — Wilhelmsburg — Dienstag, 26. Juni, 19.30 Uhr, Diskussionsabend der Bezirksgruppe im Gasthof „Zur grünen Tanne".

Frauengruppen

Billstedt — Dienstag, 19. Juni, 14 Uhr, Kaffeefahrt mit Besichtigung einer Gärtnerei. Abfahrt vom Billstedter Marktplatz. Anmeldungen bei Frau Gronau, Telefon 7 32 83 94 ab 19 Uhr.

Fuhlsbüttel — Montag, 25. Juni, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 26. Juni, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Gasthof „Zur grünen Tanne".

Wandsbek — Donnerstag, 14. Juni, 19 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Ratzeburg — Dienstag, 19. Juni, 17 Uhr, im Rauchfang, bei Lm. Gawehns, Ost- und Westpreußenstammtisch.

Schönwalde — Sonnabend, 16. Juni, 20 Uhr, Gasthof zum Landhaus, Mitgliederversammlung. Am Vorabend des Tages der deutschen Einheit spricht Oberstudiendirektor Schneider, Bad Schwartau, zu dem Thema „Warum heute noch Heimatpolitik — Gedanken zum Tag der Einheit". Um rege Beteiligung wird gebeten. — Donnerstag, 28. Juni, 11.30 bis 12.30 Uhr, Gaststätte Zum Lachsbach, Eutiner Straße, Sprechtag des BdV. Ratsuchenden Landsleuten wird gern geholfen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Goslar — Zum Sonnenwendfest am 23. Juni auf dem Schladener Iberg findet eine Bus-Gemeinschaftsfahrt statt. Die Fahrtkosten für Mitglieder trägt die LM. Anmeldungen montags von 9 bis 12 Uhr und freitags von 15 bis 18 Uhr beim BdV., Hokenstr. 14. Abfahrt um 19.30 Uhr von der Landeszentralbank.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Bonn — Zum Gedenken an den Volksaufstand in der „DDR" und Ost-Berlin vor zwanzig Jahren werden folgende Veranstaltungen durchgeführt: Freitag, 15. Juni, 20 Uhr, Namen-Jesu-Kirche, Bonngasse, Nähe Marktplatz, Ökumenischer Bittgottesdienst. Für die katholische Kirche wird Studiendirektor Reiferscheidt, für die evangelische Kirche Pfarrer Urzel, für die Alt-Katholische Kirche Pfarrer lic. Pursch sprechen. an der Klais-Orgel Werke von Johann Sebastian Bach spielen. — Sonntag, 17. Juni, 10.30 Uhr, am Mauer-Mahnmal in Bonn-Bad Godesberg, hinter der Stadthalle/Riegalsche Wiese, Gedenkstunde. Unter anderen werden dort Alo Hauser MdB, Hubertus Prinz zu Kantor Rudolf Hahne, früher Leipzig und Berlin, wird Löwenstein und Frans K. Waechter sprechen. Alle Landsleute sind zu diesen Veranstaltungen herzlich eingeladen.

Essen — Bezirksgruppe West: Ausflug ins Grüne am 17. Juni. Es sind noch wenige Plätze frei. Bitte, wenden Sie sich an Erich Jabs, 43 Essen 11, Schloßstraße 264, Tel. 67 22 21 oder 67 83 45. Herr Jabs gibt auch Auskunft über die Heimatkreistreffen 1973 der Westpreußen. — Wegen der bevorstehenden Ferien nächstes Treffen Anfang September. Bis dahin werden alle Landsleute gebeten, neue Mitglieder zu werben; Landsmann Jabs, der in dieser Zeit zur Verfügung steht, wird die von ihnen ausgefüllten Fragebogen auswerten oder sie auf Wunsch besuchen. — Die Mai-Feier am 12. Mai war gut besucht; die gute Stimmung und den Humor wollen wir auch in Zukunft behalten und den Kontakt mit unseren Gästen nicht vernachlässigen.

Lage — Montag, 18. Juni, 14 Uhr, Bürgerschule, Busfahrt ins Grüne. Fahrpreis 6,— DM. Anmeldungen und Bezahlung im Bürobedarfshaus Giering.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Frankfurt (Main) — Montag, 18. Juni, 8.30 Uhr, Opernplatz, Flugsicherungs-Gebäude, Fahrt der Frauengruppe in den Odenwald. Ehemänner und Gäste sind willkommen. Die Route führt durch Lindenfels und das Ulfenbachtal nach Langenthal. Rückfahrt über Michelstadt, Badkönig und Höchst. Rückkehr gegen 20.30 Uhr. Fahrtkosten 12,— DM. Anmeldungen umgehend an Frau Markwirth, Mittelweg Nr. 37, Telefon 55 88 32; Bezahlung im Bus.

Frankfurt (Main) — Memellandgruppe: Sonnabend, 23. Juni, 19.30 Uhr, Industriehof, SVG-Hotel (Straßenbahnlinien 13, 19 und 23, Haltestelle Industriehof), Tanz in den Johanni. Gäste sind willkommen. Der neugewählte Vorstand bittet die Landsleute, die in letzter Zeit aus verschiedenen Gründen den Veranstaltungen ferngeblieben sind, wieder die Treffen zu besuchen und dadurch die landsmannschaftliche Arbeit zu unterstützen.

Fulda — Auf der Jahreshauptversammlung gedachten die Landsleute ihres langjährigen, verdienstvollen 1. Vorsitzenden Alfred Wietzke, der im Februar dieses Jahres verstorben war. Der gesamte Vorstand wurde neu gewählt. Der Kreisvors. des B.v.D., Winkler, entwarf in seinem interessanten Vortrag ein kurzes Bild der politischen Lage und den sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Ostdeutschen. Die Anwesenden beschlossen, das diesjährige 25. Jubiläum der Kreisgruppe in würdigem Rahmen im Herbst zu begehen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Albert Browatzki, 6501 Stadecken-Elsheim 1, Sandstr. 9, Tel. 0 61 36/23 15.

Neustadt (Weinstraße) — Sonnabend, 23. Juni, 20 Uhr, Heim des Ev. Frauenbundes, Dia- oder Filmabend.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.

Karlsruhe — Jeden Dienstag, 15 bis 17 Uhr, im Heim der Flüchtlinge, Adlerstraße 25, trifft sich die Frauenarbeitsgemeinschaft Vertriebener e. V. Um rege Beteiligung der Ost- und Westpreußinnen wird dabei gebeten. Die Vorarbeiten für den Bazar haben in diesem Kreis schon begonnen. Interessenten können sich dort außerdem für eine Fahrt in die Steiermark vom 1. bis 10. September anmelden.

Reutlingen — Zwei Jahre nach dem Zusammenschluß beging die Nordostdeutsche Landsmannschaft Reutlingen ihre erste Generalversammlung. Der Vorstand mußte neu gewählt werden. Von den alten Vorsitzenden war der Landsmann Potritt verstorben, der langjährige Leiter der Ostpreußen, Landsmann Hilleberg, schied durch Fortzug nach Frankfurt aus. Nach der Neuwahl setzt sich der Vorstand folgendermaßen zusammen: 1. Vorsitzender Curt Cornell, 2. Vors. Martin Böttcher, 3. Vors. Otto Grigull. Kassierer Gerhard Bluhm, Schriftführerin Emma Grützmacher. Beisitzer die Herren Hoppe, Stadie, John, Kassenprüfer die Herren Katoll, Kluck, Schulz. — Der Tätigkeitsbericht der vergangenen Jahre wurde von Curt Cornell vorgelegt: Filmabend über die Ostgebiete, Ausflug an den Bodensee, Eisbeinessen, Erntefest und Weihnachtsfeier 1971; Fasching, Heimatabend unter Mitwirkung der Gruppe Göppingen, Wurstessen, Ausflug zum Kloster Maulbronn und zum Sternenfels, Filmabend ‚Polnische Passion', Erntefest unter Mitwirkung der donau-schwäbischen Tanzgruppe und Weihnachtsfeier 1972. Fasching, Wurstessen und Copernicusfeier in Urach mit einem Vortrag „Das Leben des Nicolaus Copernicus aus der Sicht eines Briefmarkensammlers" bisher 1973. — Mit dem Versprechen des Vorstandes, auch in Zukunft seine Kräfte für den Heimatgedanken einzusetzen, schloß die Versammlung.

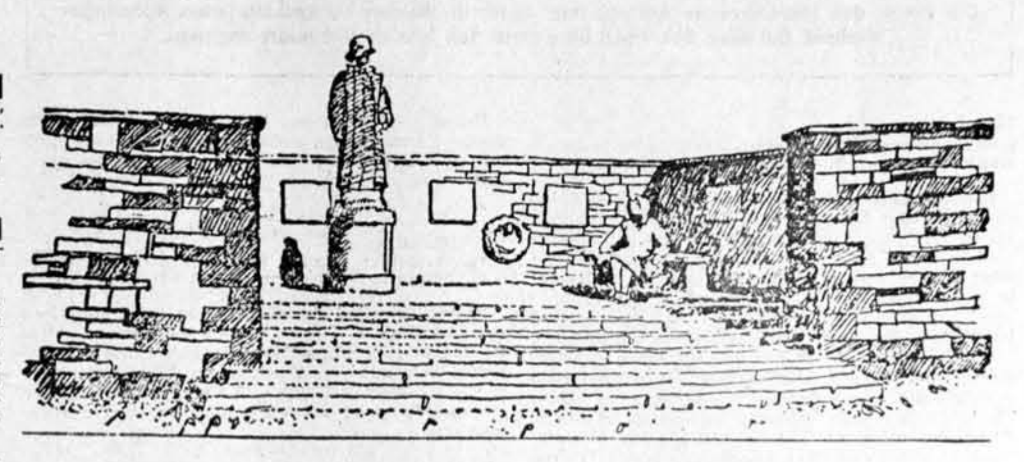
Reutlingen — Der Jahresausflug der Gruppe führte ins Hohenloher Land, und zwar zunächst durch das Neckartal nach Wimpfen, zur Besichtigung der alten Kaiserpfalz und der Benediktiner-Klosterkirche. In Öhringen tanzte eine Gruppe Realschüler in Trachten Volkstänze, außerdem bewunderte die Gruppe die Stadtpfarrkirche. Auch das Renaissanceschloß in Neuenstein fand viel Anerkennung. Später bot eine Besichtigung von Schwäbisch-Hall der Gruppe die Möglichkeit, all die Sehenswürdigkeiten dieser Stadt kennenzulernen. Auf der Rückfahrt wurde noch in Gaildorf Station gemacht. Alle Beteiligten äußerten sich lobend über die schöne Fahrt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Augsburg — Mittwoch, 13. Juni, 15 Uhr, Steppach, Kaffee Ertl, gemütliches Beisammensein. — Sonnabend, 23. Juni, 19.30 Uhr, Frundsbergkeller, Göggingen Straße, Kegeln.

Ehrung der ostpreußischen Gefallenen



Vor 20 Jahren — am 30. August 1953 — wurde im Göttinger Rosengarten das Ehrenmal, das Standbild des unbekannten Soldaten mit den Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, eingeweiht.

Am Sonntag, 2. September, findet hier — wie in allen Jahren zuvor am ersten Septembersonntag — die Gedenkstunde für unsere Gefallenen und Toten statt. Es wird eine Stunde tiefer Dankbarkeit sein. Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden wieder die Tafeln in dem Geviert aus rotem Sandstein mit Blumen geschmückt, und viele Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden den Innenraum füllen. Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Gruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. So werden wiederum große Blumenfelder vor dem Ehrenmal ausgebreitet sein.

An der ostpreußischen Totenehrung beteiligt sich — wie alljährlich — die Garnison Göttingen mit der Bereitstellung eines Ehrenzuges und eines Doppelpostens am Denkmal. Monsignore Ziegler-Göttingen und Pfarrer Marienfeld-Dortmund halten die Andachten; der Historiker Herbert Marzian-Göttingen vollzieht die Totenehrung.

An der Kranzniederlegung beteiligen sich wieder französische und belgische Gäste, die im Zweiten Weltkrieg in Ostpreußen als Kriegsgefangene im Arbeitseinsatz standen. Traditionsverbände aus allen Teilen der Bundesrepublik entsenden ihre Abordnungen zur Kranzniederlegung.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde und Nachbarn bei der Gruppe Göttingen Blumensträuße mit weißen Schleifen bestellen. Die Bänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. (Jeder Strauß mit handgeschriebener Schleife kostet 2,50 DM.) Bitte überweisen Sie den Betrag (und vermerken Sie die gewünschte Beschriftung) auf einer Zahlkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen Stadt und Land e. V., 34 Göttingen, Reinhäuser Landstraße 150, Konto-Nr. 878 18 - 300, Postscheckamt Hannover.

Kamerad, ich rufe Dich

Traditionsgemeinschaft ehem. Ostpreußenflieger

Lübeck — Der Zeitpunkt des diesjährigen Treffens liegt nicht mehr fern. Ganz im Zeichen der Deutschlandflüge von einst und jetzt werden sich alle ehemaligen Ostpreußenflieger am 23./24. Juni bei Benno Hurttig, 6073 Egelsbach Flugplatz, Fliegerhotel Zum Bimbes, Telefon 0 61 03/4 94 73, in alter Frische wiedersehen. In diesen Tagen vor 39 Jahren überflog die Ostpreußenstaffel anläßlich dieses flugsportlichen Wettbewerbs die Ziellinie in Berlin-Tempelhof. Auf den Tag genau wird der „Deutschlandflug 1973" seinen fliegerischen Höhepunkt in Donaueschingen erreichen. Und wer fliegt von den Damaligen um den begehrten „Burda-Preis der Lüfte"? Es wird gebeten, Kameraden, die gern mal wieder in Egelsbach dabeisein möchten und über keinen fahrbaren oder fliegenden Untersatz verfügen, nach dorthin mitzunehmen. Egelsbach liegt für Autofahrer sehr günstig an der Europastraße 3 und ist ebensogut per Schiene und auf dem Luftweg zu erreichen. Noch immer werden gesucht: Erich Giesa, Erwin Hermenau und Albert Pawlick. Postkarte an Helmut Plauschinat, 24 Lübeck 1, Ahrensböker Straße 3, Telefon 04 51/49 38 13, genügt.

Den Problemen der Vertriebenen eng verbunden

Erfolgreiche Arbeit geleistet — Delegiertentagung der Landesgruppe Baden-Württemberg in Ulm

Der Tagung, in deren Mittelpunkt eine Rede von Dr. Heinz Burneleit stand, ging ein eindrucksvoller Empfang beim ersten Bürgermeister, Dr. Stuber, voraus. In seinem Grußwort wies er besonders auf die Tatsache hin, daß die Stadt Ulm mit den Problemen der Heimatvertriebenen eng verbunden ist. Auch die gemeinsame schwarz-weiße Fahne und die ausgeprägte Heimatliebe verbinde stark. Der Landesvorsitzende, Max Voss, dankte Dr. Stuber mit bewegten Worten. — Über die Tagung der Frauengruppe brachten wir einen Bericht in Folge 23, Seite 21.

Bei dem gut besuchten Kulturabend (etwa 350 Teilnehmer) gab es ein reichhaltiges Programm: Lieder und Gedichte aus allen deutschen Gauen, vorgetragen von der Singgemeinschaft der SSV Ulm 1846, ferner Volkstänze und Musikvorträge der Trossinger Jugendgruppe. Ein Film, den ein Landsmann erst vor kurzem bei einem Besuch in Ostpreußen drehte, stellte die Verbindung zur Heimat her. Reicher Beifall dankte den Vortragenden.

Am nächsten Tag begrüßte der Landesvorsitzende Ehrengäste und Delegierte. Herr Bschaier, der als Vertreter von Landrat Dr. Bihler erschienen war, wies in seinem Grußwort darauf hin, daß Ulm in der Nachkriegszeit in vier Lagern etwa 9000 Heimatvertriebene aufgenommen habe (etwa 10 Prozent der Bevölkerung), zusätzlich zu den schon eingegliederten. Im Zusammenhang mit den Spätaussiedlern berichtete er, ein mutiger Lehrer habe kürzlich vor einer Klasse den Schulaufsatz eines Aussiedler-Jungen verlesen. In Ostpreußen von den Polen verachtet und gehänselt, erlitt er nun hier die gleiche Kränkung und wurde als Pole angesehen. Die Klasse wurde sehr nachdenklich und entschuldigte sich bei dem Jungen. Es sei erforderlich, sagte der Redner, unsere Jugend auf die Ereignisse der Nachkriegszeit hinzuweisen, damit diese ein besseres Verständnis aufbringen kann.

Max Voss dankte für die zu Herzen gehenden Worte. Im Tätigkeitsbericht führte er aus, im letzten Jahr sei eine umfangreiche Arbeit geleistet worden. Acht Vorstandssitzungen, eine Kassenbesprechung, 16 Gruppenbesuche und vier Jugendbesprechungen zeigen dies deutlich. Der Erfolg blieb nicht aus. Als neue Jugendleiterin wurde Frl. Hemberger, Ebersbach, und als Stellvertreterin Frl. Baier. Ludwigsburg, vorgestellt. Auch die neue Frauenwartin, Frau Odenbach/Weingarten, wurde mit den Delegierten bekannt gemacht und diese gebeten, die Frauenarbeit nach besten Kräften zu unterstützen. Der Mitgliederbestand konnte erhöht werden, Kreis- und örtliche Gruppen blieben konstant. Besonders hervorzuheben ist die Gruppe Trossingen, die den Mitgliederstand von etwa 25 auf fast 100 Personen erhöhen konnte. Diese Tatsache zeigt deutlich, daß bei intensiver Werbetätigkeit auch in unserem Bereich noch vieles erreicht werden kann.

Eine Bewährungsprobe haben wir durch unser Verhalten anläßlich der letzten Landtagswahlen bestanden und damit bewiesen, daß wir Heimatvertriebenen nicht nur an der „Klagemauer" stehen, sondern stets bereit sind, auch durch persönlichen Einsatz im Lande mitzuwirken.

Der Kassenbericht zeigte, daß bei sparsamster Verwendung der vorhandenen Mittel ein gesunder Bestand erzielt werden konnte. Da Prof. Dr. Schienemann nicht anwesend sein konnte, wurde der Kulturbericht verlesen. Besonders wurde auf eine Intensivierung der Kulturarbeit im kommenden Jahr hingewiesen. Im Oktober soll wieder eine Landeskulturtagung durchgeführt werden. An Hand von Arbeitsbriefen sollen Beispiele für praktische Gruppenarbeit aufgezeigt werden. Einige Vortragskünstler aus dem norddeutschen Raum haben sich für eine süddeutsche Tournee bereit erklärt. Interessenten sollten sich umgehend mit Prof. Dr. Schienemann in Verbindung setzen.

Die kommissarische Landesfrauenwartin, Frau Kraege, gab einen Überblick über die Frauenarbeit im Lande. Eine beachtliche Zahl von Frauengruppen leistete erfolgreiche Arbeit, die auch den einzelnen Gruppen zugute kam.

Nachdem satzungsgemäß keine Neuwahlen erforderlich waren, erteilte der Landesvorsitzende einem Mitglied des Bundesvorstandes, Dr. Burneleit, das Wort. Dr. Burneleit stellte sein Referat unter das Thema „Analyse des Parteiengefüges in der Bundesrepublik Deutschland und der Standpunkt einer Landsmannschaft im politischen und überparteilichen Berei". Grundsätzlich betonte Dr. Burneleit, daß von der Landsmannschaft alle Parteien gleichmäßig unterstützt werden, die auch unsere Interessen wahrnehmen. Hiermit nehmen wir für uns nur das in Anspruch, was der Gewerkschaftsbund auch tut. Besonderes Augenmerk richtete er auf die Parteien FDP und CDU. Die FDP versuche auf Grund ihrer Mindeststimmen ein Maximum an Mitbestimmung in der Regierungskoalition zu erreichen. Vergleiche von früher zu heute zeigten, daß aus einer „Dauer-Umfall-Partei", die von laufenden Austritten verfolgt wurde, ein Sperriegel gegen eine sozialistische Alleinherrschaft geworden ist. Wird die Partei bei ihrem Dauer-Drahtseil-Akt zwischen SPD—CDU doch Farbe bekennen müssen? Wird sie eine echte Überlebenschance haben und werden sich ihre Führer behaupten können vor dem radikaldemokratischen Flügel mit Volksfrontendenzen?

Die SPD zeigte sich vor dem Parteitag in Hannover als ein Trümmerhaufen von linksaußen bis nach links-außerhalb. Werde es der Parteiführung gelingen, die massiven Angriffe der ganz „Linken" weiterhin abzuwehren?

Die CDU müsse die augenblickliche Lethargie überwinden. Einem Schielen nach der Mehrheit wäre besser eine Qualitätsarbeit entgegenzusetzen, damit sie die vielleicht letzte Chance, zum Wahlsieg zu kommen, nutzen könne. Es zeigten sich auch hier vor allem Tendenzen zum Linksüberholen der SPD. Der Redner stellte die Frage, ob die CDU physisch und psychisch in der Lage sei, der Partei Konrad Adenauers Mut zu neuem, unkonservativem Denken und Handeln zu geben und damit zu einem echten Fortschritt zu gelangen.

Als Vertreter der Landesregierung war Regierungsdirektor Dr. Haun erschienen. Er führte aus: „Einem Menschen die Heimat rauben, heißt ihn töten." Die Heimatvertriebenen seien dem Osten ein Dorn im Auge, weil sie Wissende sind. Aus diesem Grunde fordere die östliche Presse nicht nur das Verbot der Landsmannschaften, weil diese angeblich das Friedenswerk störten, sondern auch das Verbot der Patenschaften. Vielleicht werde auch die CDU einmal begreifen, daß die Heimatvertriebenen ihre beste Stütze sein könnten. Er fuhr fort: „Sie alle sind nach Ulm gekommen, weil Sie den Mut zur Wahrheit haben. Ohne Wahrheit kann der Zukunft nicht gedient sein." Die Landsmannschaften hätten heute eine echte Aufgabe — der Ministerpräsident Dr. Filbinger, selbst mit einer Heimatvertriebenen verheiratet, stets aufgeschlossen gegenüberstehe. Kulturpflege sei Friedensaufgabe; sie diene dem Frieden.

Landesvorsitzender Max Voss dankte allen Rednern für ihre zu Herzen gehenden Worte und schloß die abgerundete Tagung, die allen etwas gab, nachdem ein Mitglied der Marine-Kameradschaft Ulm allen Ostpreußen dafür gedankt hatte, daß diese sich nach 25 Jahren an den Einsatz der Marine-Einheiten in Ostpreußen zur Rettung vieler Landsleute dankbar erinnert hätten. **er**

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Das diesjährige Hauptkreistreffen, das aus Anlaß des 20jährigen Bestehens des Patenschaftsverhältnisses zu Kreis Rendsburg/Eckernförde und Stadt Rendsburg in einem besonders würdigen Rahmen durchgeführt werden soll, findet am 15. und 16. September in Stadt Rendsburg, Bahnhofshotel, statt. Ich bitte alle Landsleute, sich diesen Termin vorzunotieren und jetzt schon die Fahrt nach Rendsburg einzuplanen.

Am 18. Juni vollendet Frau Else Gronau, geb. Wichmann, Mitglied des Ältestenrates der Heimatkreisgemeinschaft, jetzt 4 Düsseldorf, Weberstraße 16, ihr 75. Lebensjahr. Die Heimatkreisgemeinschaft nimmt diesen denkwürdigen Tag zum Anlaß, dem Geburtstagskind für seine stete Einsatzbereitschaft für die Gemeinschaft und seine vorbildliche Treue zur angestammten Heimat zu danken und ihm für sein weiteres Leben beste Gesundheit und Sorgenfreiheit zu wünschen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt, Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Kommissarische Geschäftsführerin Hildegard Bermig, 4150 Krefeld, Winfriedweg 1.

Treffen in Krefeld — Wir treffen uns am 4. und 5. August. 20 Jahre Patenschaft Krefeld/Insterburg — 600 Jahre Stadt Krefeld — 390 Jahre Stadt Insterburg — Also drei Jubiläen, die wir im 28. Jahr unserer Vertreibung begehen. Wir wollen unserer Patenstadt für 20jähriges herzliches Einvernehmen, für ihr Verständnis und ihre Anteilnahme an unserem Schicksal und nicht zuletzt für ihre uneigennützige Hilfe unseren Dank sagen — Gleichzeitig aber auch unsere unverbrüchliche Liebe und Treue zu unserer Heimatstadt unter Beweis stellen. Deshalb kommt alle, Insterburger aus Stadt und Land, am 4./5. August nach Krefeld, unserer Patenstadt! Zimmervermittlung nur über den Krefelder Verkehrsverein, 415 Krefeld, Hansahaus.

Insterburg im Bild — 1. und 2. Band — können über die Geschäftsstelle — Patenschaftsbüro — der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, bezogen werden. Sie sind im Buchhandel nicht erhältlich. Preis Band 1: 13,— DM, Preis Band 2: 12,50 DM zuzüglich 1,— DM je Band für Porto und Verpackung.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, 213 Rotenburg/Wümme, Imkersfeld 23, Telefon 0 42 61/34 67 und 28 67.

Heimatbuch — Die Druckarbeiten an unserem (Labiauer Heimatbuch sind leider immer noch nicht beendet, die Druckerei ist aber bemüht, so schnell wie möglich zu arbeiten. Wir bitten unsere Besteller daher nochmals um Geduld. Sofort nach Fertigstellung kommt das Buch zum Versand.

Urlaub — Wegen des Urlaubs der Karteiführerin ist die Karteistelle in Heide bis zum 8. Juli geschlossen; wir bitten in dieser Zeit von Anfragen abzusehen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Hilfeleistung bei Schreibarbeiten — Für Schreiben von Adressen bei einer zeitlich begrenzten Aktion werden in Kiel wohnende Osteroder Landsleute gebeten, sich mit Lm. Kuessner in Kiel, Bielenbergstraße 36, Telefon 73 29 49, in Verbindung zu setzen. Voraussetzung ist das Vorhandensein einer Schreibmaschine.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45/3 66.

Unser Heimatbrief „Rund um die Rastenburg" ist zum Versand gekommen mit der Nr. 10. Ich wäre dankbar, wenn die Empfänger die Spendenkarte für den Druck nicht übersenden würden! Wer ihn nicht bekommen hat, bitte sofort anfordern bei der Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, 423 Wesel, Brüner Torplatz 7.

Frau Irmgard Rymio, 507 Porz, Lindermauspfad 55, Bezirk Köln, sucht die Kusine ihrer Mutter, Frau Auguste Blonski aus Drengfurt. Selbige sucht zur Mitbewohnung ihres Bungalows mit Heizung und fließendem Warm- und Kaltwasser eine ältere Dame oder Herrn oder auch ein ostpreußisches Ehepaar. Einzige Bedingung: Hundeliebhaber, da ein Boxer vorhanden ist. Frau I. Rymio ist 54 Jahre alt. Meldungen bitte an die obige Adresse.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Unser Kreisgeschäfts- und Karteiführer Erich Friedrich hat anläßlich seines 70. Geburtstages so viele Glückwünsche, Telegramme und Päckchen erhalten, daß es ihm nur auf diesem Wege möglich ist, allen Landsleuten ganz herzlich zu danken. Oberkreisdirektor Dr. Dehn, Landkreis Harburg, ließ durch Kreisamtmann Waldeck einen Bildband über den Kreis Harburg überreichen. Von der Kreisgemeinschaft Schloßberg waren mit dem Kreisvertreter mehrere Kreisausschußmitglieder zur Gratulation erschienen und überreichten dem verdienten Jubilar sechs Zinnbecher zum künftigen Umtrunk. Erich Friedrich nahm sehr bewegt alle Glückwünsche entgegen und verbindet mit dem Dank für alle Aufmerksamkeiten die Hoffnung, noch lange seinen Aufgaben als Kreisgeschäfts- und Karteiführer nachzugehen. In diesem Zusammenhang bittet Lm. Friedrich alle Landsleute, bei jedem Schriftverkehr den früheren Heimatwohnort anzugeben und Anfragen umgehend zu beantworten. Das würde seine Arbeit sehr erleichtern.

Zollernkreis:

5. Jahrestagung auf Burg Hohenzollern

Die sechs preußischen Landsmannschaften nehmen teil

Hamburg — Der im Juli 1969 auf Burg Hohenzollern entstandene offene Gesprächskreis, der auf Vorschlag von Prinz Louis Ferdinand von Preußen den Namen „Zollernkreis" erhielt, hat für den 16./17. Juni zu seiner 5. Jahrestagung eingeladen, die wieder, wie im vergangenen Jahre, auf der Burg Hohenzollern (Baden-Württemberg) stattfindet. Im Mittelpunkt der vielfältigen Veranstaltungen steht ein Referat von Prof. Dr. Topitsch, Graz, der zu dem Thema „Die entzauberte Utopie" sprechen wird.

Der Zollernkreis, der sich zur preußisch-deutschen und zur europäischen Tradition bekennt und sich für die persönliche Freiheit des einzelnen einsetzt, jeglichem Radikalismus und totalem Machtanspruch eine klare Absage erteilt und für eine Verbesserung der sozialen Situation eintritt, hat mit seiner Arbeit und seinen Veranstaltungen in den letzten Jahren zunehmendes Interesse gefunden. Prof. Schoeps, Erzherzog Otto v. Habsburg, Prof. Dr. Bussmann und Prof. Klaus Mehnert gehören zu den Referenten der letzten Jahre. Inzwischen sind in zehn Bundesländern 40 Gesprächskreise gebildet worden, die im Verlaufe des letzten Jahres 150 Veranstaltungen durchführten.

An der Tagung auf Burg Hohenzollern nehmen auch in diesem Jahre wieder Vertreter der sechs preußischen Landsmannschaften teil.

Reisen nach Mitteldeutschland

Als bisher einziges westdeutsches Reisebüro bietet das Frankfurter Unternehmen g-u-t-Reisen in Zusammenarbeit mit dem Reisebüro der „DDR" für westdeutsche Besucher siebentägige Rundreisen an. Quedlinburg steht im Programm einer Fahrt, die von Erfurt, Weimar, Gera, Dresden, durch den Spreewald nach Berlin und Potsdam führt und dann einen Besuch in Quedlinburg vorsieht. Auch ein Abstecher in den Ostharz ist geplant. Die Preise für die siebentägige Rundreise betragen ab Frankfurt ca. 700 DM, ab Hannover 650 DM.

I. S.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Matthias Hoier, Kiel-Mielkendorf. Geschäftsstelle: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16.

Der neue Kreisausschuß — Anläßlich der in Plön durchgeführten Mitgliederversammlung des gerichtlich eingetragenen Vereins „Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V." wurde der Kreisausschuß für die kommende Wahlperiode neu gewählt. Unser hochverehrter Kreisvertreter, Dr. Hans Reimer, der bereits vor Begründung der Kreisgemeinschaft sein Ehrenamt über 25 Jahre lang ausübte und die Geschicke des von ihm vertretenen Heimatkreises während dieser langen und zäher Einsatzbereitschaft leitete, hatte aus gesundheitlichen Gründen darum gebeten, von einer Jahre unbeirrt in großem Verantwortungsbewußtsein erneuten Wiederwahl abzusehen. Wir alle bedauern sein Ausscheiden aus dem Kreisausschuß sehr, wir respektieren aber auch die Gründe, die ihn zur Niederlegung seines Amtes zwangen. Wir haben jedoch die feste Hoffnung, daß uns unser Dr. Reimer auch künftig mit umsichtigem Rat zur Seite stehen wird wenn auch immer wir seiner bedürfen.

Zusammen mit Dr. Reimer schieden aus den gleichen Gründen die bewährten Kreisausschußmitglieder Bruno Ehleben/Fichtenwalde — der neben Dr. Reimer zu den Mitbegründern der Kreisgemeinschaft zählt — sowie Franz Burat/Ragnit und Willi Schüssler/Trappen aus, die in den letzten 10 Jahren dem Kreisausschuß angehörten. Ihnen allen gebührt unser herzlicher Dank für die in den vielen Jahren ihres selbstlosen Wirkens geleistete treue Mitarbeit. In Anerkennung und Würdigung ihrer Verdienste um die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit wurde allen vier ausscheidenden Landsleuten durch einstimmigen Beschluß der Mitgliederversammlung die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Darüber hinaus wurden die besonderen Verdienste unseres Dr. Hans Reimer dadurch gewürdigt, daß er durch die Mitgliederversammlung zum Ehrenvorsitzenden unseres Heimatkreises berufen wurde.

Der nunmehr neu gewählte Kreisausschuß setzt sich wie folgt zusammen: Kreisvertreter und zugleich 1. Vorsitzender: Matthias Hofer/Breitenstein; stellv. Kreisvertreter und 2. Vorsitzender: Wendelin von Sperber/Sommerau; Geschäftsführer: Gert-Joachim Jürgens; Beiräte: Friedrich Bender/Großschenkendorf, Gustav Köppen/Untereißeln, Dorothee Schiedlowsky/Grünau, Walter Schiedlowsky/Grünau, Max Willemeit/Trappen, stellv. Mitglieder (Beiräte): Hans Ehleben/Schillen, Helmut Mauritz/Ragnit, Arno Jonigkeit/Ragnit. Zu Kassenprüfern wurden Friedrich Bender und Walter Schiedlowsky bestellt; Vertreter wurde Gustav Köppen.

Der Vorstand setzt sich nach § 7 der Satzung (n. F.) aus dem Kreisvertreter, seinem Stellvertreter und dem Geschäftsführer, der zugleich als Schatzmeister und Schriftführer fungiert, zusammen. Vor Durchführung der Wahlen wurde durch die Mitgliederversammlung eine neue Satzung beschlossen; die bisherige Satzung vom 16. 5. 1954 in den geänderten Fassungen vom 1. 6. 1958 und 11. 5. 1963 wurde mit sofortiger Wirkung außer Kraft gesetzt.

Bei dem sich anschließenden zwanglosen Beisammensein konnte Kreisvertreter Hofer als Gäste des Patenkreises die Herren Kreispräsidenten Warstatis und Kreisrat Röhl — der in Vertretung des Landrats erschienen war — herzlich willkommen heißen, die ihrerseits beide dem Kreisausschuß die Grüße des Kreistages und der Verwaltung des Patenkreises Plön übermittelten.

Macht alle mit bei unserem neuen, großen Preisausschreiben!

Forschen - Suchen - Sammeln: Diese Aufgabe ist jedem von uns gestellt

Das dritte Preisausschreiben des Kulturreferats der Landsmannschaft Ostpreußen läuft vom 1. August 1973 bis zum 31. März 1974.

Wir veröffentlichen auf dieser Seite die Aufstellung der Themenkreise und bitten alle Teilnehmer ausdrücklich, die den Themen beigegebenen Erklärungen genau zu beachten. Die Arbeiten müssen sich mit jeweils einem der Themen beschäftigen. Die Beteiligung mit mehren Themen ist nicht möglich. Besonders wird auf die Gruppenarbeit verwiesen.

Lesen Sie vor Antritt Ihrer Sommerreise unsere Themen als Anregung durch. Oft finden sich auch im Ausland Dinge, die auf die ostpreußische Heimat Bezug nehmen.

Wenn nicht ausdrücklich anders vereinbart, werden die Arbeiten Eigentum der Landsmannschaft Ostpreußen, wobei entstandene Kosten (vorherige Anfrage notwendig!) erstattet werden können.

Die Arbeiten sind wieder an die Abteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, z. H. Hanna Wangerin, einzusenden. Eine Terminverlängerung ist nicht möglich. Anfragen sind zu richten an: Bundeskulturreferent Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach Nr. 296.

Nun frisch ans Werk: Forschen, aufschreiben, fotografieren, nach ostpreußischen Dingen suchen — und einsenden.

Anmeldung
(zum Ausschneiden)

Name: ....

Vorname: ....

Alter: ....

Anschrift: ....

Mit der beiliegenden Arbeit beteilige ich mich am 3. Preisausschreiben des Kulturreferats zum

Thema: ....

Ich überlasse die Arbeit der Landsmannschaft
Ja / Nein

Ich bitte um Erstellung der Kosten in Höhe

von: ....

Ich erbitte die Arbeit nach Wertung zurück
Ja / Nein

Bemerkungen: ....

....

Unterschrift: ....

Nicht Gewünschtes bitte streichen!

Familienbuch

Entwirf ein Familienbuch mit einem Schema für umfassende Eintragungen (Vorfahren. Wie kamen sie nach Ostpreußen? Die folgenden Geschlechter. Berufe. Wohnorte. Religion. Ereignisse besonderer Art. Die Familie in den beiden Weltkriegen. Flucht. Der Beginn im Westen).

Jeder Vertriebene sollte diese Arbeit anfassen, denn ohne die Bindung zur Vergangenheit ist die Gestaltung der Zukunft nicht möglich.

Erinnerungsstücke

Erfaßt in euren Gruppen und im Freundeskreis, was bei dem einzelnen noch an heimatlichen Dingen vorhanden ist! (Karten, Bücher, Urkunden, Bernstein, Kunst- und Gebrauchsgegenstände.) Stellt fest, wer solche Dinge schon jetzt oder nach seinem Tode der Landsmannschaft übereignen will, und meldet sie.

Kulturgut

Stellt zusammen, was an ostpreußischem Kulturgut in Museen, Galerien und Büchereien eures jetzigen Wohnraums vorhanden ist (Volkskunst, Gebrauchsgegenstände, Gemälde, Skulpturen und Quellenmaterial).

Berichte

Laßt euch von alten Ostpreußen über die Lebensumstände in ihrer Zeit berichten (Brauchtum, Geräte und Arbeitsweisen — auch des Frauenschaffens —, Wohnung, Küche und Keller, Vorratswirtschaft, Spinnstuben, Lieder, Sagen und Märchen).

Notzeiten

Sammelt Schilderungen aus besonderen Notzeiten (Überschwemmungen, die beiden Kriege, Epidemien, Abstimmungszeit usw.).

Künstler

Stellt fest, welche ostpreußischen Künstler in eurer Nähe wohnen und berichtet über Leben und Schaffen (Schriftsteller, Maler, Bildhauer, Komponisten).

Stellt fest, welche darbietenden Künstler in eurem Bereich wohnen und berichtet über sie (Rezitatoren, Sänger, Instrumentalisten).

Kunstwerke

Sammelt die Standorte von Kunstwerken eines bestimmten ostpreußischen Malers, Bildhauers usw. (Für Bildhauer vergl: Mühlpfort, Königsberger Skulpturen und ihre Meister.)

Hinweise auf Ostpreußen

Was weist in eurem jetzigen Wohnort auf Ostpreußen hin? (Straßen, Gedenktafeln, Gebäude, Schulen, Institute usw.)

Volkskunst

Zeichnet alte Stick-, Strick-, Häkel- und Webmuster auf!

Pflanzen und Tiere

Was wißt ihr über seltene Pflanzen oder Tiere in Ostpreußen? (Hier könnte auch eine bestimmte Gegend und ihre Pflanzen- und Tierwelt beschrieben werden.) Bebildern!

Gedenkstätten

Welche Gedenkstätten für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges sind euch bekannt? (Auch für russische Soldaten.) Bebildern!

Abstimmung

Welche Mahnmale erinnerten an die Abstimmung von 1920?

Ortsnamen

Welche mittel- und westdeutschen Ortsnamen finden sich in Ostpreußen wieder? Findet sich für Einzelfälle eine historische Erklärung?

Kreis- und Ortsgeschichte

Schreibt Beiträge aus der Geschichte eures Heimatraums (Orts-, Kulturchroniken usw.).

Große Beteiligung - guter Erfolg

Das zweite große Preisausschreiben des Kulturreferats der LMO

Wieder hat das Preisausschreiben eine große Reihe interessanter Beiträge erbracht.

Wir danken den Einsendern für ihre Mitarbeit. Viele haben schon zum zweitenmal mitgemacht. Für manche ist die Mitarbeit beim Preisausschreiben schon zu einem festen Bestandteil ihrer Beschäftigung geworden.

Wir nennen nun die erfolgreichen Einsender und beglückwünschen sie zu ihrem Erfolg. Die Preise werden ihnen (wegen der derzeitigen Beanspruchung des Referates durch das Bundestreffen) nicht vor September übersandt werden können. Dafür bitten wir um Verständnis.

Dann wird auch ein zusammenfassender Bericht im Ostpreußenblatt erscheinen.

Hier die Namen: Gerda Balschukat, Hoppstädten — Wilhelm Baltruweit, Kanada — Franz Barkenings, Mönchengladbach — Horst-Günter Benkmann, Detmold — Gertrud Buhrow, Bad Nenndorf — Otto Bysäth, Winterthur, Schweiz — Siegfried von Creitz, Neu-Isenburg — Leo Grunwald, Rulle über Osnabrück — Klara Holm, Heide (Holstein) — Hans Ivenhof, Gelsenkirchen — Dora Jandt, Schwarmstedt — Werner Karrau, Weil am Rhein — Rudolf Kawald, Preetz/H. — Alfons Klempert, Stadt Allendorf — Helene Kiewitt, Bad Godesberg — Hilde Kohtz, Holzminden — Kurt Kumpies, Pinneberg — Margret Kuhnke, Bad Nauheim — Fr. Lindemann, Lüneburg — Gertrud Malkmus, Fulda — Reinhard Neiß, Duisburg — Dr. R. Pawel, Kaiserslautern — Erich Przetak, Hannover — Ilse Rathke, Sinsheim — Irmgard Romey, Hagen — Willi Rosner, Duisburg — Ewald Schäfer, Scharbeutz — Dr. Rita Scheller, Tübingen — Gertrud Schmidtke, Sinsheim — Dr. P. G. Schultze, Wolfsburg — Hermann Schwedland, Berlin — Max Schwedland, Reinsbeck — Else Walsdorf, Kiel — Georg Weyer mit der örtlichen Gruppe Buxtehude — Maria Wischnewski, Donaueschingen.

Sie brauchen uns

Begegnung und Gespräch in der Unterkunit Unna-Massen

Wir wissen, daß viele unserer Frauengruppen in Stadt und Land, daß vor allem viele einzelne Frauen sich seit Jahren um die Familien der Spätaussiedler kümmern, die aus der Heimat in den Westen gekommen sind und die manche materielle, aber noch mehr seelische Betreuung brauchen. Hier prallen zwei Welten aufeinander: Menschen, die aus der Heimat kommen, dort schwere Jahre hinter sich haben, dazu monatelanges, oft jahrelanges Warten auf die Ausreisegenehmigung — und die Welt, von der sie lange träumten und in die sie endlich kommen, die ihnen im Grunde fremd ist. Das Wohlstandsdenken, der oft krasse Materialismus, die Unruhe der Jugend — das sind alles Erscheinungen, mit denen sie sich auseinandersetzen müssen und die ihnen oft als unüberbrückbare Gegensätze erscheinen müssen.

Die eigentliche menschliche Hilfe kommt auch dort oft zur kurz, wo es sich um Behördengänge, um die Beschaffung von Wohnraum und Hausrat, um die Einschulung der Kinder handelt. Hier ist ein weites Arbeitsfeld für die Angehörigen unseres Frauenarbeitskreises. Deshalb hatte es einen besonderen Sinn, daß die kürzlich einberufene Staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung unter Leitung von Hanna Wangerin nicht im Ostheim in Bad Pyrmont, sondern im größten Durchgangswohnheim Europas, in Unna-Massen, einberufen wurde.

Die Teilnehmerinnen, die aus dem ganzen Bundesgebiet dort zusammenkamen, sollten einmal aus der Nähe mit den Problemen unserer Spätaussiedler, mit ihren Sorgen und Nöten bekanntgemacht werden.

Das Durchgangswohnheim, dessen Leiter Gustav Stöcker seit 1945 mit diesen Aufgaben vertraut ist, kann bis zu 4000 Menschen aufnehmen; nicht nur Aussiedler aus den Ostgebieten, sondern auch Flüchtlinge aus der ganzen Welt, die in unserer unruhigen Zeit irgendwo eine neue Heimat suchen und auf dem Punkt Null beginnen müssen. Die ostpreußischen Frauen, die zu dieser Tagung in das Lager gekommen waren, machten sich rasch mit den Verhältnissen dort vertraut und konnten feststellen, daß hier für jede Familie ein bis zwei zweckmäßig ausgestattete Räume bereitstehen und daß die Insassen im Lager vorbildlich betreut werden.

Was für die Ankömmlinge, die direkt aus Friedland nach Massen kommen, neu und aufregend ist: daß man Lebensmittel, Wurst und Fleisch im Laden einfach aussuchen und in einen Korb tun kann, ohne vorher Schlange zu stehen. Jeder von ihnen erhält vom ersten Tage an das notwendige Geld, um sich und die Familie selbst zu versorgen, und der Einkauf ist natürlich zunächst ein Abenteuer.

Dr. Stöcker erzählte den ostpreußischen Frauen, daß die Familienverhältnisse der Aussiedler in den meisten Fällen geordnet und gesund seien; sie hätten den Willen zu nachbarschaftlicher Hilfe und zum Gespräch. Ein Arbeitsamt im Lager selbst und — einmalig in der Bundesrepublik — ein Bildungsberater, der sich besonders gut mit den Schulverhältnissen auskennt, sorgen dafür, daß jeder der Aussiedler, auch die jungen Menschen, das Bestmögliche aus seinen Anlagen und seiner Vorbildung machen kann. Die ärztliche Versorgung kann als vorbildlich bezeichnet werden.

Die eigentlichen Probleme kommen später auf diese Menschen zu, wenn sie nach etwa acht bis zehn Wochen das Lager verlassen und in eigene Wohnungen ziehen. Wer könnte ihnen mehr menschliche Hilfe geben als wir, die wir in doppeltem Sinne ihre Sprache sprechen? Viele Begegnungen und Gespräche während der Tagung zeigten den ostpreußischen Frauen, die fast alle aktiv in der landsmannschaftlichen Arbeit stehen, welche Aufgaben hier warten. Vieles konnte man lernen aus den Berichten der Bundesvorsitzenden, Frida Todtenhaupt, die seit vielen Jahren in der praktischen Betreuung der Spätaussiedler tätig ist, und anderen Teilnehmerinnen.

Hanna Wangerin war die Seele des Ganzen mit ihrer Aktivität, ihrem Humor und Wissen; ihr fiel es zu, die Werte des ,unsichtbaren Fluchtgepäcks' unserer Frauen — das ,Erhalten und Gestalten' zu erneuern. In den Liedern aus der Heimat, den Handarbeiten und Kunstwerken, den kulturellen Leistungen dieses Teiles des deutschen Volkes ist das Wertvollste erhalten geblieben und wird weiter gepflegt werden.

Noch vier Millionen Deutsche leben im Osten, „Menschen ohne Volk", die keine Menschenrechte haben, erklärte die Frauenreferentin im BdV, Freda von Loesch. Sie sprach von dem Schicksal der Deutschen in den osteuropäischen Staaten und stellte fest, daß sie die schwerste Hypothek des Krieges tragen. Über die berufliche Eingliederung der Spätaussiedler informierte Verwaltungsdirektor Bruns, Leiter des Arbeitsamtes in Hamm. Er berichtete, daß die Spätaussiedler eine große Arbeitsdisziplin hätten und daß ihr Kapital an Wissen genutzt werden sollte. Von Bildungsmaßnahmen für junge Spätaussiedler sprach Bildungsberater Herm, der feststellte, daß die Lernbereitschaft der Spätumsiedler wesentlich größer sei als bei uns. In einem interessanten Referat behandelte Realschuldirektor Wilhelm Günther das Problem „Was erwarten wir von den Ostverträgen?". Er meinte, daß man mehr Rechte für Deutsche aushandeln müßte und stellte fest, daß die Zahl der Spätaussiedler sich weiter verringere und unterstrich, daß Deutsche im Osten der Ansicht seien, daß sie die Hauptlast des Krieges tragen mußten.

Ein Konzert des ostpreußischen Pianisten Gottfried Herbst mit Werken von Bach, Schubert, Brahms, Chopin und Mendelssohn war eine Stunde der Besinnung, der Freude. Eine Fahrt nach Soest zu Prof. Eduard Bischoff und siener Frau, die einen großen Blumenstrauß zu ihrem 80. Geburtstag mit Freude entgegennahm und den Teilnehmerinnen das Atelier des Meisters und seine Werke zeigte, schloß sich an. Über das Thema „Die Pest der Vorurteile — die Krankheit unserer Welt" sprach der Publizist Friedrich Ehrhardt aus Hamburg; er setzte sich für eine Aktion des guten Willens und der Völkerverständigung ein. Die Tagungsteilnehmerinnen, die am Sonntag zum Abschluß eine Dichterlesung von Annemarie in der Au hörten, waren von dem Erlebten tief beeindruckt und schieden als Freunde. **B. v. I.**



Viel besucht beim Bundestreffen in Köln war die Ausstellung des Frauenarbeitskreises ,Erhalten und Gestalten'. Die Ausstellungsstücke aus Familienbesitz, aber auch Arbeiten, die bei den Werklehrgängen im Ostheim unter fachkundiger Anleit ung entstanden, gaben vielen Besucherinnen neue Anregungen

Foto Horst Zander

Ein Brief aus Chile:

Ostpreußen ist unvergessen

Als ich zum letzten Weihnachtsfest bei 25 Grad im Schatten ostpreußischen Pfefferkuchen und andere ostpreußische Spezialitäten backte, erinnerte ich mich wie alljährlich an meine Schwiegermutter, Frau Thea Möller-Holtkamp und an Margarete Haslinger, denen beiden ich so viele Rezepte verdanke. Immer wollte ich so mal an Frau Haslinger schreiben; nun ist es zu spät. Viele Ausschnitte aus dem Ostpreußenblatt mit ihren Ratschlägen und Zusammenstellungen von Rezepten ostpreußischer Land- und Hausfrauen habe ich aufbewahrt und benutze sie bei Bedarf.

Vor dreiundzwanzig Jahren durch Beziehungen meines Mannes nach Chile verschlagen, haben wir die ostpreußische Heimat weder vergessen noch abgeschrieben. Ich selbst bin Westfälin und lernte Ostpreußen nach unserer ersten Begegnung in Frankreich im Herbst 1944 kurz kennen und heiß lieben. Königsberg hatte gerade einen schweren Angriff erlebt. Ein Anruf bei den Eltern meines Mannes in Junkerken (Kreis Rastenburg) war nicht möglich. So wanderten wir in Tolksdorf nicht abgeholt und wanderten eine Stunde durch den mondbeschienenen Wald. Wir kamen unbemerkt ins unverschlossene Haus. Ich wurde unter die Ahnenbilder gesetzt, während mein Mann seine Eltern weckte, die mich als zukünftige Schwiegertochter herzlich aufnahmen. Ich entsinne mich genau, daß meine Schwiegermutter mich sofort mit in die reichgefüllte Speisekammer nahm, aus der wir vom Abendbrot übriggebliebene gefüllte Tomaten holten, denn wir waren von Reise und Wanderung hungrig.

Während mein Mann nach einer Woche zurück an die Front mußte, lernte ich unter der Obhut meiner tüchtigen Schwiegermutter einen ostpreußischen Landhaushalt kennen, half im Garten Riesengurken und herrliche Tomaten ernten, lernte Geflügelschlachten und Schweineverwertung. Damals ging alles noch ohne elektrische Geräte; die Gerichte gelangen wunderbar und schmeckten vorzüglich. Ich half meiner Schwiegermutter im Dezember 1944 noch bei der bitteren Arbeit des Kistenpackens, ehe ich auf Drängen meiner Schwiegereltern wieder in den Westen fuhr. Ein Jahr später trafen wir uns wieder, wanderten ohne den inzwischen verstorbenen Schwiegervater nach Chile aus und blieben noch fünfundzwanzig Jahre beieinander, bis meine Schwiegermutter 91jährig bei uns starb. Kein Wunder, daß ich vieles von ihr lernte und annahm. Auch unsere drei Kinder — zwei Söhne, eine Tochter — haben viel von der Art ihrer ostpreußischen Großmutter.

Nun zurück zu den heimatlichen Rezepten. Sei es der Sandkuchen, der nie mißlingt, sondern immer gerät, der abgebackene Mohnstriezel, mit vielen Ratschlägen verschiedener Hausfrauen, die köstliche Glumstorte mit Früchten, die Wurst nach heimatlichen Rezepten, Heisspökeln — alle diese und viele andere Rezepte sind in meiner Sammlung. Sie bewähren sich bestens in Chile, ganz besonders das Heisspökeln, und die ostpreußische Leber- und Blutwurst in Gläsern und die Rotwurst werden von Gästen besonders gelobt.

Abschließend möchte ich noch sagen, daß mein Mann und ich uns jedesmal sehr über das Ostpreußenblatt freuen; bleibt es mal einige Zeit fort, so kommen dafür gleich mehrere zusammen. Es interessiert uns von der ersten bis zur letzten Seite, mich freuen besonders die gemütvollen lustigen wie ernsten Geschichten, die uns für kurze Zeit den Haß und Unfrieden in unserer Wahlheimat Chile vergessen lassen.

Vor mehr als einem Jahr wurden wir im Zuge der illegalen Landbesetzungen durch Linksextremisten von unserem Pachthof gejagt und haben uns bei einem Sohn, der ein deutsches Gut verwaltet, zur Ruhe gesetzt. Für meinen Mann war das die dritte Flucht in seinem Leben.

Nun stehen wir kurz vor einer Deutschlandreise und wollen als Auftakt unseres Aufenthalts das Ostpreußentreffen in Köln besuchen, auf welchem mein Mann einige Bekannte wiederzutreffen hofft und mit Gleichgesinnten seiner unvergessenen Heimat gedenken kann.

Anny Möller-Holtkamp
Osorno/Chile

Das tägliche Brot

Unsere Leser schreiben Erinnerungen

Wir waren zu Hause zehn Geschwister, davon immer einige im Kindesalter. So verschleckert wie die Kinder heute sind, waren wir damals nicht. Es gab wohl mal eine Tüte Bonbons oder dergleichen, wenn die Eltern aus der Stadt kamen. Was war aber eine Tüte Bonbons für so viele Kinder!

Das Brot kam nicht vom Bäcker. Es wurde allwöchentlich im eigenen Backofen gebakken. Von einem Teigrest formte Muttchen immer faustgroße Kugeln, die Kuckelchen. Des öfteren rollte sie einen Apfel oder dünne Schinkenscheiben mit ein. Die schmeckten besonders aromatisch. Nicht selten gab es um das schönste Kuckelchen Streit, der schnell beendet war, wenn Muttchen sagte: „Wenn ihr euch zankt, backe ich keine mehr!"

Ein anderer Leckerbissen kam vom Vater aus der Zuckerbüchse. Auf die saubere Tischplatte gab es für jeden ein kleines Häufchen Zucker, den wir auflecken durften. Für ein Weilchen war dann alles still. War alles alle, hieß es dann: „Nun gebt aber Ruhe, nun raus mit euch."

Wir hatten viel Freiheit und waren doch immer beschäftigt. Jeder wurde mit eingesetzt. Obwohl wir früh an kleinen Arbeiten lernten, was der Ernst des Lebens war, blieb uns doch Zeit zum Spielen.

Ob die Kinder es heute schöner haben? Ich glaube es nicht. So vieles fällt mir ein beim Schreiben dieser Zeilen. Für heute aber genug. Vielleicht ein anderes Mal mehr von unserem lieben Zuhause.

E. Weiß, 6791 Neunkirchen



Begegnungen und gute Gespräche zwischen den ostpreußischen Frauen, die sich in der Gruppenarbeit aktiv einsetzen, und den Spätaussiedlerinnen und ihren Familien gab es bei der Staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagung im Lager Unna-Massen, von der wir auf dieser Seite berichten. Hier einige Teilnehmerinnen bei einer Erholungspause in den Anlagen; Mitte rechts Hanna Wangerin, ganz links, halb verdeckt, Frau Frida Todtenhaupt, Bundesvorsitzende des Frauenarbeitskreises

Suchanzeigen

Suche Fam. Paul Isop. Kinder. Ingrid, Irmgard, Paul Siegfried u. Marianne. Früher wohnhaft in Kudensee bei Fam. Anna Ewers. Zuschr. an Heimke Ewers, 609 Rüsselsheim, Stadtkrankenhaus.

Insterburger! Wer könnte bestätigen, daß Elvira Martin, früher Siehrstr. 4, vom 1.4.24 bis 1.4.27 bei Schneidermeisterin Krieger, Kornstr. 2, Schneiderlehrling gewesen ist? Jetzige Anschrift: Elvira Malter, 2852 Bederkesa, Mühlenweg 12.



02 111

Familienname: unbekannt
Vorname: Erika
geb.: etwa 1942
Augen: graugrün
Haar: rotblond

Erika erinnert sich, daß die Eltern in der Nähe von Königsberg, angebl. in Kiauten, eine Landwirtschaft hatten. Die Mutter und die Schwester „Ute" sollen verstorben sein.

Zuschriften unter Nr. 31 873 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.



03 361

Nachname: Gudat
Vorname: Rosemarie
geb.: 1. 4. 1941
in Schillgallen, Kr. Tilsit-Ragnit
Augen: blaugrau
Haar: blond

Gesucht wird die Mutter Meta Gudat, zuletzt wohnhaft: Königskirch, Kr. Tilsit-Ragnit.

Zuschriften unter Nr. 31 872 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.



Am 14. Juni 1973 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma

Friederike Posdziech
geb. Kempka
aus Rheinswein, Kr. Ortelsburg
jetzt 336 Osterode (Harz), Apenkebreite 12

ihren 80. Geburtstag.

Herzlich gratulieren
Tochter Erna und Mann
Tochter Margarete und Mann
Sohn Fritz und Frau
Enkelin Birgit



Am 16. Juni 1973 begeht unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Frau

Anna Krewing
aus
Königsberg (Pr), Lobeckstraße 5

ihren 85. Geburtstag.

Wir danken ihr für all' ihre Liebe.

Die Kinder
und Enkelkinder

2 Hamburg 33, Lämmersieth 29

Unsere liebe Mutter, Frau

Auguste Manfraß
geb. Frontzeck
aus Dt.-Eylau (Westpreußen), Oberwallstraße 8
und Königsberg (Pr), Hinter Roßgarten 48

feiert am 16. Juni 1973 bei bester Gesundheit ihren 90. GEBURTSTAG.

Es gratulieren herzlichst
ihre dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel

32 Hildesheim, Bergsteinweg 55

Meine liebe Schwester

Anna-Luise Saleschus
Postangestellte

* 14. Juli 1895 in Landsberg Kreis Pr.-Eylau (Ostpreußen)

ist am 1. Mai 1973 in 1 Berlin 38 (Nikolassee), Lückhoffstr. 8-10, verstorben.

In stiller Trauer
Oskar Paul Saleschus

71 Heilbronn
Karlsruher Straße 6

Stets einfach war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben,
das ward Dir Glück und Pflicht

Nach langem Leiden entschlief heute meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Louise Baegerau
geb. Kramer
aus Insterburg (Ostpreußen)

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Naujokat und Frau Anna, geb. Baegerau
Gerhard Naujokat
und alle Angehörigen

28 Bremen, Hudemühler Straße 84, den 4. Juni 1973

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 8. Juni, um 10.15 Uhr auf dem Osterholzer Friedhof in Bremen statt.

Nach langer Krankheit entschlief am 21. April 1973 meine liebe Schwester, Tante, Großtante und Freundin

Elisabeth Heerhorst
geb. Minuth

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Annie Graefer, geb. Minuth
89 Augsburg,
Theodor-Wiedemann-Str. 29, pt.

z. Z. 1 Berlin 41, Fehlerstraße 11

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 17. Mai 1973, um 11.20 Uhr auf dem Waldfriedhof Zehlendorf, Berlin 38, Potsdamer Chaussee 75 (Eingang Wasgensteig), statt.

Nach längerem Leiden hat uns unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Johanna Bluhm
geb. Urmoneit

* 4. 8. 1886 † 30. 5. 1973

aus Gumbinnen, Dammstraße 1

für immer verlassen.

Ihr Leben war Gottvertrauen, Liebe und Güte.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dora Riehl, geb. Bluhm

Gleichzeitig gedenke ich meines lieben Mannes

Ernst Riehl

geb. 12. 2. 1913 gest. 31. 7. 1970

2077 Großensee, Ransdorferstraße 23

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unsere Eltern

Bruno Czybulka und Frau Herta
geb. Schmudlach
aus Milken, Kreis Lötzen
jetzt 1000 Berlin 32, Binger Straße 63

feiern am 15. Juni 1973 GOLDENE HOCHZEIT.

Es gratulieren
Lothar Czybulka
Manfred Czybulka und Familie



Jahre
alt wird am 14. Juni 1973

Anna Matschulat
aus Königsberg (Pr)
Yorckstraße 31
jetzt 35 Kassel-B.
Umbachsweg 45

Wer von den Mitschülern lebt noch und schreibt mir?
Oktober 1914 bis September 1922
Königsberg (Pr), Yorckschule
IV Md. Volksschule



Am 19. Juni 1973 feiert meine liebe Mutter

Berta Grünberg
geb. Spiewak
aus Osterode (Ostpreußen)

ihren 75. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich mit allen guten Wünschen
Tochter Ingeborg Enna, geb. Grünberg

586 Iserlohn,
Zur Sonnenhöhe 127



Jahre
alt wird am 7. Juni 1973 unsere liebe Mutter

Olga Lapuhs
geb. Hellmer
aus Heiligenbeil (Ostpreußen)
jetzt
68 Mannheim 1, Eisenlohrstr. 17

Es gratulieren herzlich
2 Töchter und Schwiegersöhne
4 Enkel und 1 Urenkel



Jahre
alt wird am 18. Juni 1973

Zimmermann
Franz Müller
aus
Schrötersheim, Kr. Gumbinnen
jetzt 463 Bochum, Bergstr. 129

Es gratulieren
Frau Berta, geb. Krause
Kinder
Enkelkinder

Am 19. Juni 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Berta Voss
geb. Wulff
Schwalbental, Kreis Insterburg (Ostpreußen)

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Walli
Sohn Gerhard
und Frau Margarete
Enkel Siegfried, Gerda, Annemarie, Martin, Manfred und Helmut

6418 Hünfeld 4 (Großenbach), Siedlung 102

Frieda Bangel
geb. Lemke

* 26. August 1894 † 31. Mai 1973

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere geliebte Omi

In stiller Trauer
Heinz Bangel
Edith Bangel, geb. Baum
Beate und Bernd
sowie alle Anverwandten

593 Hüttental-Geisweid (Birkenweg 39), den 1. Juni 1973

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 4. Juni, um 14.30 Uhr in der Prieser Kirche, Kiel-Pries, statt.
Die Beisetzung der Urne findet im Familienkreise statt.

Psalm 23

Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 8. Mai 1973 ganz unerwartet unsere liebe Schwester, Tante und Großtante

Mathilde Jotzo
aus Rotbach, Kreis Lyck (Ostpreußen)

In stiller Trauer
im Namen der Geschwister
Clara Sebrowski, geb. Jotzo

2 Norderstedt 1, Kiefernkamp 6

Die Trauerfeier fand am 17. Mai 1973 um 14 Uhr in der Kapelle Garstedt, 2 Norderstedt 3, statt.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 5. März 1973 nach schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Tante, Großtante, Nichte und Kusine

Helene Dommasch
geb. Liedtke
aus Heinrichswalde, Ostpreußen

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
Waltraut Poehnl, geb. Dommasch
Hans Poehnl
Emile Neufang
Siegfried Szonnell und Familie
Erna Petreikis und Familie
Edith Aukthun und Familie
und alle Angehörigen

19617 — 78 Ave. R. R. 3, Surrey, B. C. Canada

Maria Schaefer
geb. Holz
aus Gumbinnen, Königstraße 55

geb. 14. 11. 1890 gest. 31. 5. 1973
Grabowen (Ostpr.) Bergisch Gladbach

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Liselotte Schaefer
Magda Sakuth, geb. Schaefer
Ernst Sakuth

5072 Bergisch Gladbach-Schildgen, Katterbachstraße 44

Die Beerdigung fand am 6. Juni 1973 auf dem Waldfriedhof in Bergisch Gladbach-Gronau statt.

Am 26. Mai 1973 verstarb im 83. Lebensjahr unsere geliebte Kusine und Tante

Margarete Rohse

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen der Angehörigen
Hans Rohse
852 Erlangen
Wohnstift Rathsberg

216 Stade, Jung-Stiftung

Trauerfeier und Urnenbeisetzung am 15. Juni 1973, um 14 Uhr, in der Camper Friedhofskapelle in Stade.

Wir wollen Dir die Ruhe gönnen,
ist doch voll Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für uns erlöste der Herr meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Dittombée
geb. Perrey
aus Schweizerau, Kreis Gumbinnen

im Alter von 75 Jahren von ihrem Leiden.

In stiller Trauer
Heinz Dittombée und Frau Ursula, geb. Embacher
Dirk, Jörg und Désirée als Enkelkinder

4811 Heepen, Wiesengrund 24, den 26. Mai 1973

Anzeigenschluß
jeweils Sonnabend

Berta Seydel
geb. Brehm
aus Tutschen, Kreis Ebenrode
* 19. Juli 1894 † 2. Juni 1973

Unsere liebe Schwägerin und Tante hat uns heute für immer verlassen.

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen

24 Lübeck, Luisenstraße 64

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 6. Juni 1973, in Lübeck auf dem Burgtor-Friedhof stattgefunden.

Gott der Herr hat meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater und Großvater

Franz Kalender
Fleischermeister
aus Groß-Ottenhagen, Kreis Königsberg

nach kurzer, schwerer Krankheit im 74. Lebensjahre zu sich heimgerufen.

In tiefer Trauer und
im Namen aller Angehörigen
Frida Kalender, geb. Neumann

783 Emmendingen, Rosenweg 16, den 29. Mai 1973

Nach geduldig ertragenem schwerem Leiden verstarb mein lieber Mann

Fritz Rekindt
aus Königsberg (Pr), Tannenwalde (Ostpreußen)

im 85. Lebensjahr.

Gleichzeitig gedenke ich meiner Söhne

Herbert
vermißt im Osten

Heinz
gestorben 1956 an seinem Kriegsleiden.

In tiefer Trauer
Lina Rekindt, geb. Kaiser

783 Emmendingen, Rheinstraße 61, den 3. Juni 1973

Nach einem langen, arbeitsreichen Leben entschlief am 27. Mai 1973 meine liebe Schwester, unsere liebe Tante und Großtante

Grete Fischer
geb. Reich
aus Coadjuthen (Memelland)

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Meta Dehn, geb. Reich

2117 Tostedt, Theodor-Storm-Straße 45

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 30. Mai 1973, in der Friedhofskapelle zu Tostedt statt.

Nach langem, schwerem und mit großer Geduld ertragenem Leiden ist mein lieber Mann, unser guter Vater und treusorgender Großvater

Ernst Todtenhaupt
Rangieraufseher
am Hauptbahnhof Königsberg (Pr)
aus Königsberg (Pr), Aweider Allee 120

im 76. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Maria Todtenhaupt, geb. Tarnowski
Hilde Hendrichs, geb. Todtenhaupt
Irena Hendrichs

2863 Ritterhude, Grüne Straße 7, im Juni 1973

Unser lieber Vater

Otto Flenner
Obertelegrafensekretär a. D.
aus Gumbinnen, Poststraße 10
* 8. Oktober 1884 † 26. Mai 1973

ging in Frieden heim.

Er folgte unserer lieben Mutter

Magda Flenner
geb. Gruen
* 24. Oktober 1886 † 13. Oktober 1972

Wir danken unseren Eltern für ihre Liebe und Fürsorge.

Richard und Lydia Falk
Kurt und Lilo Flenner
Ruth Thurau
Erwin und Lotti Flenner
August und Anneliese Bökenkamp

478 Lippstadt, Bodelschwinghstraße 2

Bald nach der Goldenen Hochzeit entschlief nach langem Leiden meine liebe Frau

Gertrud Klaudat
geb. Sternberg
aus Adlermark, Kreis Angerapp

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinrich Klaudat

2321 Kuhlrade, Post Kletkamp

Für uns alle unerwartet entschlief fern seiner geliebten Heimat unser Vater und Großvater

Otto Jeglinski
aus Herrnbach, Kreis Lyck
* 20. 10. 1891 † 28. 5. 1973

Er folgte nach kurzer Zeit seiner Schwester Anna Michalzik.

Es trauern um ihn
Gerhard Jeglinski und Frau
Hans Jeglinski und Familie
Anni Barthofer und Michael

43 Essen 13, Opphoffsfeld 54

Mein treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Dannowski
Postmeister a. D.
aus Nautzken, Ostpreußen

ist im Alter von 84 Jahren am 31. Mai 1973 von uns gegangen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Elisabeth Dannowski, geb. Thies

2105 Seevetal 11, Ramelsloh, im Mai 1973

Am 13. Mai 1973 verschied nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau

Hedwig Gudjons
geb. Wiezoreck
aus Ortelsburg

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Gudjons
und alle Angehörigen

413 Moers, Kaiserstraße 26

Heute verschied nach schwerem Leiden mein lieber Mann

Martin Goetz
prakt. Arzt

im 74. Lebensjahr.

Um ihn trauern
Dr. med. Marg. Goetz-Müller
Hilde Sprie

5 Köln 1, Hansaring 119, den 3. Juni 1973

Seelenamt und Beisetzung haben in aller Stille stattgefunden.

Durch einen unverschuldeten, tragischen Autounfall verloren wir am 4. Juni 1973 unsere Lieben

Erich Urban
geb. 28. 10. 1905

Eva Urban
geb. Weißfuß
geb. 11. 8. 1912
aus Lindendorf und Grünhayn, Kreis Wehlau

In tiefer Erschütterung
Meta Weißfuß, geb. Riemann, Mutter
42 Oberhausen
Walter Robert und Marlies, geb. Urban
4358 Haltern
Familie Hans Weißfuß, 7777 Salem 2

Wir haben sie in Haltern zur letzten Ruhe gebettet.

Zum ersten Todestag, 16. Juni 1973, gedenke ich meines lieben Mannes, unseres guten Vaters und Großvaters

Emil Tritschoks
geb. 16. Februar 1886
in Darkehmen, Ostpreußen

Anna Tritschoks
geb. Bluhm
und Angehörige

2080 Pinneberg, Hirtenweg 7

Nach längerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Seifenfabrikant

Franz Worm
* 9. 8. 1898 † 31. 5. 1973
aus Zinten, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ruth Worm, geb. Lehmann

35 Kassel, Liegnitzer Straße 12

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge ist heute unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi

Lotte Garde
geb. Dumcke

im 72. Lebensjahre plötzlich und unerwartet für immer eingeschlafen.

Eberhard Garde und Frau Gisela, geb. Becker
Klaus Garde und Frau Elsbeth, geb. Heinemann
Sabine, Barbara und Claudia

3 Hannover, Gustav-Adolf-Straße 18, Senator-Bauer-Straße 38
den 7. Juni 1973
4 Düsseldorf-Kaiserswerth, Alte Landstraße 63

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 12. Juni 1973, um 11.30 Uhr von der neuen Kapelle des Seelhorster Friedhofes aus statt.



USA-Präsident John F. Kennedy: „Das erbärmlichste Zeugnis kommunistischer Unfähigkeit" Foto dpa

20 Jahre danach

17. Juni 1953 — Fanal hinter dem Eisernen Vorhang

„Rebellion gegen Tyrannen ist Gehorsam vor Gott."
(Thomas Jefferson, Präsident der USA)

Die folgenden Schilderungen und Betrachtungen widmen wir in wortgetreuer Anlehnung an das Buch einer tapferen Engländerin, die den Verlauf des Burenkrieges beschrieb, „denen, die Schwerstes ertrugen, denen, die von dem Verluste schwiegen, denen, die durch Zwang nie abhängig wurden, denen, die in aller Erniedrigung ihre Würde wahrten, denen, die Schmerzen in Geduld ertrugen, denen, die dem Tode mit Ruhe begegneten, und die die Teilnahme einer Welt für sich gewannen".

Der mitteldeutsche Aufstand des 17. Juni 1953 mit den dramatischen Ereignissen in unserer alten Reichshauptstadt an der Spitze begann an einem Samstag. Blei, Dynamit, Schicksalhaftigkeit oder — wie immer dies auch ein geschichtsbeflissener Mensch nennen mag, lagen schon seit Monaten über der Metropole an der Spree in der Luft. Vielleicht flimmerten zu uns, dem geteilten Deutschland, die vorübergehenden Machtveränderungen im Kreml wie ein weltpolitischer Föhn herüber, denn die Historie verzeichnete im März des gleichen Jahres Stalins Tod. Und was nach ihm kam, schien zunächst eine Auflockerung zu bedeuten. Würde man heute und rückwärts gewandt tiefer schürfen, so hatte die Ursachen zu dem, was damals geschah, höchstwahrscheinlich schon USA-Präsident Roosevelt gesetzt.

Unsere These belegt stichhaltig und zudem noch für uns alle im Jahre 1973 gültig der damalige amerikanische Hochkommissar Prof. Conant, der bereits im Sommer 1953 vor dem Washingtoner Repräsentantenhaus erklärte: „Deutschland ist ein bedeutsames Gebiet. Es ist vielleicht das wichtigste Ziel der politischen und psychologischen Maßnahmen der Kommunisten, Deutschland aus einem westlichen Europa herauszubrechen. Ich kann die Bedeutung nicht genug betonen, die ich unseren Maßnahmen beimesse, diese Schlüsselstellung nicht in die Hände der Kommunisten fallen zu lassen und das deutsche Volk nicht den Zielen der sowjetischen Politik auszuliefern. Eine der wichtigsten Aufgaben unserer Politik sollte demzufolge darin bestehen, den ständigen und hartnäckigen Bestrebungen der Kommunisten entgegenzuwirken, wo sie das Vertrauen des deutschen Volkes zu einer amerikanischen Führung zu erschüttern und das politische Wollen der USA in der freien Welt herabzusetzen trachten." Zwanzig Jahre sind seit dieser denkwürdigen Mahnung vergangen.

Doch nun zurück zum 17. Juni. Es fiel uns nicht schwer, mit Hilfe westlicher Freunde in den sog. Ostsektor der alten Reichshauptstadt zu gelangen, nach „drüben", ein Begriff, der sich unter den bis auf die Knochen solidarischen Berlinern nur äußerst langsam einbürgerte, obwohl die Kommunisten damals durch herangebrachte Terroristen das ehedem gemeinsame Stadtparlament bereits gesprengt hatten. Auf der „Stalin-Allee", die schon bald darauf wieder in „Frankfurter Allee" umgetauft wurde, erlebte man ein kaum für möglich gehaltenes, unvergeßliches Spektakulum. Unter dem Druck der ihnen auferlegten Normenerhöhungen hatten die Bauarbeiter in Ost-Berlins kitschigkünstlicher Prachtstraße spontan Hammer und Kelle niedergelegt. Und sie vereinigten sich nun mit den aus Hennigsdorf herbeigeeilten Metallarbeitern zu einer gewaltigen Demonstration, die durch das Hinzukommen unzähliger Mitbürger sehr bald schon einer rollenden Lawine glich. Arm in Arm schritten sie voran, denn sie glaubten, wie von einem zündenden Funken beseelt, daß jetzt die Stunde der Freiheit geschlagen hätte. „Rebellion gegen Tyrannen ist Gehorsam vor Gott", so schwebte es unsichtbar über ihnen.

Die gigantische Säule machte erst im „Regierungsviertel" in der Leipziger Straße halt. Die Massen riefen im Sprechchor nach Walter Ulbricht, doch der war längst schon über alle Berge. Ein schlotterndes Männchen, das das Terrorregime zur vermeintlichen Besänftigung der empörten Zehntausende nach vorne schickte, kam überhaupt nicht zu Wort. In diesem feigen Stil also hatten sich die sog. „Arbeiterführer" aus dem Staube gemacht. Alles kann man mit deutschen Arbeitern, nur nicht sie schamlos verraten! Und so teilte sich denn der riesige Zug, schwenkte teils zum Potsdamer Platz ein und teils über die Straße „Unter den Linden" zum Brandenburger Tor. Schwarzrotgoldene Fahnen wurden entrollt. Doch während die Tausende ungehemmt in den Westsektor hineinströmten, erkletterten einige beherzte Demonstranten das weltberühmte Wahrzeichen Berlins, die Quadriga, die später zu einer Anstecknadel wurde, und holten von dem Triumphwagen die verhaßte rote Fahne herunter, deren Fetzen sie sich teilten.

Die Sowjets, die zumindest in Ost-Berlin die uneingeschränkte Macht besaßen und sich mit dem zynischen Ausspruch eines ihrer Marschälle eingefühlt hatten: „Die Rote Armee ist eine Befreiungsarmee, die von allen Völkern dieser Erde sehnsuchtsvoll erwartet wird", spürten nur zu deutlich, daß sich mit dem Donnergrollen dieses 17. Juni einer der schwärzesten Tage ihres gefügigsten Handlangers Walter Ulbricht anbahnte, nämlich das erste Fanal hinter dem „Eisernen Vorhang". Daher fuhren sie mit Panzern auf, kam es zu Hunderten von Toten und füllten sich die Zuchthäuser ihrer Besatzungszone. Doch schon fünf Jahre zuvor hatte sich der Sohn des tschechischen Staatsgründers, Jan Masaryk, aus ähnlichen Gründen in der Hauptstadt seines Vaterlandes aus dem Fenster gestürzt. Im Oktober 1956 walzten sie den ungarischen Freiheitsaufstand nieder und wir hören heute noch im Ohr die letzten Verzweiflungsschreie, die uns damals über den Rundfunk aus Budapest erreichten. Der Westen aber sah diesem Treiben untätig zu. Es kam zu der nach Millionen zählenden Völkerwanderung von Mitteldeutschland in die Bundesrepublik, von Menschen, die Haus und Hof verließen, weil sie die Tyrannei der SED nicht länger mehr ertrugen. Es kam zur Errichtung des Schandmals der „Mauer" quer durch Berlin, des „erbärmlichsten Zeugnisses kommunistischer Unfähigkeit", wie sie USA-Präsident Kennedy bei seinem Berlin-Besuch nannte. Und schließlich kam es zur „brüderlichen sozialistischen Umarmung" des gewaltsamen Einmarsches der Ostblockarmeen in die Tschechoslowakei, um hier den jungen „Prager Frühling" abzudrosseln.

Nicht, weil die Westmächte darauf drängten, und auch nicht, weil es der patriotische Teil unseres Volkes zu beiden Seiten des Todesstreifens wünschte, sondern nur weil es Brandt und Scheel und ihre — politisch erblindeten — Parteifreunde so wollten, sehen wir uns neuerdings dem Mißgebilde des sog. „Grundvertrages" gegenüber, der wenn möglich die Teilung Deutschlands für alle Zeiten festschreiben soll und gegen dessen Verfassungswidrigkeit im Augenblick allein der Freistaat Bayern sturmläuft. Mit ihm wird nicht nur unsere nationale Einheit, sondern auch die Freiheit Berlins vertan, für die am 17. Juni 1953 todesmutige Männer die rollenden Panzer der Roten Armee wenn auch vergebens mit Pflastersteinen bombardierten. Die Problematik eines „Berlin in der Isolierzelle" ist etwa nicht schon ausgestanden, sie beginnt vielmehr erst jetzt eigentlich, zumal sich die im Bundestag vertretenen Parteien offensichtlich nicht einmal über Art, Ort und gemeinsame Teilnahme einer Gedenkfeier zum „Tag der Deutschen Einheit", der der Erinnerung an den 17. Juni gilt, für das Jahr 1973 in typisch deutscher Zerstrittenheit einigen können. Wie sagte doch schon Napoleon über unsere Vorväter: „Zwiespalt brauchte ich unter ihnen nie zu säen. Ich brauchte nur meine Netze zu stellen, und sie liefen von selbst hinein. Untereinander haben sie sich gewürgt, und sie meinten, damit ihre Pflicht zu tun. Törichter ist kein anderes Volk auf dieser Erde. Keine Lüge kann grob genug ersonnen werden, die Deutschen glauben sie. Stets kämpfen sie erbitterter untereinander als gegen den wirklichen Feind."

Man muß es leider zugeben, und dies ist kein Beweis für die politische Reife unseres Volkes, sondern nurmehr ein Kennzeichen für seinen wuchernden Materialismus, daß der „Tag der Deutschen Einheit" vorwiegend als bezahlter freier Arbeitstag begrüßt und gedankenlos zu einer „Fahrt ins Grüne" herabgewürdigt wird. So nahmen wir auch mit bitterer Enttäuschung zur Kenntnis, daß sich auf einer Sitzung des Präsidiums des „Kuratoriums Unteilbares Deutschland", was sich wohl künftighin wahrheitsgemäßer „Kuratorium Unheilbares Deutschland" nennen sollte, keine Einigung über eine zentrale Veranstaltung am 17. Juni erzielen lassen konnte, weil die Vertreter von SPD und FDP hiergegen „aus allgemeinen politischen Erwägungen" ernste Bedenken erhoben, was doch nur bedeuten kann, daß die Apostel der Ostöffner davor bange waren, mit einer geschlossenen Kundgebung der Sowjetunion und der „DDR" auf ihre ideologischen Hühneraugen zu treten.

Dementgegen beschloß das CDU-Präsidium, mit einer eigenen Großkundgebung die deutsche Öffentlichkeit auf die 20. Wiederkehr des 17. Juni 1953 aufmerksam zu machen, und zwar sinnvollerweise im Gebäude unseres alten Reichstages. Ein Sprecher der größten Oppositionspartei erläuterte hierzu, daß auf dieser Veranstaltung der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Helmut Kohl und der neue Fraktionsvorsitzende der CDU/CSU, Prof. Karl Carstens, neben einem namhaften Repräsentanten der bayerischen Schwesterpartei auch grundsätzliche Ausführungen zur Ost- und Deutschlandpolitik machen werden. Man hätte wenigstens erwarten dürfen, daß die derzeit in Bonn Regierenden einer solchen Absicht nichts in den Weg legen würden, doch inzwischen weiß die Londoner Nachrichtenagentur „Reuter" aus zuverlässiger Quelle zu berichten, daß „die Bundestagspräsidentin Annemarie Renger (SPD) eine von der CDU/CSU-Bundestagsfraktion und ihren Länderparlamentariern geplante Gedenkveranstaltung zum 17. Juni im West-Berliner Reichstagsgebäude mit der Begründung abgelehnt hat, der Plenarsaal des Reichstages stehe ausschließlich für Sitzungen zur Verfügung, an der Vertreter aller Parteien teilnehmen". Wenn diese Reuter-Meldung zutrifft, so kann man nur bedauern daß die erste Dame der SPD eine derartige Fehlentscheidung fällte; ihr alter Chef, Kurt Schumacher, würde hier unzweifelhaft eine andere Lösung gefunden haben. Im übrigen bieten sich den Oppositionsparteien für ihre Gedenkfeier in Berlin trotz dieser kleinlichen Schikane zahlreiche Ausweichmöglichkeiten an. Aber man sieht, wohin man kommt, wenn man auf die kommunistische Gegenseite — wie auch im vorliegenden Falle — eine gänzlich unangebrachte Rücksicht nimmt.

Zum „Tag der Deutschen Einheit" hat der Ständige Rat der ostdeutschen Landsmannschaften und Landesvertretungen die folgende Erklärung veröffentlicht:

„1973 jähren sich die Ereignisse des 17. Juni 1953 zum 20. Mal. Wir alle sind daher aufgerufen, dieses Tages in würdiger Form zu gedenken. Der 17. Juni ist als Tag der Deutschen Einheit unser nationaler Feiertag. Einerseits sind viele Mitbürger sich der Bedeutung sowohl des Tages als auch seines Inhaltes gar nicht bewußt, andererseits sind Bestrebungen im Gange, den Tag der Deutschen Einheit wieder aus dem Kalender zu streichen, weil allein schon die Erinnerung an die Einheit Deutschlands in Freiheit Politiker hier und selbstverständlich die Verantwortlichen drüben zu stören vermag.

Es ergeht darum an alle Mitbürger im Lande die Bitte, in Gemeinden, Städten und Kreisen durch Veranstaltungen das Verlangen des deutschen Volkes nach Selbstbestimmung entsprechend dem Auftrag aus dem Grundgesetz deutlich zum Ausdruck zu bringen. Angesichts des soeben erst abgeschlossenen Grundvertrages und der hüben und drüben bereits daraus gezogenen und für die Existenz unseres Volkes gefährlichen Schlußfolgerungen ist es dringender denn jemals zuvor notwendig, sowohl in Verantwortung für ganz Deutschland und vor allem gegenüber der Jugend Deutschlands in seiner Teilung bewußt zu machen und auf die Überwindung der Teilung hinzuwirken.

Die Sorge um die Zukunft Deutschlands ist keineswegs nur eine Sache der von der Teilung am härtesten Betroffenen, der Vertriebenen und Flüchtlinge, der Ost- und Mitteldeutschen und der Berliner, Deutschland ist eine Herausforderung an uns alle.

Am Tag der Deutschen Einheit sollten wir gemeinsam als Demokraten und Patrioten auf diese Herausforderung antworten."

Es ist kennzeichnend für die Entspannungsträumereien der Regierung Brandt/Scheel, daß ausgerechnet Parteichef Erich Honecker im unmittelbaren zeitlichen Vorfeld des 17. Juni vor dem SED-Zentralkomitee in Ost-Berlin mit aller Schärfe unterstrich: „West-Berlin, diese kapitalistische Insel, dieses Sondergebilde inmitten der „DDR", ist kein Bestandteil irgendwelchen Staates." Und fast im selben Augenblick sah sich Herbert Wehner gezwungen, die Pflöcke sehr zur Enttäuschung seiner noch Mitte Mai ob des „historischen Ereignisses" in Bonn begeisterten Genossen wesentlich zurückzustecken. In einem Interview mit dem Deutschlandfunk vertrat er die Ansicht, die in der gemeinsamen Abschlußerklärung nach dem Breschnew-Besuch angesprochene Ausweitung der Verbindungen zwischen den beiden Teilen Deutschlands werde „das langwierigste und schwierigste Problem in den Ost-West-Beziehungen" sein. Die andere Seite unternehme alles, um diesen Vorgang unter ihrer Kontrolle zu behalten und sie werde noch für lange Zeit argwöhnen, daß ein allzu freizügiges Hinüber und Herüber stärker zu ihren Lasten geht.

Die Maßstäbe des SED-Chefs bezüglich der Berlinfrage wie auch im Hinblick auf die Beziehungen zwischen den beiden deutschen Staaten sind entscheidend, nicht aber die Bittgänge der Fraktionsvorsitzenden unserer beiden Regierungsparteien. Am Ende kann man daher nur feststellen: „Vor Tische", das heißt vor der Ratifizierung des „Grundvertrages", über den sich jetzt unsere höchsten Verfassungsrichter die Köpfe zerbrechen, las man diese Dinge ganz anders, auch wenn die Bundesregierung offensichtlich schon vor dem schwerwiegenden Urteil „vollendete Tatsachen" schaffen möchte. Wie immer aber dem auch sei, selbst an diesem 17. Juni ist für uns West-Berlin eine Fackel der Freiheit. Und leider kann niemand voraussagen, wie lange es noch dazu verurteilt bleiben wird, ein ragender Fels in einem roten Ozean zu sein.

Tobias Quist